

Die Südsee- und Alaskasammlung Johann Wäber : Beschreibender Katalog

Autor(en): **Henking, Karl H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **35-36 (1955-1956)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SÜDSEE- UND ALASKASAMMLUNG JOHANN WÄBER
BESCHREIBENDER KATALOG

KARL H. HENKING

Vor 180 Jahren segelte der britische Seefahrer Cpt. James Cook zum drittenmal in die Südsee. Wiederum war er, wie auf seinen beiden ersten Fahrten, von einem wissenschaftlichen Stab begleitet. Als Mitglied desselben nahm der Berner Maler, Zeichner und Kupferstecher JOHANN WÄBER — oder John Webber, wie er, seinen Namen anglisierend, seine Werke zu signieren pflegte — an der Forschungsreise teil. Davon brachte er eine große Anzahl von Zeichnungen, Skizzen und Bildern sowie eine Sammlung von Gegenständen des täglichen und des zeremoniellen Gebrauchs zurück.

Schon in den Tagebüchern der dritten Reise Cooks ist Wäbers Tätigkeit mehrfach erwähnt¹. Auch in anderen Publikationen wird da und dort auf das von Wäber zusammengetragene Material hingewiesen². Trotzdem fand sich bisher kein Bearbeiter des Werkes von Wäber. Erst Dr. Ernst Friedrich Rohrer, der Konservator der Ethnographischen Abteilung des Bernischen Historischen Museums, hat sich der Aufgabe angenommen, Wäbers ethnographische Sammlung zu veröffentlichen. Aber sein früher Tod im Jahr 1954 hat das ihm so sehr am Herzen gelegene Werk schon in den ersten Anfängen unterbrochen. In verdankenswerter Weise hat die Forschungskommission der Universität Basel des Schweiz. Nationalfonds es ermöglicht, die Veröffentlichung der Sammlung Wäber wieder aufzunehmen und diese als Quellenmaterial zugänglich zu machen.

JOHANN WÄBER

Johann Wäber wurde im Oktober 1751 in London geboren. Sein Vater, Abraham Wäber, ein Bernburger, seines Zeichens Bildhauer, hatte seine Vaterstadt Bern etwa um 1747 verlassen und sich in London niedergelassen.

¹ *James Cook—James King*, A voyage to the Pacific Ocean... in the years 1776—1780. Vol. I—III und Tafelbd., London 1784.

² Besonders *William T. Brigham*, Report of a journey around the world undertaken to examine various ethnological collections. In: Occasional papers of the Bernice Pauahi Bishop Museum. Vol. I, No. 1, Honolulu 1898, und *E. H. Giglioli*, Appunti intorno ad una collezione etnographica fatta durante il terzio viaggio di Cook. In: Archivio per l'antropologia e la etnologia, vol. 23, fasc. 2, S. 173—243, Florenz 1893.

Dort heiratete er die Engländerin Maria Quant. Johann, das älteste von acht Kindern, kam im Alter von etwa sechs Jahren nach Bern, wo eine ledige Tante väterlicherseits, Rosina Wäber, für seine Erziehung und Ausbildung zu sorgen sich anerbieten hatte. Doch Johann vermochte sich nicht, wie es anscheinend der Wunsch seines Vaters gewesen war, in Bern richtig zu akklimatisieren, sondern sehnte sich nach England zurück.

Früh schon zeigte Johann künstlerische Begabung, von seiner Tante verständnisvoll unterstützt und gefördert. Mit der Einwilligung des Vaters gab sie ihren Pflegesohn zu dem geschätzten, aus Winterthur stammenden, in Bern lebenden Maler Johann Ludwig Aberli in die Lehre. Schon nach drei Jahren erklärte Aberli seinen Schüler für reif, das Studium an der «Academie Royale» in Paris fortzusetzen. Auf seine Empfehlung stellte die Regierung Berns einen jährlichen Studienbeitrag bereit, darin der Gesellschaft zu Kaufleuten folgend, welche Johann Wäber, dessen Vater dieser Zunft angehörte, während der Lehrzeit beigestanden war. Gönner und Verwandte brachten weitere Mittel zusammen, so daß der junge Kunstschüler fünf volle Jahre in Paris studieren konnte. Er übte alle damals bekannten Methoden der Öl-, Gouache- und Freskomalerei sowie die Techniken des Kupferstechens und Kupferätzens, wodurch er eine Vielseitigkeit erreichte, die für seine spätere Tätigkeit während der Südseereise von größtem Nutzen sein sollte.

Im Jahre 1775 kehrte Johann Wäber nach London zurück. Ein Baumeister, der auf Spekulation hin Häuser baute und verkaufte, beauftragte Wäber damit, Innenräume mit Landschaften und mythologischen Szenen auszumalen. Derselbe Baumeister veranlaßte Wäber, sich an einer Gemäldeausstellung zu beteiligen. Wäber sandte nach etlichem Zögern das in Öl gemalte Porträt seines jüngeren Bruders Heinrich, des späteren Bildhauers und Mitarbeiters des Porzellanfabrikanten Wedgwood sowie zwei Ansichten von Paris. Die Werke fanden überaus große Anerkennung. Sie brachte das entscheidende Ereignis in Wäbers Leben. Denn kurz nach Eröffnung der Ausstellung erschien bei Wäber der damals berühmte Naturforscher Dr. Solander. Dieser Mann hatte an der ersten Südsee-Expedition Cooks in den Jahren 1768—1771 teilgenommen, zusammen mit dem Gelehrten Banks und zwei Zeichnern. Solander befand sich gerade auf der Suche nach einem geeigneten Zeichner und Maler für den wissenschaftlichen Stab der dritten Cookschen Südseereise. Anlässlich der Ausstellung erkannte Solander in Wäber den gesuchten Künstler: Seine scharfe Beobachtungsgabe, seine präzise, alle Einzelheiten berücksichtigende Darstellungsweise boten Gewähr, daß die Aufgabe, nämlich die genaue Wiedergabe der erforschten Gegenden der Südsee, erfüllt werde.

Solander bot im Auftrag der Britischen Admiralität Wäber diesen Posten an. Wäber sagte sogleich zu. Im Februar 1776 wurde die Expedition zusammengestellt, am 12. Juli desselben Jahres verließ sie England mit 200 Mann Besatzung, dem wissenschaftlichen Stab und zwei Schiffen. Vier Jahre später, im August 1780, landete sie wieder in der Heimat. Cook führte seine Expedition über Teneriffa und Kapstadt, an der Südspitze Australiens und

den beiden Inseln Neuseelands vorbei in die Südsee. Dann nahm er nördlichen Kurs, sollte er doch die Küsten Alaskas und Kamtschatkas sowie die Möglichkeit einer Durchfahrt durch die Beringstraße in den Nordatlantik untersuchen. Die Expedition passierte die nach Cook genannten Inseln, verweilte in



Abb. 1. Johann Wäber. Porträt von Joh. Dan. Mottet 1812 (nach einer Miniatur)¹.

den Archipelen von Tonga und Tahiti und entdeckte im Januar 1778 die hawaiischen Inseln. Bis in den Herbst des Jahres kreuzte sie an den Küsten Alaskas, gelangte auch fast bis zum 72. Grad nördlicher Breite, aber Eismassen verhinderten die Weiterfahrt. Cook brachte die überanstrengten Schiffe und

¹ Vgl. *Hugo Wagner – Robert L. Wyß*, Die Bildnisse im Bernischen Historischen Museum, Bern 1957, S. 177, Kat.-Nr. 253, Inv.-Nr. 32206.

Mannschaften nach Hawaii zurück. Da kam es im Februar 1779 zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und Matrosen, in deren Verlauf Cook, der zu vermitteln suchte, und einige seiner Leute erschlagen wurden. Kapitän Clerke übernahm den Oberbefehl. Er beschloß einen zweiten Vorstoß in die Beringstraße, landete auch in Kamtschatka, aber die ungeheuren Strapazen, denen Clerke selber zum Opfer fiel, zwangen zur endgültigen Umkehr. Unter dem neuen Befehlshaber, Kapitän Gore, erreichte die Expedition in monatelanger Fahrt durch japanische Gewässer, die Sundastraße und den Indischen Ozean im Frühling 1780 Kapstadt und am 22. August desselben Jahres die englische Küste.

Wäber hatte den Auftrag, alles Bemerkenswerte im Bild darzustellen als Ergänzung zu den schriftlichen Aufzeichnungen der Bordjournale, wie Cook dies mit folgenden Worten andeutet, die zugleich ein Hinweis auf die Hochschätzung sind, die Wäber bei ihm genoß: «And that we might go out with every help that could serve to make the result of our voyage entertaining to the generality of readers as well as instructive to the sailor and scholar, Mr. Webber was pitched upon and engaged to embark with me for the express purpose of supplying the unavoidable imperfections of written accounts by enabling us to preserve and to bring home such drawings of the most memorable scenes of our transactions as could only be executed by a professed and skilful artist»¹. Für diese Aufgabe, einen Bildbericht zusammenzustellen, bei dem es natürlich auf genaueste Wiedergabe ankam, war Wäber besonders geeignet, besaß er doch eine auffallende Fähigkeit, seine Vorwürfe bis in Einzelheiten naturgetreu festzuhalten. Es ist wohl bezeichnend für die Voraussetzung, unter der die Fahrten Cooks unternommen wurden, daß die Admiralität einen Zeichner berief, der im Sinne einer Bildreportage arbeiten sollte und nicht einen Künstler, der nach eigenen Intentionen schaffen wollte. Das Ziel der Reisen war ja eine möglichst objektive Forschung, das Sammeln von sachlichem wissenschaftlichem Material. Solche Einstellung bedeutete in der Geschichte europäischer Entdeckungsreisen durchaus den Beginn einer neuen Epoche. Waren Südseefahrten des 16. und 17. und auch noch des frühen 18. Jahrhunderts vorwiegend durch wirtschaftliche, politische und militärische Spekulationen veranlaßt worden, so sollten Cooks Fahrten in erster Linie systematischen Forschungen dienen, nicht allein geographischen, hatte doch die zeitgenössische Philosophie die exotischen Völker als hochinteressanten Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen entdeckt. Man sah in ihnen den Ursprung der Menschheit, glaubte bei ihnen das verlorene Paradies wieder zu finden, hoffte, durch die Erforschung ihrer Kultur und Rasse die Quellen zu einer Universalgeschichte zu finden. Solche Überlegungen mußten die Unternehmungen Cooks beeinflussen, die Wahl bedeutender Gelehrter als seine Begleiter veranlaßt und auch bei der Berufung Wäbers mitgewirkt haben. Mag man über seine künstlerischen Qualitäten verschiedener Meinung sein, so war er doch unbestritten ein guter Illustrator. Seine Zeichnungen

¹ *J. Cook – J. King*, op. cit., vol. I, S. 5.

sind ein ausgezeichnete Bildbericht, der oft bis in Kleinigkeiten mit den Aufzeichnungen in Cooks Tagebuch übereinstimmt. Wahrscheinlich hat auch Cook, wenigstens in wichtigeren Fällen, mit Wäber besprochen, was im Bild dargestellt werden sollte. Wäbers Zeichnungen sind denn auch gerade wegen der getreuen Wiedergabe berühmt und in zahlreichen späteren Werken als Illustrationen verwendet worden, und sie bilden auch heute noch ein reiches ethnographisches Quellenmaterial.

Nach der Reise blieb Wäber weiterhin im Dienst der Britischen Admiralität, um in ihrem Auftrag seine während der Reise angelegten Bilder, mehr als zweihundert, für den offiziellen Bericht über die Expedition zu bearbeiten. Vierundsechzig davon wurden, in Kupfer gestochen, als Tafelband zu dem dreibändigen Werk «A voyage to the South Seas» von der Admiralität 1784 veröffentlicht¹. Nach Erfüllung dieses Auftrages hatte Wäber von der Admiralität freies Verfügungsrecht über seine Bilder erhalten. Auf eigene Rechnung radierte er nun eine Folge von 16 Blättern, in Sepia, Tusche oder Farben getönt, Landschaften und Volkstypen der Südsee und Alaskas darstellend, die mit kurzen, dem oben genannten offiziellen Werk entnommenen Begleittexten herauskamen². Zudem vollendete Wäber zahlreiche Ölgemälde, teils mit Motiven aus der Südsee nach seinen während der Reise angelegten Zeichnungen, teils mit Landschaften aus Schottland und Wales, wohin er verschiedentlich Reisen unternommen hatte.

Im Jahre 1787 begab sich Wäber in Begleitung zweier Freunde zu einem längeren Studienaufenthalt nach Italien. Dabei besuchte er seine Vaterstadt Bern, die er seit seinen Knabenjahren nicht mehr gesehen hatte. Auch von dieser Reise brachte Wäber eine Menge Zeichnungen oder Skizzen, vor allem Landschaften, nach London zurück. Mehrere davon arbeitete er zu Gemälden aus, von denen besonders Gebirgslandschaften des Berner Oberlandes viel Bewunderung hervorriefen.

1791 erlebte Wäber die Krönung seiner Laufbahn als Künstler: Er wurde in die «Royal Academy» in London aufgenommen. Und auch materiell hatte er Erfolg, denn die guten Einkünfte aus seiner künstlerischen Tätigkeit ermöglichten ihm ein angenehmes, recht komfortables Leben. Doch die auf der Südseereise erlittenen Strapazen begannen sich immer mehr auszuwirken. Wäber erkrankte im Sommer 1792 und starb, ohne Familie und Nachkommen zu hinterlassen, aber bis zuletzt von einem treuen Freund gepflegt, am 29. April 1793 im 43. Lebensjahr³.

¹ *J. Cook – J. King*, op. cit.

² *Views in the South Seas from drawings by the late James Webber, draftsman on board the «Resolution», Cpt. James Cook, from the year 1776 to 1780*, neu herausgegeben von Boydell, London 1808.

³ Zur Biographie Wäbers siehe:

J. R. Gruner, *Genealogien der Berner Geschlechter*. M. H. H. XVII, Bd. 56.

Derselbe, *Abschrift der Berner Taufrollen*, Bd. XI–XII. M. H. H. XVII, 110 und 111.

Hochzeitsscheine oder Ehebewilligung für burgerliche Geschlechter der Stadt Bern von 1580—1758.

(Siehe Fortsetzung der Anmerkung auf der nächsten Seite.)

DIE SAMMLUNG

Die Quellen für die Katalogisierung der Sammlung Wäber bilden alte, in Englisch und sehr wahrscheinlich von Wäber selbst verfaßte, auf die Gegenstände geklebte Etiketten, ferner eine im Bibliotheksmanual der Bürgerbibliothek von 1791 in deutscher Sprache abgefaßte Liste sowie die Notizen im ersten Eingangsbuch der Ethnographischen Abteilung. Die Etiketten sind verschiedentlich zerrissen oder verlorengegangen, ihr Text verwischt oder verblüht und nicht mehr leserlich. Die Liste im Bibliotheksmanual stützt sich offenbar in den meisten Fällen auf die Angaben der Etiketten. Jedenfalls sind etliche ihrer Bezeichnungen einfach wörtliche Übersetzungen des englischen Textes der Etiketten. Andere Abschnitte der Liste geben nur allgemeine Bezeichnungen wie «kriegerisches Instrument» und ähnliches. Die Notizen des Eingangsbuches sind um die Jahrhundertwende nach der Erbauung des Historischen Museums und nach der Übersiedelung der Sammlung Wäber in dasselbe abgefaßt worden. Sie gehen zum Teil auf die Anschriften der Etiketten zurück, zum Teil enthalten sie aber auch Verwechslungen oder geben sonst keinen sicheren Aufschluß über Art und Herkunft der Gegenstände. Eine Liste, die Brigham¹ im Bericht über seine Reise zum Besuch europäischer Museen zusammengestellt hat, geht anscheinend von Etiketten an den damaligen Ausstellungsvitrinen aus, die ihrerseits die alten Etiketten an den Objekten selbst, beziehungsweise die Notizen des Eingangsbuches zur Grundlage hatten. Außerdem umfaßt die Liste von Brigham auch Gegenstände aus der Südsee, die eindeutig nicht der Sammlung Wäber angehören. Diese Liste ist also eine sehr unsichere Quelle.

Sonstige Aufzeichnungen oder Briefe von Wäber und andere Quellen, die Anhaltspunkte über den vollständigen, ursprünglichen Umfang der Sammlung hätten bieten können, gibt es nicht, oder sie waren zur Zeit der Abfassung dieser Veröffentlichung nicht bekannt².

Joh. Jacob Horner und Sigmund Wagner, Das Leben des Malers Johann Wäber in Bern. In: 17. Neujahrsstück, herausgeg. von der Künstler-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1821. Schweiz. Künstlerlexikon, Bd. III, S. 409f., 1907.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. VII, S. 343, Nr. 9, Neuenburg 1934.

F. Romang, Johann Wäber. In: Sammlung Bernischer Biographien, Bd. II, S. 295, Bern 1885.

Berner Taschenbuch, Bern 1853, S. 305, und Bern 1862, S. 57ff., 113.

U. Thieme – F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler..., Bd. 35, S. 212, Leipzig 1942.

Samuel von Werdt, Stammtafeln Bernischer Geschlechter, Bd. II, 2.

Manche Hinweise vermittelte Dr. H. A. Haeberli, Bürgerbibliothek, Bern. Ihm sei auch hier der beste Dank dafür ausgesprochen.

¹ op. cit.

² Ein in einer Kopie erhaltener Brief Wäbers an seinen Vetter Daniel Funk (Sohn des Ebenisten Mathäus Funk und der Maria Magdalena Wäber) berichtet kurz von der Südseefahrt, erwähnt aber die Sammlung nicht. Herrn Staatsarchivar Dr. R. v. Fischer sei auch an dieser Stelle für die Überlassung der Kopie bestens gedankt.

So sind die vermutlich von Wäber selbst verfaßten Etiketten die bisher sicherste Quelle. In einigen Fällen kann auch die Liste des Bibliotheksmanuals von 1791 weiteren Aufschluß geben. Aber etliche Objekte, die in dieser Liste angegeben sind, fehlen heute in der Sammlung und sind auch im Eingangsbuch schon nicht mehr erwähnt. Sie müssen also schon Ende des 19. Jahrhunderts verloren gewesen sein. Andere Objekte dagegen, die im Eingangsbuch als zur Sammlung Wäber gehörend bezeichnet sind, fehlen in der Liste von 1791 und tragen auch keine alten Etiketten. Möglicherweise hat Wäber anläßlich seines Besuches in Bern anno 1787 einigen seiner Freunde oder Verwandten Gegenstände aus der Südsee geschenkt oder später testamentarisch vermacht. Diese wären dann nach 1791, also nach der Schenkung der Sammlung derselben eingegliedert, aber in der Liste des Bibliotheksmanuals nicht nachgetragen worden, oder man hat sie überhaupt erst nach der Errichtung des Historischen Museums der Sammlung übergeben. Damit würde die Vermehrung des heutigen Umfanges der Liste gegenüber derjenigen von 1791 verständlich. Aber alle Nachforschungen haben keinerlei sichere Beweise dafür gebracht, daß irgendwelche, von Wäber in der Südsee gesammelte Objekte aus Privatbesitz in die öffentliche Sammlung übergegangen sind. So kann man diese Gegenstände nicht mit völliger Sicherheit als von Wäber während der dritten Reise Cooks gesammelte bezeichnen.

Der folgende Katalog umfaßt nur die Objekte, die durch die alten Etiketten oder durch die Liste von 1791 identifiziert werden konnten. Die Gegenstände gleicher Herkunft sind jeweils entsprechend der Reihenfolge, in der die betreffenden Gebiete auf Cooks dritter Reise besucht worden sind, zusammengefaßt. Es folgen sich demnach die Objekte von Neuseeland, Tonga, Tahiti, Hawaii, Alaska. Letzteres ist unterteilt in Nootka oder King Georges Sund, Prinz Williams Sund, Oonalaska. Dann folgen die nicht sicher lokalisierten nordamerikanischen Gegenstände unter der Gruppe «Nordwestamerika»¹. Innerhalb jeder Gruppe sind die Objekte, so weit es möglich war, in folgender Reihenfolge beschrieben: Rohmaterialien — Tapa, Kleidung — Schmuck — Zeremonial- und Kultobjekte — Spielzeug, Musik — Gebrauchsgeräte (Hacken, Meißel, Taschen, Schalen) — Waffen (Fischangeln, Messer und Dolche, Bogen, Pfeile, Speere, Harpunen). Da der Katalog in gekürzter Fassung erscheint, enthält er nebst den Maßen, der Inventarnummer sowie den Hinweisen auf Abbildungen oder Tafeln nur die notwendigsten Angaben. Die sich ergebenden typologischen oder technologischen wie auch kulturgeschichtlichen Fragen müssen übergangen oder einer späteren Behandlung überlassen werden.

¹ Hierzu vgl. *H. G. Bandi*, Einige Gegenstände aus Alaska und Brit. Kolumbien, gesammelt von Johann Wäber (John Webber), Bern/London, während der dritten Forschungsreise von James Cook 1776—1780. Referat gehalten am 32nd International Congress of Americanists, Kopenhagen 1956 (Veröffentlichung in Vorbereitung).

NEUSEELAND

1. *Flachs.*

Phormium tenax, zu zwei Strängen verknüpft, mit alter Etikette «Phormium tenax ou lin de la Nouvelle Zélande».

L. 54 cm.

Inv.-Nr. NS 1.

2. *Gewandnadeln.*

Die beiden aus Robbenknochen geschnittenen und glatt polierten, stabförmigen, im Querschnitt runden Stücke verlaufen im oberen Abschnitt gerade, im unteren abgebogen und sind zudem zugespitzt. Das obere, etwas abgeschliffene Ende zeigt an einem Stück eine Durchbohrung, in der Reste einer gedrehten Schnur verknüpft sind. Am anderen dient dazu eine Rille.

L. 13,8 und 14 cm. Dm. 1,1 und 1,2 cm am oberen Ende gemessen.

Inv.-Nr. NS 3 a/b.

3. *Gewandnadel.*

Die Nadel ist vom selben Typ wie die beiden ersten (Kat.-Nr. 2), jedoch feiner gearbeitet und besteht aus Pottwalknochen. In der Durchbohrung am hinteren Ende liegt eine dünne, gezwirnte Schnur, deren beide Enden miteinander verknüpft sind ¹.

L. 15,5 cm, größter Dm. 0,8 cm.

Inv.-Nr. NS 5.

4. *Nasenflöte.*

Aus hartem Holz lang-oval zugeschnitten, ist das Instrument am breiten offenen Ende im Querschnitt rund, am anderen zugespitzt. Die gerade Oberseite trägt zwei Löcher, die geschwungene Unterseite eines. An der Spitze befindet sich eine kleine Öffnung. Im Loch der Unterseite sitzen Reste von zwei durch eine Verknüpfung festgehaltenen, gezwirnten Schnüren. — Abb. 2.

L. 7 cm, größter Dm. 2,7 cm.

Inv.-Nr. NS 4.

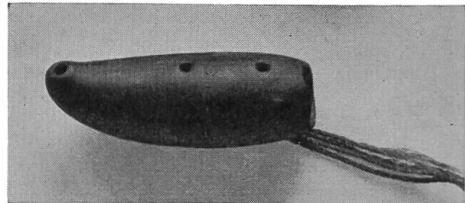


Abb. 2. Nasenflöte. Neuseeland.
Kat.-Nr. 4.

¹ In der Liste von 1791 sind die Objekte Kat.-Nrn. 2 und 3 als Ohrornamente und als Nähinstrument bezeichnet. Es muß sich aber um Gewandnadeln handeln, die dazu dienen, die aus Flachs hergestellten Mäntel über der Schulter zusammenzuheften. Siehe *Te Rangī Hiroa – Peter Buck, The Coming of the Maori*, S. 287, Wellington 1949. Weitere Hinweise verdanke ich Dr. T. T. Barrow, Dominion Museum Wellington, Neuseeland.

5. Keule.

Die aus dunkelgrünem Diabas hergestellte Waffe besitzt einen runden Griff mit einem flach gewölbten Knauf und einem flach-ovalen Schlagteil. Der Knauf ist beidseits mit fünf beziehungsweise vier Rillen zwischen schmalen Rippen versehen. Sie gehen vom selben Punkt aus und überziehen fächerförmig die flache Wölbung des Knaufes. Unter diesem, der selbst in den eigentlichen, eingezogenen, im Querschnitt runden Griff mündet, befindet sich eine Durchbohrung. Durch sie läuft eine teilweise doppelte, aus Pflanzenfasern geflochtene, starke Tragschnur. Der Schlagteil nimmt, ohne Absetzung aus dem Griff ausgehend, gleichmäßig an Breite zu und zugleich an Dicke ab. Das vordere Ende des Schlagteils ist halbkreisförmig gerundet. — Abb. 3.

Gesamtl. 36,5 cm. Knauf: Längsdm. 5,1 cm, Querdm. 3,6 cm. Griff: Dm. 3,7 cm. Schlagteil: Größte B. 9,4 cm, Dicke am Griff 3,7 cm, in der Mitte 2,6 cm, vorn 0,6 cm.

Inv.-Nr. NS 2.

TONGA

6. Tapa.

Der ziemlich fein verarbeitete, aus zwei dünnen Schichten zusammengeklebte Stoff zeigt Bemalung in Rotbraun und Schwarzbraun. Das Muster umfaßt ein Mittelfeld und Randstreifen. An der einen Schmalseite und entlang einer Längsseite liegen doppelte Randstreifen, je ein rotbrauner und einer in der gelb-weißen Grundfarbe des Tuches.

Der anderen Längsseite folgt lediglich ein breiter brauner Randstreifen. An der zweiten Schmalseite fehlt der Randstreifen. Auch bricht hier die Musterung des Mittelfeldes unvermittelt ab. Beides weist darauf hin, daß das Tuch ursprünglich länger gewesen, später aber an dieser Stelle zerschnitten worden sein muß. Das Mittelfeld umfaßt zwei in der Längsrichtung nebeneinander verlaufende Abschnitte. Der eine ist in Dreiecke aufgeteilt. Diese sind abwechselnd schwarzbraun bemalt oder mit parallelen Schraffen auf braunem Grund versehen. Die braunroten Randstreifen zeigen an verschiedenen Stellen feine Schraffen¹. Das



Abb. 3. Keule. Neuseeland.
Kat.-Nr. 5.

¹ Die technischen Vorgänge können hier nicht behandelt werden. Es sei auf das Standardwerk über Tapa herstellung von *William T. Brigham*, Ta Hana Kapa, Memoirs of the Bernice Pauahi Bishop Museum, vol. III, Honolulu 1911, verwiesen.

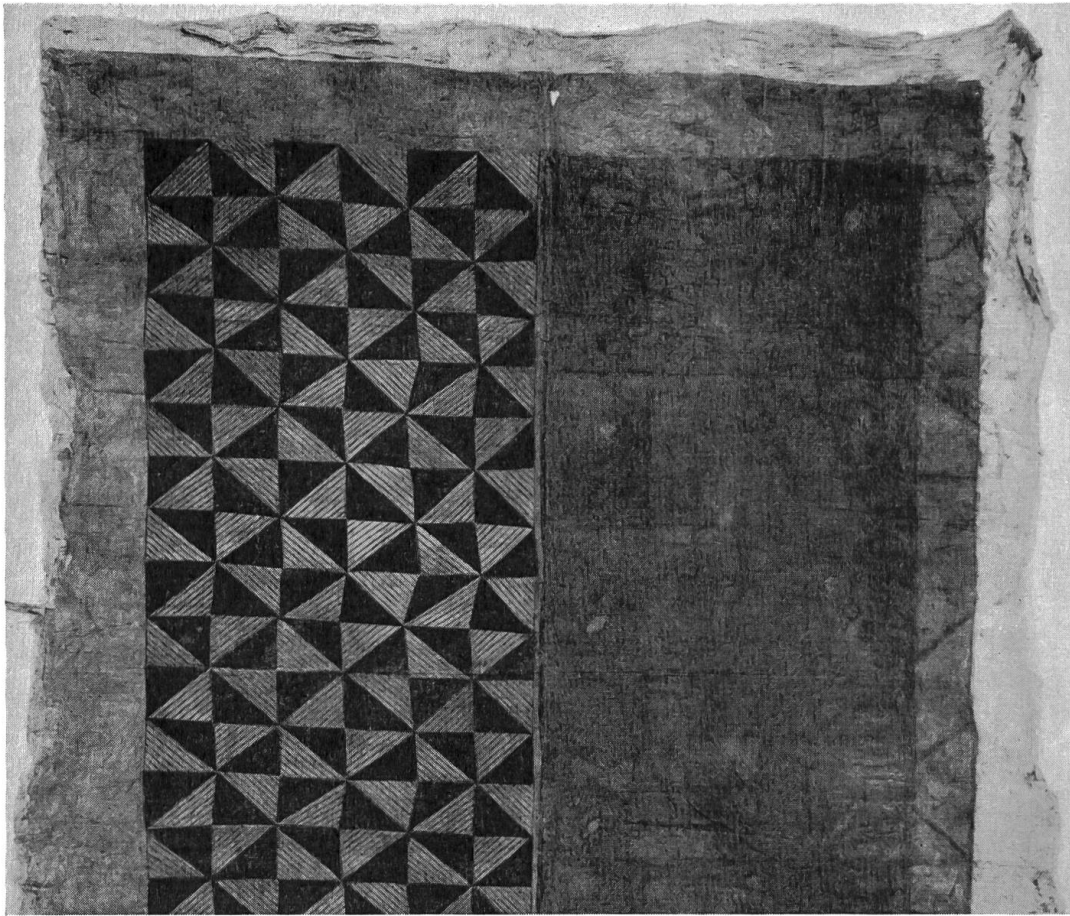


Abb. 4. Tapa, Ausschnitt. Tonga. Kat.-Nr. 6.

Muster des zweiten Abschnittes ist stark verwischt. Seine ursprüngliche Komposition kann nicht mehr rekonstruiert werden. Immerhin läßt sich noch erkennen, daß auch hier eine Aufteilung des Feldes in Dreieckformen stattgefunden hat, die ihrerseits mit sehr feinen und dicht nebeneinander liegenden, schwarzbraunen Schraffen auf braunrotem Grund versehen sind. — Abb. 4.

L. 288 cm, B. 236 cm.

Inv.-Nr. Fr 1.

7. *Tapa*.

Die alte Etikette trägt die Bezeichnung «cloth for dresses, friendly isles». Der Stoff ist fein verarbeitet. Das Muster zeigt wiederum die Anordnung in Randstreifen und einem in der Längsrichtung zweigeteilten Mittelfeld. Dessen eine Hälfte enthält durch Überkreuzen von senkrechten, waagrechten und diagonalen Linien radial gruppierte Dreiecke. Sie erscheinen teils mit lockerer schwarzbrauner Schraffierung auf braunem Grund, teils mit so dicht gelegter Schraffur, daß eine gleichmäßig dunkel

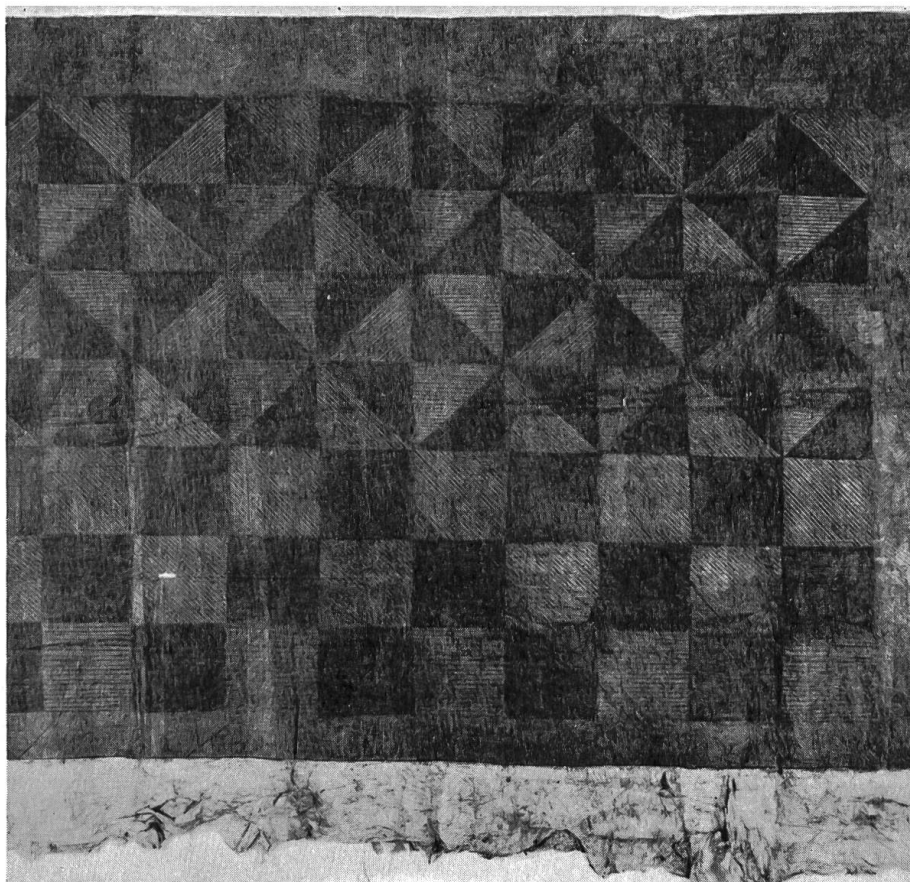


Abb. 5. Tapa, Ausschnitt. Tonga. Kat.-Nr. 7.

gefärbte Dreieckfläche vorgetäuscht wird. Die andere Längshälfte des Mittelfeldes ist in Quadrate aufgeteilt, die schachbrettartig teils locker, teils dicht schwarzbraun auf braunem Grund schraffiert sind. — Abb. 5.

L. 310 cm, B. 220 cm.

Inv.-Nr. Fr 2.

8. Gürtel.

Zwei dicke, verdrehte Stränge aus Kokosfasern sind mittels brauner und schwarz gefärbter Streifen aus ebenfalls gedrehten Kokosfasern umwickelt. Gleichzeitig überkreuzen sich die Streifen und verbinden so beide Stränge. Deren Aufbau kann wegen der äußerst festen Umwicklung ohne Zerschneiden des Gürtels nicht untersucht werden. Die Strei-

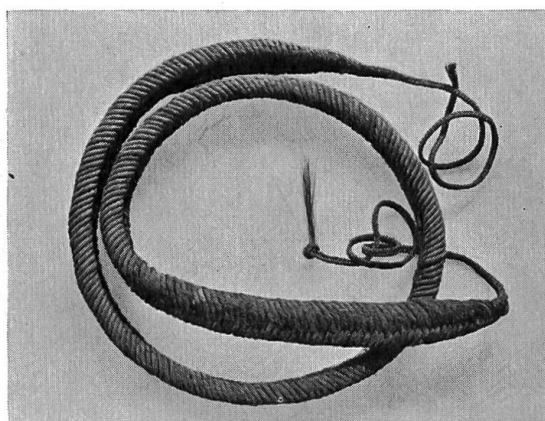


Abb. 6. Gürtel. Tonga. Kat.-Nr. 8.

fen laufen an beiden Enden in je ein zopfartig geflochtenes Band aus. Die Liste von 1791 nennt einen einzigen Gürtel und gibt als Herkunft Tonga an. — Abb. 6.

L. inkl. Endbänder 321 cm, größte B. 5,5 cm, größte Dicke 2,5 cm.
Inv.-Nr. Fr 21.

9. Nackenstütze.

Das Stück ist aus einem einzigen Block von dunkelbraunem Hartholz geschnitzt. Die in der Mitte etwas eingezogene und konkav geschwungene Platte trägt an der Unterseite einen niederen Kamm und wird von vier nach auswärts strebenden, in scheibenförmige, leicht gewölbte Füße endigenden Beinen getragen. — Abb. 7.

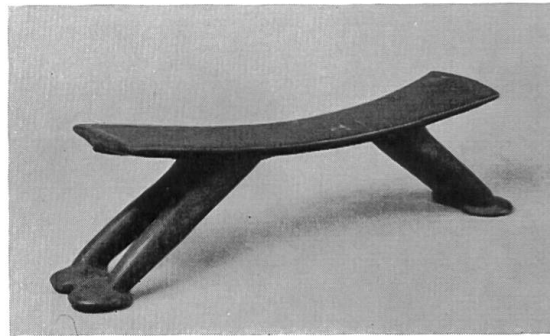


Abb. 7. Nackenstütze. Tonga. Kat.-Nr. 9.

L. 13 cm, H. außen 12,5, in der Mitte 11,5 cm. B. der Platte außen 8,5 cm, in der Mitte 6,6 cm.

Inv.-Nr. Fr 9.

10. Käämme.

Bei allen sechs Exemplaren werden die aus Holz geschnittenen Stäbe durch viereckige oder dreieckige Geflechte aus sehr feinen Kokosfasern

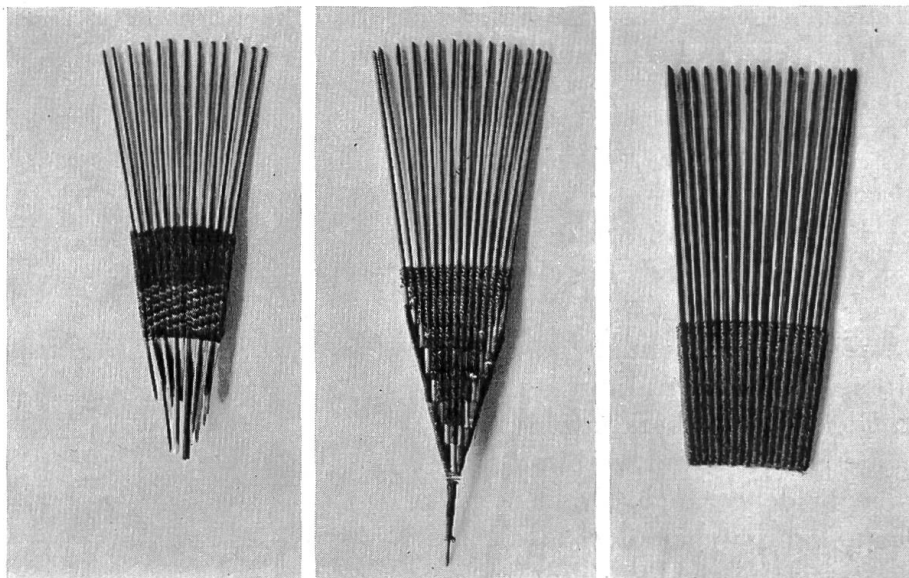


Abb. 8c

8b

8a

Käämme. Tonga. Kat.-Nr. 10.

zusammengehalten (Abb. 8a). Die Flechttechnik — Zwirnbindung in zwei Richtungen — ergibt ein kleinteiliges Muster, das an den drei Stücken mit dreieckigem Geflecht durch seitliche Randstreifen beziehungsweise Umwicklungen gerahmt wird (Abb. 8b). An einem Stück mit viereckigem Geflecht sind hellere Fasern als Bereicherung des Musters eingeflochten (Abb. 8c).

Fr 10a: L. 13,8 cm, größte B. 6,5 cm. Fr 10b: L. 15 cm, größte B. 4,5 cm. Fr 10c: L. 17 cm, größte B. 7 cm. Fr 10d: L. 15,4 cm, größte B. 5,6 cm. Fr 10e: L. 17,8 cm, größte B. 6 cm. Fr 10f: L. 14 cm, größte B. 5,6 cm.

Inv.-Nr. Fr 10a—f.

11. Keule.

Die im Querschnitt rautenförmige Keule aus Holz von *Casuarina equisetifolia* verbreitert sich vom schmalen Griff ohne Absetzung nach oben. Alle vier Seiten sind in der ganzen Länge der Waffe dicht mit Ornamenten in flachem Kerbschnitt bedeckt. Diese enthalten nichtfigürliche, aus senkrechten, waagrechten, diagonalen und Zickzack-Stäben gebildete Muster. Dazwischen schieben sich stilisierte Darstellungen von Pflanzen, Vögeln (?) und menschlichen Figuren. Diese sind in Vorderansicht mit ausgebreiteten Extremitäten gegeben. — Abb. 9b. Eine trägt eine Tragstange auf der Schulter, eine andere einen halbkreisförmigen Kopfaufsatz. Möglicherweise handelt es sich hier um einen Mann mit Feder schmuck¹. — Abb. 9a.

L. 97 cm. Dm. am Griff 4,3 cm, Dm. am oberen Ende 12,5 cm.

Inv.-Nr. Fr 8.

12. Matte.

Die alte Etikette trägt die Aufschrift «a mat of the fine...² used for floor in the friendly...²». Die Matte ist aus Palmblattstreifen als Diagonalgeflecht ausgebildet. Die Schmalseiten tragen je eine Borte aus breiten Palmblattstreifen. Innen sind sie in schmale Stränge aufgeschnitten. Diese durchziehen den Rand des Geflechtes und treten dann als zweite, schmalere und feinere Borte wieder hervor. — Abb. 10.

L. 337 cm, B. 190 cm.

Inv.-Nr. Fr 5.

¹ Wäber bildet einen Vornehmen von Tonga mit breiter Federkrone ab, die in den Umrissen typologisch dem Kopfaufsatz der Figur auf der Keule entspricht. Siehe *J. Cook – J. King*, op. cit., Tafelbd. Taf. 18, mit der Bezeichnung «Poulaho, King of the friendly islands». Im selben Werk, Taf. 14, gibt Wäber ein zu Ehren Cooks abgehaltenes Turnier wieder, bei dem Keulen vom selben Typ wie die vorliegende verwendet wurden. Zur Typologie und zur Ornamentik der Keule vgl. *William Churchill*, *Club types of Nuclear Polynesia*, Washington 1917, Taf. III, XV, XVI und S. 143, 146. Auf Fragen, die mit Stil und Bedeutung solcher Darstellungen zusammenhängen, sei hier nicht näher eingegangen. Der neuseeländische Ethnologe Dr. T. T. Barrow gedenkt sie gelegentlich zu untersuchen und wird dabei auch die Keule der Sammlung Wäber behandeln.

² Unleserliches Wort.

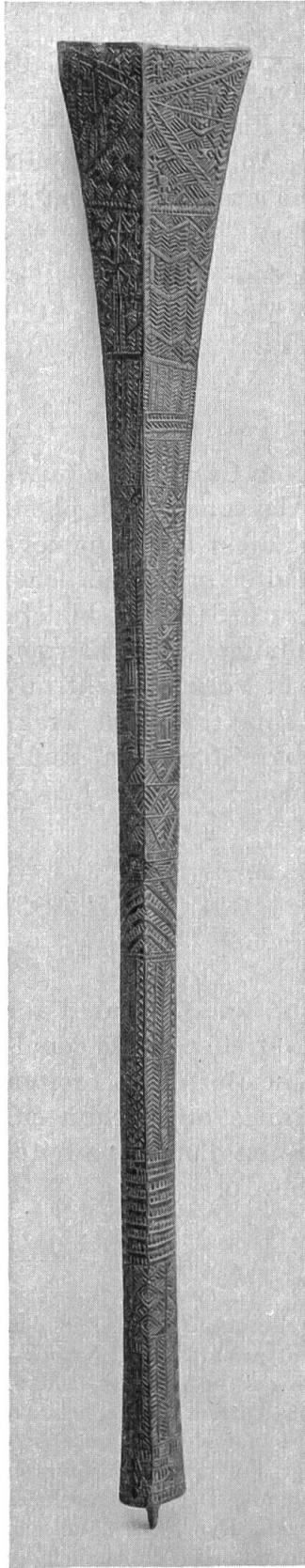


Abb. 9a. Keule. Tonga. Kat.-Nr. 11.

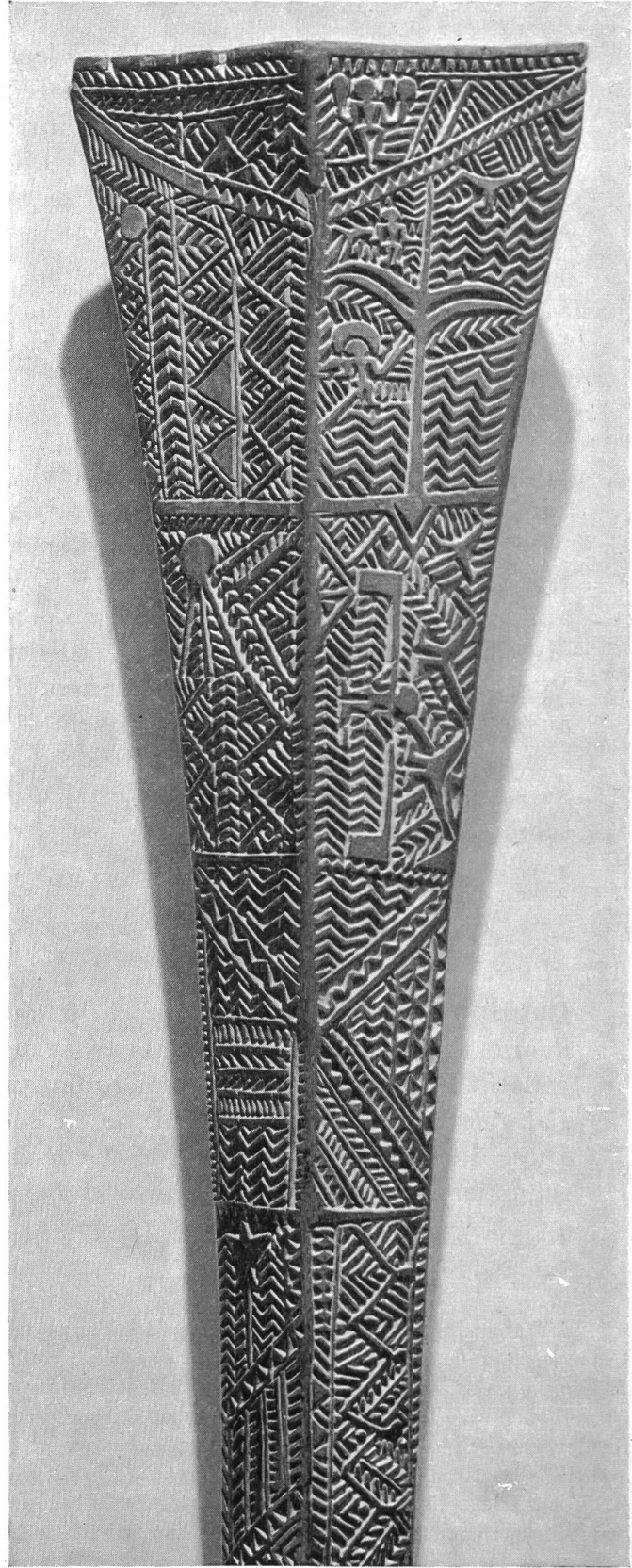


Abb. 9b. Keule, Ausschnitt. Tonga. Kat.-Nr. 11.



Abb. 10. Matte. Tonga. Kat.-Nr. 12.

13. Korb.

Die alte Etikette bezeichnet das Stück als «a basket, friendly isles». Der viereckige Boden ist separat gearbeitet aus parallelen Längsstreifen und um dieselben geschlungenen Querstreifen. Die leicht gewölbten Wandungen bildet ein waagrecht umlaufender und dabei spiralförmig in die Höhe steigender breiter Streifen; dieser wird von senkrecht verlaufenden, schmalen Streifen spiralförmig umwickelt, wobei sich dieselben in den Zwischenräumen jeweils einmal um sich selber schlingen. Die gleichen Streifen verbinden auch Bodenfläche und Wandung miteinander. Den oberen Rand bildet ein zopfartig aus dünnen Streifen geflochtener dicker Wulst. Diese Technik ergibt einen Korb mit porösen, luftigen Wandungen, der trotzdem eine erstaunlich große Festigkeit besitzt. — Abb. 11.

H. 14 cm, Bodenfläche 12×13 cm, oberer Rand 13×14 cm.

Inv.-Nr. Fr 11.

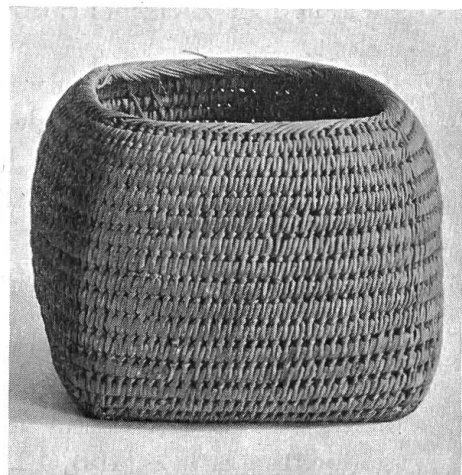


Abb. 11. Korb. Tonga. Kat.-Nr. 13.

14. *Korb.*

Der schmale, rechteckige Korb mit der Bezeichnung «a basket friendly isles» auf der alten Etikette ist aus drei Teilen zusammengesetzt: dem Boden, der aus Längsstreifen mit umwickelten Querstreifen besteht, und zwei Wandteilen. Sie sind aus senkrechten Streifen und um

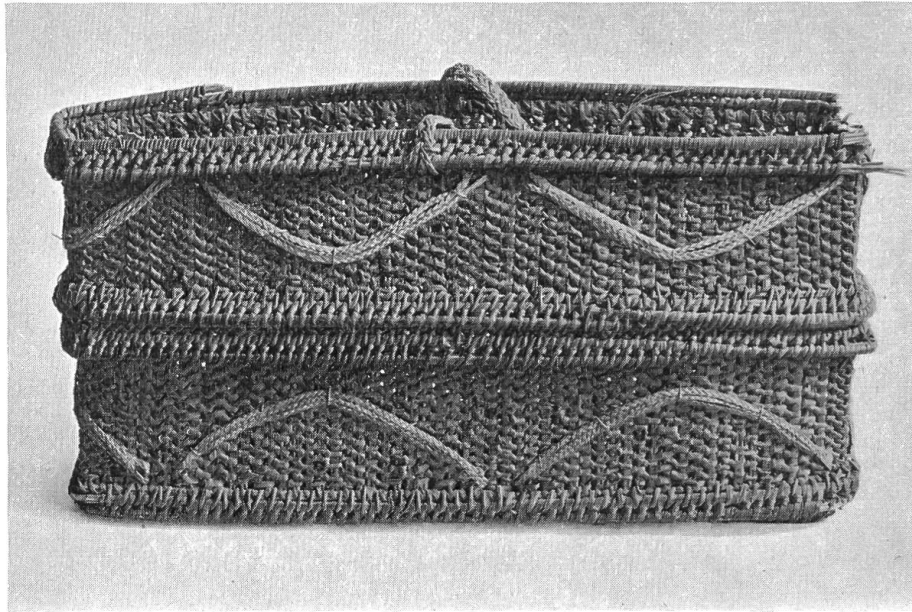


Abb. 12. Korb. Tonga. Kat.-Nr. 14.

dieselben spiralig geschlungenen Querstreifen geformt. Letztere schlingen sich in den Zwischenräumen der senkrechten Streifen jeweils um sich selbst.

Bodenplatte und Seitenwände werden durch breite Wülste miteinander verbunden, die in der gleichen Verschlingungstechnik aus waagrechten und senkrechten Streifen hergestellt sind. Die senkrechten Streifen verbinden zugleich die Wülste mit den Wandteilen und mit der Bodenplatte.

Die Streifen von Boden und Wandungen sind schwarz gefärbt. An den Wandungen und am Boden sitzen halbkreisförmig aufgenähte, doppelte, zopfartig geflochtene Zierstreifen, aus feinen hellen, braungelben Kokosfasern. In gleicher Technik und aus demselben Material ist der Traghenkel gebildet, der in die Längsseiten des oberen Randwulstes eingeflochten ist. — Abb. 12.

L. 37 cm, H. 18,5 cm, B. 8 cm.

Inv.-Nr. Fr 12.

15. *Korb.*

Als Material dienten Pandanusstreifen. Der schmal-rechteckige, an den Seiten überwölbte Korb besteht aus einem Doppelgeflecht. Den Boden, die Innenseite und den obersten Teil der Wandung liefert ein aus breiten Streifen in Leinwandbindung hergestelltes inneres Geflecht. Im oberen

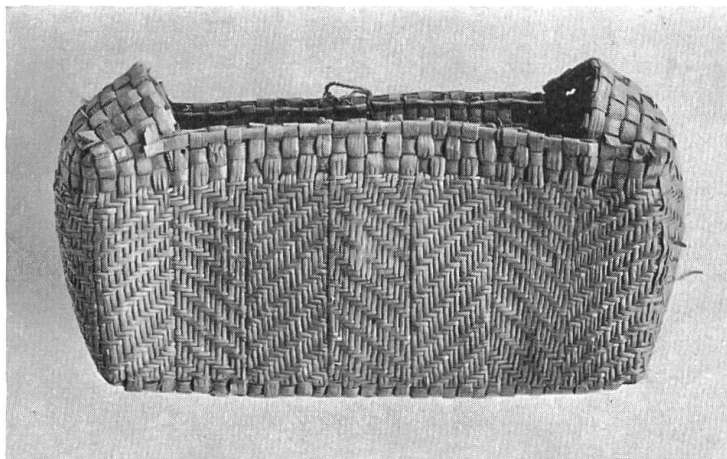


Abb. 13. Korb. Tonga. Kat.-Nr. 15.

Rand desselben stecken aber weitere Streifen, die genau über den senkrechten Streifen des inneren Geflechtes liegen, gleich breit sind und diese daher verdecken. Die eingesteckten Streifen sind etwas weiter unten in ganz schmale Streifen aufgeschnitten, mit ebenso schmalen waagrecht laufenden Streifen verflochten und ergeben so ein zweites, äußeres Geflecht, das das gröbere Innengeflecht über die ganze Fläche der Wandung völlig verdeckt. — Abb. 13.

L. 18 cm, H. 8 cm, B. 4,5 cm. Öffnung L. 13 cm, B. 4,5 cm.
Inv.-Nr. Fr 13.

16. *Korb.*

Die alte Etikette ist bezeichnet mit «a basket Otaheiti», nach Typus und Ausführung kommt der Korb aber von Tonga¹. Das Stück weist ein Doppelgeflecht auf: Ein Innengeflecht aus 7 mm breiten Pandanusstreifen in einfacher Leinwandbindung sowie ein separat hergestelltes Außengeflecht in Zwirnbindung aus sehr feinen Kokosfasern. Dieses Geflecht ist in dreieckige Felder aufgeteilt, die teils die Grundfarbe der Kokosfasern aufweisen, teils schwarz gefärbt sind. Den

¹ Vgl. J. Söderström, A. Sparrman's Ethnographical Collection from James Cook's 2nd Expedition 1772—1775, Stockholm 1939. J. Moschner, Die Wiener Cook-Sammlung, Südsee-Teil. In: Archiv für Völkerkunde, Bd. X, 1955, S. 191—195.

Rändern der Dreiecke folgen kleine Scheiben aus Muschel- und Kokosnußschale von 6—7 mm Außendurchmesser, die auf den Kettfäden des Außengeflechtes aufgereiht sind. Den oberen Rand der Tasche bildet ein Wulst, dessen Außenseite durch ein zopfartig aus Kokosfasern geflochtenes Bändchen gebildet wird. Dasselbe ist spiralförmig aufgewickelt, anscheinend um ein biegsames Rohr, das die Innenteile des Wulstes abgibt. Dicht unter ihm sind Außen- und Innengeflecht miteinander

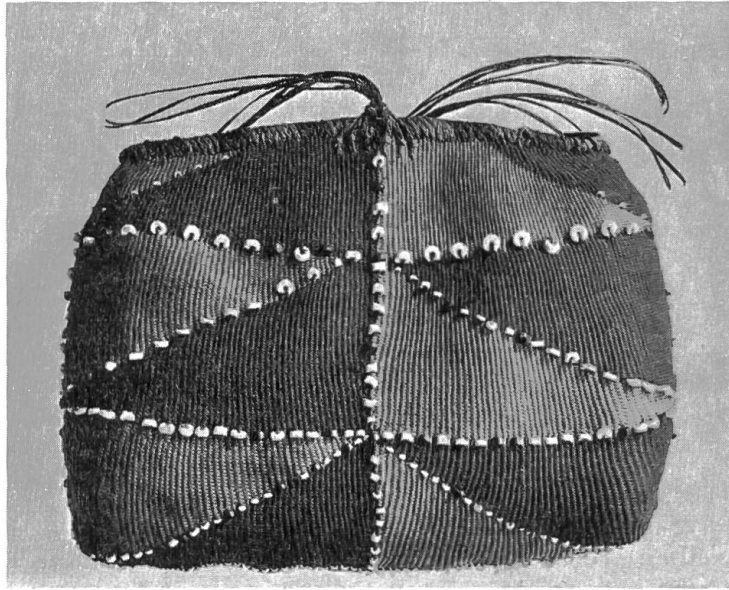


Abb. 14. Korb. Tonga. Kat.-Nr. 16.

verbunden. Die Technik kann von außen allerdings nicht erkannt werden — man müßte dazu den Wulst aufschneiden. An allen übrigen Stellen liegen Außen- und Innengeflecht nur lose übereinander, ohne eine weitere gegenseitige Verflechtung oder sonstige Verbindung zu erfahren. Als Traghenkel dienen acht, heute zerrissene, aus Kokosfasern zopfartig geflochtene Bändchen. Sie sind an jeder Seite der Tasche in einem besonderen Halter verknüpft. Er besteht aus drei zopfartig geflochtenen Kokosfaserbändchen, die zunächst das Außengeflecht durchstoßen und dann im Innen- und Außengeflecht zugleich verknüpft sind. — Abb. 14.

L. 28,5 cm, H. 21 cm.

Inv.-Nr. Fr 28.

17. *Tasche.*

Sie ist aus Schnüren von Kokosfasern in Knüpftechnik hergestellt, schwarz gefärbt mit unregelmäßig verteilten, hell- und dunkelbraunen viereckigen Feldern. Den oberen Rand bildet ein waagrecht umlaufender,

mit Kokosfasern umwickelter Streifen. Unter demselben sitzen in unregelmäßigen Abständen kleine, eingeknüpft Scheiben aus Muschelschale. Der kleine, doppelte Henkel besteht ebenfalls aus Schnüren von Kokosfasern, die mit ebensolchem Material umwickelt sind. —
Abb. 15.

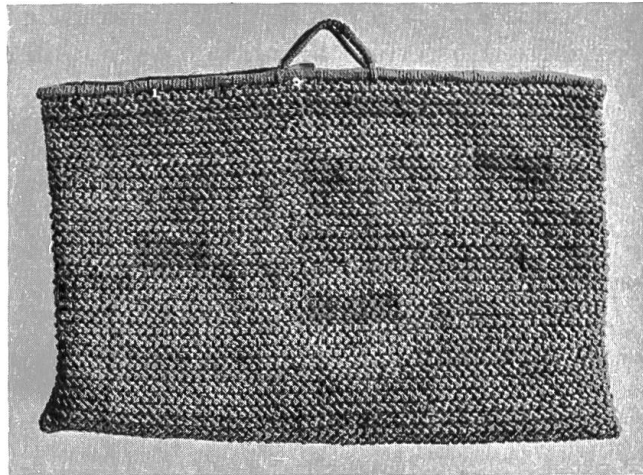


Abb. 15. Tasche. Tonga. Kat.-Nr. 17.

L. 35,5 cm, H. 23,5 cm.
Inv.-Nr. Fr 14.

18. *Tasche.*

Entspricht dem vorhergehenden Stück Kat.-Nr. 17, ist jedoch durchwegs schwarz gefärbt.

L. 49 cm, H. 34 cm.
Inv.-Nr. Fr 15.

19. *Fischangel.*

Der Schaft aus Walfischknochen trägt eine leicht geschwungene Rückenplatte aus Perlmutterchale. Der sehr starke Haken aus poliertem Schildpatt mit einseitigem Widerhaken nahe der Spitze endigt in einer breiten Platte mit zwei Durchbohrungen. In jeder liegt ein Bündel gezwirnter Fäden, das von hier durch Bohrungen im Schaft und in seiner Rückenplatte läuft, dort mehrfach verknüpft ist und so den Haken elastisch und doch sicher am Schaft fixiert. Von der oberen Durchbohrung der Endplatte des Hakens geht die Angelschnur aus. Sie ist aus dichten Faserbüscheln zopfartig geflochten, entlang dem Schaft zusätzlich umwickelt und in einer dreifachen Durchbohrung an dessen oberem Ende noch einmal fixiert¹. — Abb. 26.

Schaft L. 16,5 cm, größte B. 3 cm. Haken L. 8,3 cm (in der kürzesten Distanz Basis-Spitze gemessen), B. 1,2 cm an der Basis. Angelschnur L. 162 cm.
Inv.-Nr. Fr 29.

TAHITI

20. *Tapa.*

Die alte Etikette trägt die Bezeichnung «summer cloth, Otaheiti». Das aus ganz weichem und doch festem Material gearbeitete, unbemalte,

¹ Zur Typologie und Technik vgl. *Harry G. Beasley*, Pacific Island records, fish hooks, S. 38 f., 48 f., London 1928; *Bengt Anell*, Contribution to the History of fishing in the Southern Seas. In: *Studia Ethnographica Upsaliensia* IX, S. 169; *J. Moschner*, op. cit., S. 184, 187.

weiße Stück ist mit feinen, parallelen Riffelungen überzogen, die als zarte Musterung durch den sehr dünnen Stoff schimmern. Sie stammt von den auf dem zur Bearbeitung verwendeten Schlegel eingeschnittenen Rillen.

L. 433 cm, B. 211 cm.
Inv.-Nr. Tah 1.

21. *Tapa.*

Gleiche Merkmale wie beim vorhergehenden Stück Kat.-Nr. 20.

L. 325 cm, B. 223 cm.
Inv.-Nr. Tah 2.

22. *Tapa.*

Gleiche Merkmale wie bei Tapa Kat.-Nr. 20. Ein Eckstück von 68×34 cm ist herausgeschnitten.

L. 764 cm, B. 322 cm.
Inv.-Nr. Tah 3.

23. *Tapa.*

Die alte Etikette bezeichnet das Stück als «winter cloth Otaheiti». Es ist ein dicker, aus 5 Lagen bestehender, weich und warm anzufühlender, weißgelblicher, ungemusterter Stoff. Ein Eckstück von 46×29 cm fehlt.

L. 278 cm, B. 135 cm.
Inv.-Nr. Tah 4.

24. *Tapa.*

Nach einer nicht beweisbaren Überlieferung wurde dieses Stück als Segel benützt. Es besteht aus zwei Lagen, ist ziemlich dünn, aber sehr zerreifest. Die in Braunrot aufgetragene Ornamentik umfaßt ein großes Mittelfeld, das an den Längsseiten und an einer Breitseite von 20 bis 30 cm breiten Randbndern umgeben wird. Die Randbnder an den Längsseiten sind unverziert in der gelb-weißen Grundfarbe des Tuches geblieben. Das Randband an der Breitseite wird durch drei dunkelbraune Streifen unterteilt. In den so entstandenen Feldern sitzen je ein quadratischer und zwei runde Tupfen. Das Mittelfeld ist in zwei Längsabschnitte unterteilt. Der eine enthält 28 querliegende Rechtecke von 38×82 cm. Ihre Ränder werden durch schmale, dunkelbraune Randbndchen bezeichnet. Diese selbst enthalten Felder mit Kreuzschraffen, die häufig in Punkte aufgelöst sind. Zwischen den Feldern liegen verschieden breite, unverzierte Streifen in der weiß-gelben Grundfarbe des Tuches. Der andere Längsabschnitt umfaßt 56 querliegende Rechtecke von 104×20 cm. Die Breitseiten und eine Längsseite der-

selben werden von dunkelbraunen Linien angedeutet, ihre zweite Längsseite durch kleine, nebeneinanderliegende Halbkreise. In den Rechtecken finden sich verschiedene Muster: *a)* fünf breite und ein schmales Feld, umgrenzt von parallelen Linienzügen; *b)* fünf in Abständen von etwa 18 cm in einer Reihe einander folgende Gruppen von je zwei parallelen, diagonal verlaufenden Linienzügen. Alle so entstandenen Felder werden sowohl bei *a)* als auch bei *b)* von Kreuzschraffen gefüllt, die zum Teil in Punktreihen aufgelöst sind. Die Rechtecke mit den Mustern *a)* und *b)* folgen sich abwechselnd. Die ganze Ornamentik wurde anscheinend mit Schablonen hergestellt. Heute ist sie stark verwischt, und an zahlreichen Stellen nicht mehr deutlich, aber doch noch so weit erkennbar, daß die ursprüngliche Komposition rekonstruiert werden kann ¹. Möglicherweise stammt das Stück von Tonga.

L. 1093 cm, B. 225 cm.

Inv.-Nr. Tah 5.

25. Tatauierinstrumente.

Der Satz umfaßt einen Schlegel und zwei Stempel. Der hölzerne Schlegel mit langem Stiel ist vorn brettartig verbreitert. Die Stempel besitzen hinten verbreiterte und mit einer Vertiefung als Lager für die sie fassenden Finger versehene Stiele aus Holz sowie fein gezackte Schlagteile aus

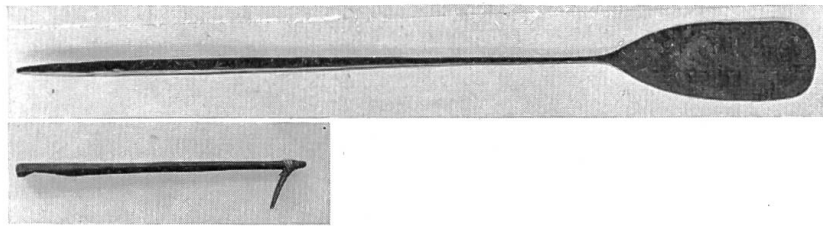


Abb. 16. Tatauierinstrumente. Tahiti. Kat.-Nr. 25.

Muschelschale. Diese sind mittels Fäden aus Kokosfasern befestigt, die durch eine Durchbohrung der Platten laufen und den Stiel umfassen. Schlegel und Stempel sind geschwärzt. — Abb. 16.

Tah 41*a*: Schlegel Gesamtl. 49,5 cm. Platte L. 13 cm, B. 4,9 cm. Tah 41*b*: Stempel L. 12,8 cm. Schlagteil L. 3,5 cm. Tah 41*c*: Stempel L. 14,2 cm, Schlagteil L. 2,3 cm. Inv.-Nr. Tah 41*a*—*c*.

26. Federkranz.

An einer doppelten, gezwirnten Schnur sind mittels dünner Faden Federn des Tropicvogels (*phaeton phoeniceus*) festgebunden. Es folgen

¹ Zur Herstellung einer Photographie war das Muster zu stark verwischt.

sich abwechselnd lange rote und kurze gelbe Federn. Dazwischen finden sich auch drei blaue.

Gesamtl. 49 cm. Rote Federn etwa 40, blaue Federn etwa 40, gelbe Federn etwa 17.
Inv.-Nr. Tah 43.

27. *Teil eines Tanzkostüms.*

Ein dichtes Bündel schwarzer Haare bezeichnet als «plaited hair, part of a dress, used in dancing, Otaheiti».

Inv.-Nr. Tah 18.

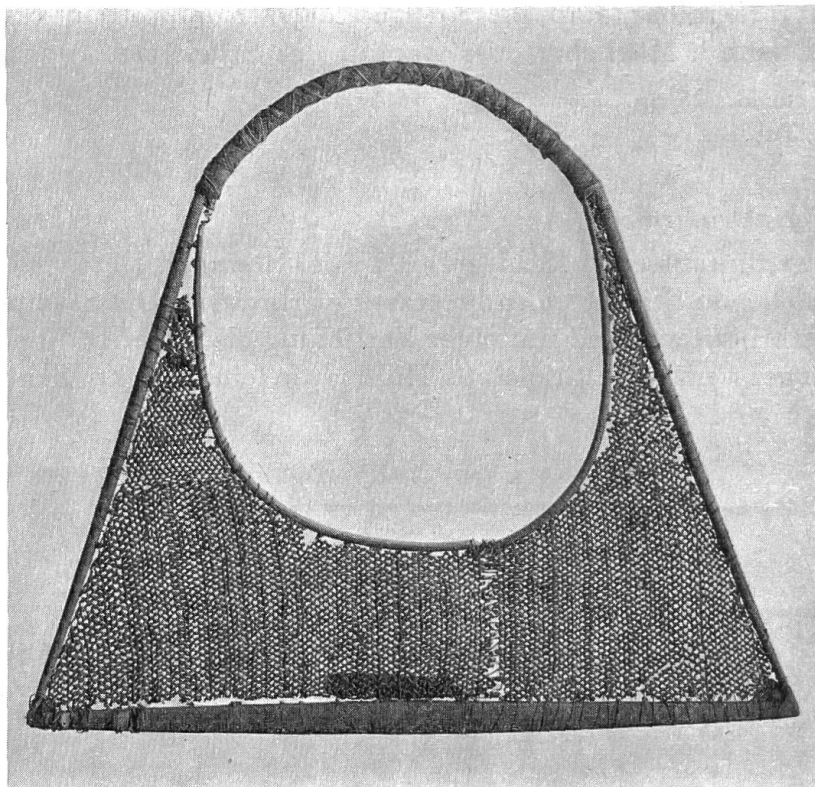


Abb. 17. Kopfreif. Tahiti. Kat.-Nr. 28.

28. *Kopfreif.*

Die alte Etikette ist zerrissen, die Inschrift verwischt. Leserlich sind noch die Buchstaben . . . ec (?) . . . heiti, was wohl zu «neck ornament (?) Otaheiti» ergänzt werden muß.

Ein leichter, trapezförmiger Holzrahmen, von schmalen, zopfartig geflochtenen Bändchen aus Kokosfaser umwickelt, trägt einen auf gleiche Weise umwundenen ovalen Holzring. Dieser bildet zugleich die schmälere Breitseite des Trapezes. Hier dienen kreuzweis verlaufende, schwarze und braune Bändchen aus Kokosfaser als Umwicklung. Zwischen Trapez

und Ring hängt ein in falschen Weberknoten geknüpftes Netz. — Das Stück ist unvollständig. — Abb. 17.

B. an der Unterseite des Trapezes 41,5 cm, Gesamth. 35 cm, Dm. des Ringes 21,5 cm. Inv.-Nr. Tah 38.

29. *Brustschild.*

Das hufeisenförmige Objekt erhält seine Festigkeit durch ein an der Rückseite befindliches, aus dünnen Holzstäben zusammengesetztes Gerüst (Abb. 18b). Die einzelnen Stäbe sind mit gezwirnten Schnüren aus Kokosfaser untereinander verbunden. Auf diesem Gerüst liegen sechs ebenfalls hufeisenförmig gebogene Streifen, die aus zopfartig geflocht-

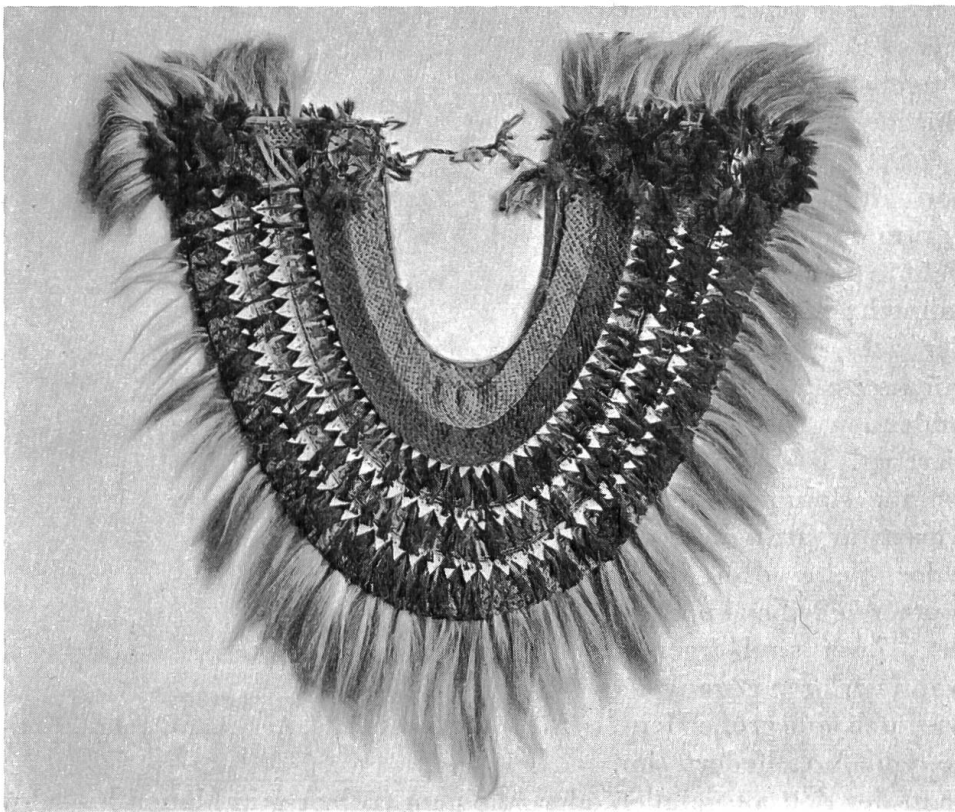


Abb. 18a. Brustschild. Tahiti. Kat.-Nr. 29.

tenen Kokosfaserbändchen als Diagonalgeflecht gebildet sind und die Vorderseite des Schildes darstellen. An der Rückseite sind entlang dem Außenrand des Gerüstes dichte Büschel grau-weißen Haares befestigt, indem sie ein Stück weit mit braunen und geschwärzten Kokosfasern umwickelt und zugleich an je zwei hufeisenförmig gebogenen Stäben festgebunden sind. Diese werden ihrerseits durch weitere Umwicklungen am Rand des Gerüstes festgehalten. An der Vorderseite sind 142 Haifischzähne in drei Reihen mittels dünner, in je zwei Durchbohrungen

der Zähne laufender, gedrillter Schnüre an hufeisenförmig gebogenen Stäbchen festgebunden. Letztere sind an den die Vorderseite des Schildes bildenden, diagonal geflochtenen Streifen befestigt. Zwischen den Reihen von Haifischzähnen liegen Büschel blauschwarzer, auf die passende Größe zugeschnittener Vogelfedern. Ihre Schäfte sind von Schnüren umwickelt, die zugleich die Verbindung mit den geflochtenen Streifen herstellen. Am oberen Rand des Schildes sitzen beidseits zwei Scheiben aus Perlmutterchale, umgeben von dichten Büscheln blauschwarzer Vogelfedern, wobei Scheiben und Federn wiederum mittels gedrillter Schnüre an einem Holzrahmen gehalten werden, der selbst an dem die Rückseite des Schildes bildenden Gerüst montiert ist. Wie leere Stellen im Rahmen zeigen, waren ursprünglich an jeder Seite drei Perlmutter scheiben vorhanden. Zwei sind irgendwann verloren gegangen, wie auch eine große Menge von Vogelfedern im Lauf der Zeit ausgefallen oder zu einem trüben graublauen bis schwarzen Ton verblaßt ist.

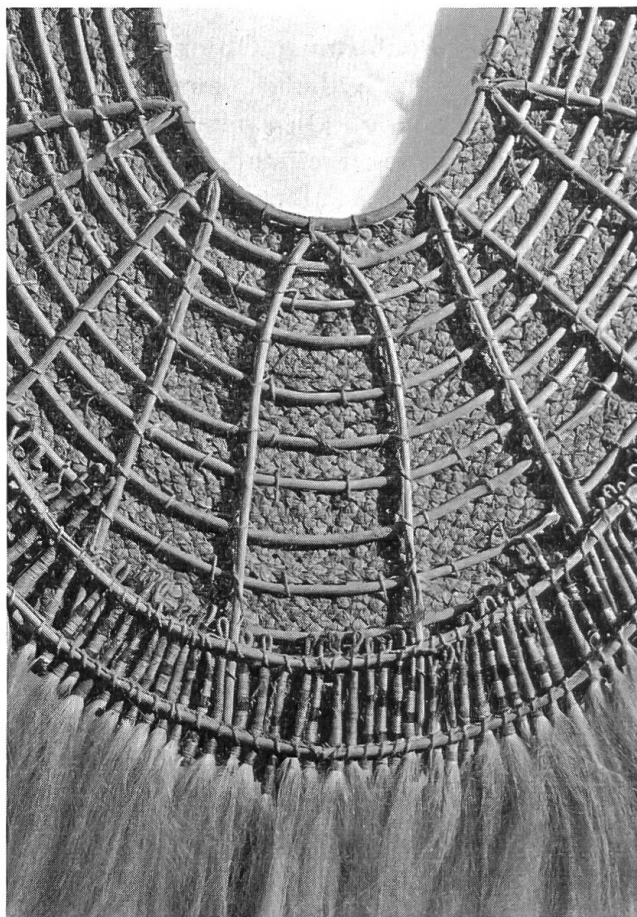


Abb. 18b. Brustschild, Ausschnitt. Tahiti. Kat.-Nr. 29.

Der Eindruck des Schildes auf den Beschauer ist noch heute trotz der fortgeschrittenen Zerstörung recht groß, im ursprünglichen Zustand muß er aber mit den blendend weißen Haifischzähnen im dichten blauschwarzen Federbesatz, den blitzenden Perlmutter scheiben im Kranz der damals sicher noch schimmernden dunklen Federn und den am Rand martialisch hervorquellenden, gebleichten Haarbüscheln eine geradezu erschreckende Wirkung ausgeübt haben.

Über den Gebrauch des Schildes sind verschiedene Versionen möglich. Eine sichere gibt Wäber selbst: Auf einem Stich seines Tafelwerkes stellt er eine junge Tahitierin dar, die vorn an ihrem krinolin-

artig aufgebauchten Tapatuch zwei solcher Objekte trägt¹. Die «Krinoline» ist sicher nicht eine Konzession Wäbers an europäische Frauen-trachten²; denn nach der Beschreibung in Cooks Tagebuch trugen in Tahiti junge Mädchen, die als eine Art «Ehrendamen» bei der Ankunft hoher Gäste aufzutreten hatten, auf der Hüfte einen Wulst, an dem Ehrengeschenke, so etwa fein verarbeitete Tapatücher, Brustschilde und anderes befestigt waren³. Man darf somit annehmen, daß auch der Berner Schild anlässlich eines derartigen Empfanges, wie er Cook und seinen Begleitern des öfteren zuteil geworden ist, verwendet worden und in den Besitz Wäbers übergegangen ist. — Abb. 18a.

Gesamtb. an der Oberkante 49 cm, größte B. in der Mitte 20 cm, B. der Öffnung etwa 15 cm. Inv.-Nr. Tah 50.

30. Trauerkostüm.

Zum Kostüm gehören eine *Maske* aus Perlmutter-schalen mit randständigem Kranz aus Vogelfedern, ein *Gehänge* aus kleinen rechteckigen Perlmutter-scheiben und ein *Geflecht*. Drei einzelne Perlmutter-scheiben dürften ebenfalls Bestandteile des Kostüms gewesen sein.

Die *Maske* besteht aus zwei Teilen. Der untere, querliegende Teil bildet die eigentliche Gesichtshülle. Er setzt sich aus zwei seitlich abgerundeten und leicht gewölbten, durch schmale, geflochtene Kokos-faserschnüre miteinander verbundene Perlmutter-scheiben zusammen. Eine kleine, rechteckige Öffnung von 12×5 mm gewährt dem Masken-träger einen sehr beschränkten Ausblick. Am Rand der Scheiben finden sich Durchbohrungen, in denen zwei dicke, aus Kokosfasern zopfartig geflochtene Schnüre befestigt sind. Diese dienen dem Maskenträger zum Festhalten der Maske. Der obere, aufrechtstehende Teil ist mittelschmalere, zopfartig geflochtene Bändchen aus Kokosfaser an der eigentlichen Gesichtshülle befestigt. Er besteht aus mehreren, verschieden großen Platten aus Perlmutter und Schildpatt, die gegenseitig wiederum mittels schmaler Bändchen aus Kokosfaser verbunden sind. Dieser aufrechte, am oberen Ende gerundete Teil trägt entlang seiner Außenkante lange, schmale, weiße Schwanzfedern des Tropicvogels. Sie werden durch dünne Fäden aus Kokosfaser gehalten, die einerseits Bohrungen am Rande der Platten durchlaufen, andererseits an deren Rückseite die Kiele der Federn umschlingen. Diese sind zudem von weiteren Fäden aus Kokosfaser direkt gegenseitig zusammengebunden. — Taf. 1.

¹ *J. Cook – J. King*, op. cit., Tafelbd. Taf. 27, mit der Bezeichnung «A young woman of Otahiti bringing a present».

² Vgl. dazu: *J. Banks*, Journal... during Cpt. Cook's first voyages... in 1768—1771, London 1896, S. 120.

³ Es muß sich hier um zeremoniellen Tausch von Gabe und Gegengabe handeln. Zu ihrer gesellschaftlichen und kultischen Funktion vgl. *Wilh. E. Mühlmann*, Arioi und Mamaia, eine ethnologische, religionssoziologische und historische Studie über polynesischen Kultbünde. Studien zur Kulturkunde, Bd. 14, Wiesbaden 1955, S. 58f., 63f., zum Auftreten von «Ehrendamen» S. 183ff.

Gesamth. ohne Federkranz 43 cm. Unterer Teil H. 16 cm, B. 25 cm. Oberer Teil H. 27 cm, B. 21 cm. Federkranz B. 30—36 cm.

Inv.-Nr. Tah 23.

Das *Gehänge* von rechteckigem Umriß mit tief eingezogener, oberer Längsseite ist aus über 1200 schmalen Perlmutterplättchen zusammengesetzt. Jedes Plättchen besitzt an seinen Schmalseiten je eine Durchbohrung. Eine dünne Schnur, die hier jeweils verknüpft ist, hält alle Plättchen zusammen. An der geraden Unterkante des Gehänges finden sich an zwei Stellen kurze Schnüre mit dunkelvioletten und einigen blauen Glasperlen, die vielleicht spätere Zutat, möglicherweise infolge einer schon von den früheren Trägern des Kostüms durchgeführten Reparatur, sein mögen. An der eingezogenen Oberkante läuft eine aus drei Streifen von Kokosfasern gezwirnte Schnur, die ihrerseits auf der ganzen Länge von dünnen Faden umwickelt wird. Hier ist die Schnur, welche die Perlmutterplättchen zusammenhält, befestigt. — Taf. 1.

L. der Plättchen je nach Lage 1—3,5 cm, B. etwa 0,3—0,4 cm, Dicke etwa 0,05.

Inv.-Nr. Tah 39.

Das *Geflecht* trägt die alte Etikette mit der Bezeichnung «apron or dress at Otaheiti». Damit ist zwar nicht sicher bewiesen, daß das Geflecht tatsächlich zum Trauerkostüm gehört, aber Vergleiche mit vollständig erhaltenen Kostümen, zeitgenössische Abbildungen, besonders diejenigen, die während der zweiten Cookschen Reise angefertigt worden sind, und Beschreibungen liefern genügend Anhaltspunkte, um dieses Stück mit größter Wahrscheinlichkeit als Bestandteil des Trauerkostüms zu bezeichnen.

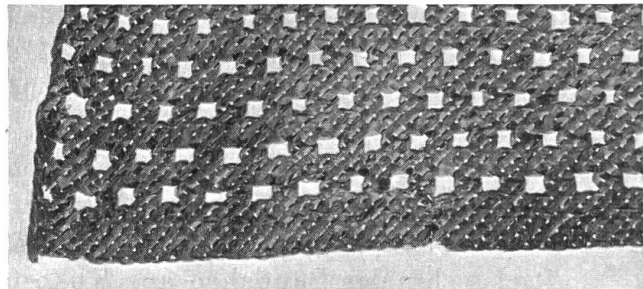


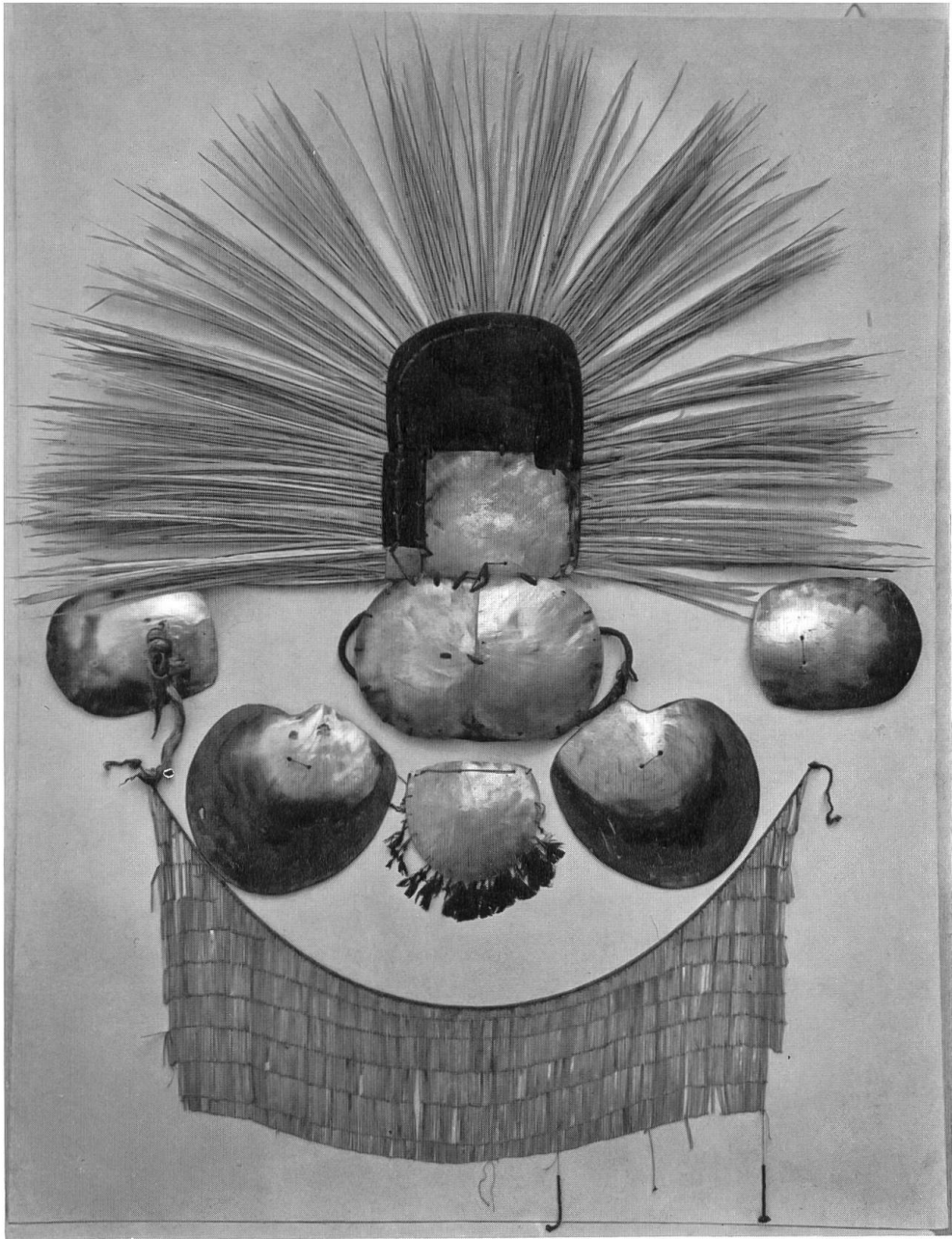
Abb. 19. Geflecht, zum Trauerkostüm gehörend, Ausschnitt. Kat.-Nr. 30.

Es ist aus schwarz gefärbten Pflanzenfasern à jour geflochten, indem die Streifen diagonal geführt und in bestimmten Abständen im Winkel umgebogen werden. So bleiben quadratische Partien innerhalb des Geflechtes ausgespart. — Abb. 19.

L. 171 cm, B. 84 cm.

Inv.-Nr. Tah 12.

Drei einzelne Perlmutter scheiben gehören vielleicht ebenfalls zum Trauerkostüm. Alte Etiketten oder andere Hinweise auf ihre ursprüngliche Verwendung sind nicht vorhanden.



Tafel 1. Trauerkostüm. Tahiti. Kat.-Nr. 30.



Tafel 2. Zeremonialbeil. Nootka Sund, Alaska. Kat.-Nr. 59.

Die eine Schale von $\frac{3}{4}$ -kreisförmigem Umriß trägt am Rand Reste eines Kranzes blauschwarzer, in die passende Länge zurechtgeschnittener Vogelfedern.

Größter Dm. ohne Federkranz 13 cm.
Inv.-Nr. Tah 26.

Die zweite Scheibe von ebenfalls fast kreisförmigem Umriß weist zwei kleine, nahe beieinander liegende Durchbohrungen im oberen Drittel auf.

Größter Dm. 20,5 cm.
Inv.-Nr. Tah 24a.

Die dritte Scheibe von länglicher Form mit abgerundeten Schmalseiten besitzt zwei Durchbohrungen etwas oberhalb ihres Mittelpunktes, worin zwei lange, zerzauste Tapastreifen festgeknüpft sind.

L. 16,8 cm, B. 13,5 cm. Tapastreifen L. 30 und 31 cm.
Inv.-Nr. Tah 24b.

In der Sammlung Wäber befinden sich außerdem Bruchstücke von drei weiteren Perlmutter scheiben, die gemeinsam an einer Schnur aufgereiht sind.

Dm. ursprünglich etwa 10 cm.
Inv.-Nr. Tah 25.

Das Kostüm ist nicht vollständig. Es gehören dazu noch eine mond-sichelförmige Holzplatte, auf der die Perlmutter scheiben befestigt werden, verschiedene Gewänder aus Tapa von ponchoartiger Form, die übereinander getragen werden. Das oberste ist mittels eines Geflechtes, wie die Sammlung eines besitzt, versteift. Ferner ein Tapagürtel, ein Rückenmantel aus schwarzen Federn und eine Kopfbedeckung aus Tapa¹.

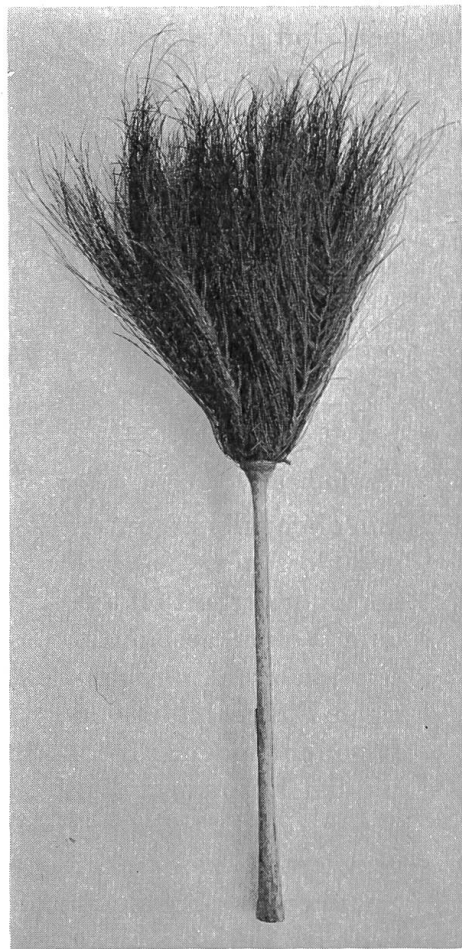


Abb. 20. Fliegenwedel. Tahiti.
Kat.-Nr. 31.

¹ Zur Typologie sowie zur kultischen und sozialen Bedeutung solcher Trauerkostüme vgl. *Hans Plischke*, Tahitische Trauergewänder. In: *Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, philologisch-historische Klasse*, N. F. Bd. XXIV, 2, Berlin 1931. Dort ist auch eine auf Wäber zurückgehende Abbildung eines Trauerkostüms wiedergegeben, die er in seinem Tafelbd. zu *J. Cook - J. King*, op. cit., nicht veröffentlicht hat.

31. *Fliegenwedel.*

Auf der alten Etikette steht verzeichnet «a fly flapper Otaheiti». Der Schaft aus den Schenkelknochen eines Vogels trägt einen dichten, aus Palmblütenrispen geflochtenen, dunkelbraun bis schwarz gefärbten Wedel. Die Rispen sind jeweils zu einem zopfartigen Mittelstück verarbeitet, in das in regelmäßigen Abständen seitlich hinausstehende Rispen eingeflochten sind. — Abb. 20.

Schaft L. 28,5 cm, Wedel L. etwa 26 cm.
Inv.-Nr. Tah 33.

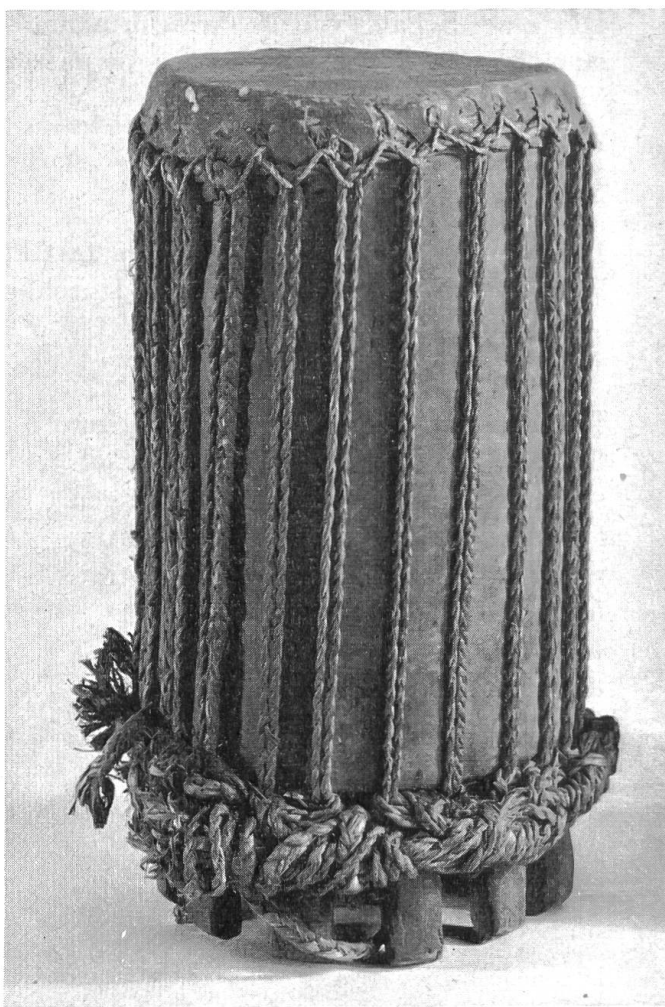


Abb. 21. Trommel. Tahiti. Kat.-Nr. 32.

32. *Trommel.*

Ein oben offener, unten geschlossener, hölzerner Zylinder mit elf aus dem Vollen geschnitzten niederen, vierkantigen Füßen bildet den Resonanzboden. Eine Tierhaut dient als Schlagfläche. Seitlich überlappt sie den Resonanzzylinder. In Durchbohrungen entlang ihrem Rand sind breite, zopfartig aus Baststreifen geflochtene Bänder mittels dünner, gezwirnter, zickzackartig eingezogener Schnüre befestigt. Diese zum Spannen der Schlagfläche dienenden Bänder laufen dem Resonanzzylinder entlang abwärts, sind jeweils mehrfach um dessen Füße geschlungen und in dicken Knoten und Umschlingungen befestigt. Ein dünnes Tragband aus Bast in Zopfbindung hängt in den Verknotungen der Spannbänder¹. — Abb. 21.

Gesamth. 30 cm. Resonanzzylinder H. 23,5 cm, Dm. 16 cm.
Inv.-Nr. Tah 34.

¹ Auch dieses Instrument gibt Wäber auf einer Darstellung einer Tanzvorführung wieder. Tafelbd. zu *J. Cook – J. King*, op. cit., Taf. 28, «A dance of Otaheiti».

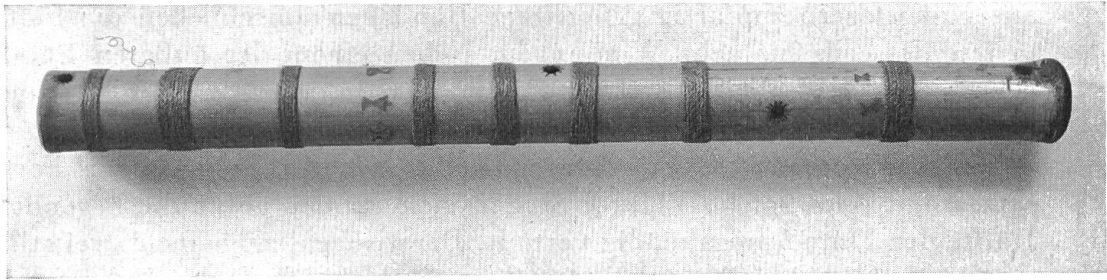


Abb. 22. Nasenflöte. Tahiti. Kat.-Nr. 33.

33. *Nasenflöte.*

Die alte Etikette gibt an «nose flute Otaheiti». Das aus einem an beiden Enden durch Internodien geschlossenen Bambusrohr hergestellte Instrument besitzt dicht an jedem Ende ein Loch, in der Mitte zwei Löcher, wovon eines an der Oberseite, das andere genau gegenüber an der Unterseite, sowie in gleichen Abständen vom oberen Mittelloch beidseits je ein an der Seitenwandung ausgeschnittenes Loch. Acht 2 mm breite,

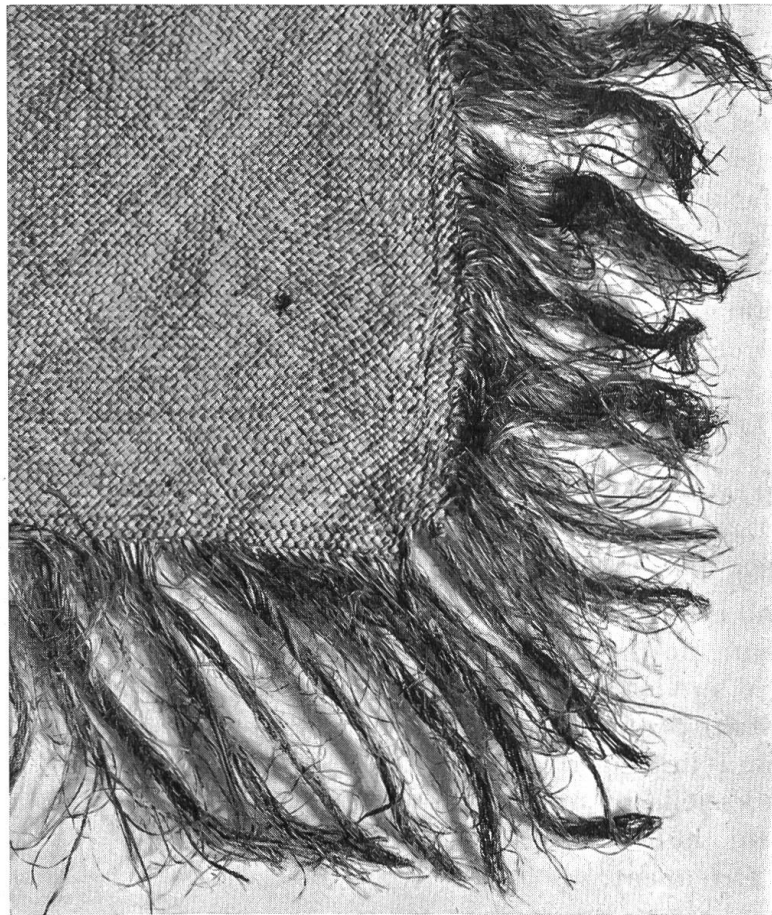


Abb. 23. Matte, Ausschnitt. Tahiti. Kat.-Nr. 34.

aus Kokosfasern zopfartig geflochtene Bändchen umschließen die Flöte in jeweils sechs bis acht Windungen. Neben einem der äußeren Bändchen sitzen in lockerer Reihe sechs in die Epidermis eingeritzte und dunkel gefärbte Figuren aus zwei mit der Spitze gegeneinander weisenden Dreiecken, wovon eines an seiner Basislinie einen strichförmigen Fortsatz trägt. Vier solche Figuren finden sich an der gegenüberliegenden Hälfte der Flöte unregelmäßig verteilt. Dazwischen erscheinen zwei stilisierte, menschliche Figuren, wobei die eine durch eines der Kokosfaserbändchen zum größten Teil verdeckt wird. — Abb. 22.

L. 51 cm, Dm. 4 cm.
Inv.-Nr. Tah 40.

34. *Zwei Matten.*

Die eine Matte trägt noch die alte Etikette mit der Bezeichnung «mats, used in boats Otaheiti». Beide sind derselben Technik aus Baststreifen in einfachem, sehr dichtem Diagonalgeflecht gearbeitet. Am Außenrand lösen sich die Streifen in lange Fransen auf. — Abb. 23.

L. 145 und 170 cm, B. 80 und 115 cm.
Inv.-Nr. Tah 16 a/b.

35. *Tasche.*

Diese aus Bast hergestellte Tasche besitzt ein Doppelgeflecht. Das von außen nicht sichtbare Innengeflecht bilden etwa 1,8—2 cm breite Streifen in einfacher Leinwandbindung. Im oberen Teil der Wandung teilen sie sich in je vier schmalere Streifen von etwa 0,5 cm Breite. Hier bilden sie — wiederum in einfacher Leinwandbindung — zunächst die Innenseite des oberen Randes der Tasche und ihres Deckels, biegen sodann um, stellen die Außenseite von Rand und Deckel her und werden dann nochmals aufgeschnitten in je zwei 0,2—0,3 cm breite Streifchen. Diese bilden nun in Körperbindung das Außengeflecht und zugleich ein hübsches geometrisches Ornament.



Abb. 24. Tasche. Tahiti. Kat.-Nr. 35.

Der Henkel besteht aus zwei zopfartig geflochtenen Kokosfaserbändchen, die an auf dieselbe Weise hergestellten Henkeln an jeder

Seite der Tasche festgeknüpft sind. Als solche dienen je zwei wiederum zopfartig aus Kokosfasern geflochtene Bändchen, die an vier Stellen durch das Außengeflecht stoßen und dabei zugleich im Innen- und Außengeflecht festgeknüpft sind. Waren bei der Tasche von Tonga, Kat.-Nr.16, zwei unabhängige Geflechte für die Innen- und Außenseite verwendet worden, so liefern bei diesem Stück dieselben Streifen durch geschickte Aufteilung beide Seiten. — Abb. 24.

L. 25 cm, B. 21 cm.
Inv.-Nr. Tah 37.

36. *Trinkschalen.*

Aus zwei halben Kokosnußschalen geschnitten.

Tah 42a: Dm. 13 cm. Tah 42b: Dm. 10 cm.
Inv.-Nr. Tah 42a/b.

37. *Beil.*

Die alte Etikette bezeichnet das Stück als «a hatchet Otaheiti». Die schwere, große, fein polierte Klinge aus schwarzem Basalt ist vierkantig, vorne an der Schneide einseitig geschliffen, hinten zur Aufnahme der Bindung abgesetzt, zeigt also den Typus der Stufenbeile¹. Das Ende der Klinge ist abgebrochen. Vermutlich besaß sie einen endständigen Fortsatz. Der lange, hölzerne Schaft läuft in ein abgewinkeltes, breit ausladendes Klingengerüst aus. Die Montierung der Klinge auf dem Lager geschieht mittels zahlreicher, teilweise gegenseitig überkreuzter Umwindungen eines aus gezwirneter Kokosfaserschnüren zopfartig geflochtenen Bandes. Dasselbe liegt in der Absetzung im hinteren Abschnitt der Klinge und umfaßt beide ausladenden Arme des Klingengerüsts. Zwischen Band und Klingenschnitt sind Fetzen weichen Tapatuches eingeschoben. Dieselbe Beilform ist in Hawaii gebräuchlich. — Abb. 25.

Schaft L. bis Oberkante Klingengerüstmittle 65 cm. Klingengerüst L. 22 cm. Klinge L. 29 cm (ursprüngliche Länge nicht sicher), B. 7,2 cm an der Schneide, B. 6 cm am Absatz.

Inv.-Nr. Tah 19.

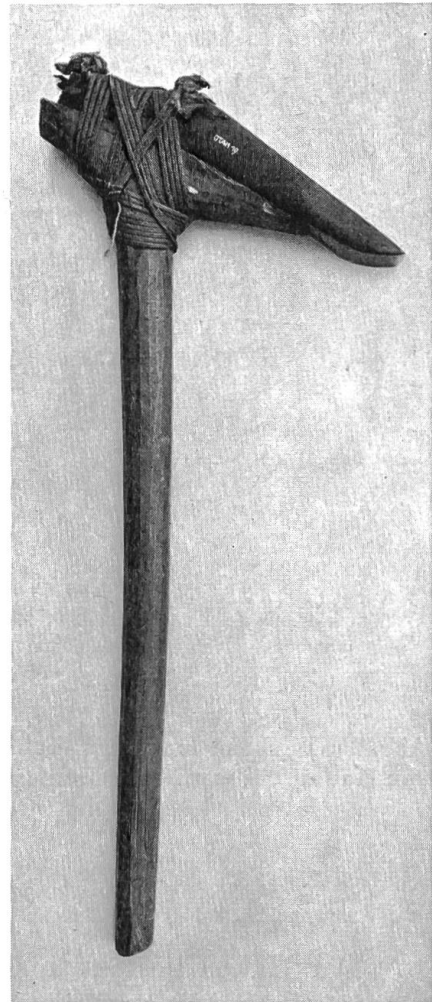
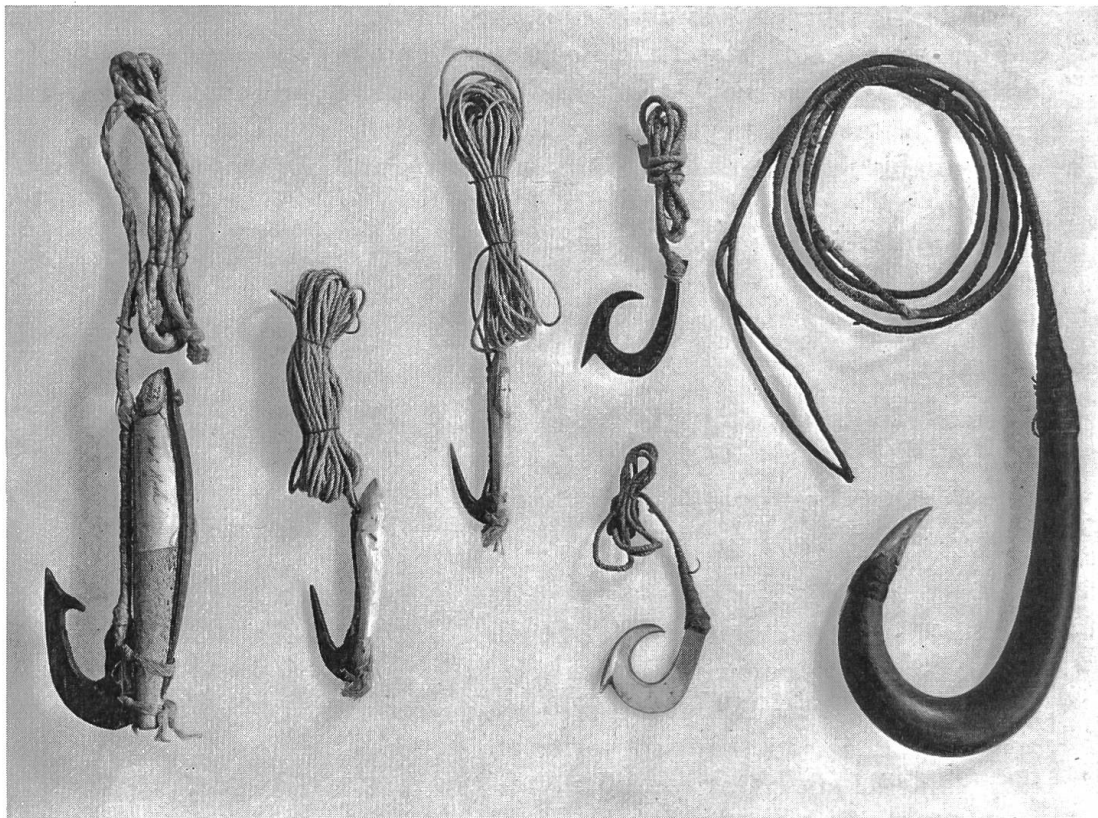


Abb. 25. Beil. Tahiti. Kat.-Nr. 37.

¹ Vgl. R. Heine-Geldern, *Urheimat und früheste Wanderungen der Austronesier*. In: *Anthropos*, Bd. XXVII, 1932, S. 581, Abb. 55.



Kat.-Nr. 41. Inv.-Nr. Haw 59.

Kat.-Nr. 19 39 38 51

Abb. 26. Fischangeln. Tonga, Tahiti und Hawaii. Die Fischangel Inv.-Nr. Haw 59 stammt von Hawaii. Sie wurde vom Berner Forscher Dr. Th. Studer während der deutschen Expedition der «Gazelle» um 1884/85 gesammelt.

38. *Fischangel.*

Der Haken besteht aus blank polierter Perlmutterchale, ist stark gebogen, wobei der Widerhaken seitlich von der Mittellinie abweicht. Am Ende befindet sich eine Durchbohrung, in der die aus drei Baststrängen gezwirnte Schnur durch Umwicklungen mit dünnem Faden fixiert ist. — Abb. 26.

Haken L. 5,5 cm, Dm. 4 cm. Schnur L. 53 cm.
Inv.-Nr. Tah 27.

39. *Fischangel.*

Der Schaft besteht aus Perlmutter, der einfache Haken aus Schildpatt. Er wird gehalten durch zwei Büschel dünner Faden, die durch zwei Durchbohrungen im Haken und rings um den Schaft laufen. Am unteren

Bündel sitzt ein Faserbüschel, das als Lockmittel für die Fische dient¹. Die aus drei Strängen gezwirnte Schnur sitzt in der oberen Durchbohrung des Hakens und wird ein zweites Mal in einer Durchbohrung am oberen Ende des Schaftes gehalten. — Abb. 26.

Schaft L. 9,5 cm, Haken L. 5 cm, Schnur L. 700 cm.
Inv.-Nr. Tah 28.

40. *Fischangel.*

Am Schaft aus Perlmutter sitzt ein einfacher Haken aus Schildpatt. Die Fixierung von Haken und Angelschnur ist dieselbe wie bei der Fischangel Kat.-Nr. 39. Die Schnur besteht aus zwei verzwirnten Streifen. An ihrem Ende ist eine zweite dicke, aus Kokosfasern zopfartig geflochtene Schnur befestigt, die in eine Schlinge ausläuft.

Schaft L. 7 cm, Haken L. 3,3 cm, erste Schnur L. 188 cm, zweite Schnur L. 743 cm.
Inv.-Nr. Tah 29.

41. *Fischangel.*

Wie Kat.-Nr. 39². — Abb. 26.

Schaft L. 8,8 cm, Haken L. 4,3 cm, Schnur L. 615 cm.
Inv.-Nr. Tah 30.

HAWAII

42. *Tapa.*

Die alte Etikette bezeichnet das Tuch als «a dress Sandwich isles». Es ist aus zwei Stücken zusammengenäht. Als Nähmaterial diente ein schmaler Tapastreifen. Beide Stücke weisen dünnes, fein verarbeitetes und dabei doch zähes Tapamaterial auf, das mit einem Schlegel geschlagen wurde, der feine, rechtwinklig sich überkreuzende Rillen aufwies. Das eine Stück ist schwarzgrau gefärbt. An seiner einen Seite schimmert ganz schwach ein Muster aus dunkelschwarzen, in Abständen von etwa 3 cm parallel nebeneinander laufenden Querstreifen durch. Das andere Stück ist gelblich gefärbt. Die eine Seite trägt auf diesem Grundton ebenfalls ein Querstreifenmuster, diesmal in Braun. Die Streifen sind in Gruppen zu je abwechselnd zwei und vier Streifen angeordnet. Die Gruppen liegen jeweils in Abständen von etwa 18—20 cm

¹ Raffinierte Fischer benützen auch heute noch — oder wieder — derartige Köder.

² Zur Typologie und Technik vgl. *Harry G. Beasley*, op. cit., S. 38 f., 48 f.; *Bengt Anell*, op. cit., S. 169; *J. Moschner*, op. cit., S. 184, 187.

nebeneinander. Das Tuch ist an den Schmalseiten unregelmäßig zerrissen, die ursprüngliche Länge daher nicht mehr feststellbar.

Größte L. 311 cm, B. 263 cm.

Inv.-Nr. Haw 15.

43. *Armband.*

Das im Querschnitt rechteckige Band mit leicht gewölbter Innenseite und einer tief eingebuchteten breiten Rinne an der Außenseite ist aus 215 Schildpattplatten und 5 fein polierten Platten aus Walroß(?)elfenbein zusammengesetzt, indem sie an einer doppelten Schnur aus Kokosfaser aufgereiht sind, die in je zwei Durchbohrungen jeder Platte läuft. Von den Elfenbeinplatten liegen zwei nahe beieinander in der Mitte des Bandes, zwei seitlich, die letzte am einen Ende. Das andere, heute leere Ende war ursprünglich sicher auch mit einer solchen Elfenbeinplatte bedeckt gewesen. Auf diese Weise wirken die hellen Elfenbeinplatten zwischen den dunklen Platten aus Schildpatt als symmetrisch angeordnete Auflockerung. — Abb. 27.

Umfang des Bandes an der Außenseite gemessen (ohne die noch herauschauende Schnur) 19 cm. Platten: B. 2,1 cm, H. 1,2 cm, Dicke der Schildpattplatten $\frac{1}{3}$ —1 mm, der Elfenbeinplatten 3 mm. Rinne: Tiefe 0,3 cm.

Inv.-Nr. Haw 12.



Abb. 27. Armband. Hawaii.
Kat.-Nr. 43.

44. *Armband.*

Das zweiteilige Band — vielleicht handelt es sich auch um ursprünglich zwei verschiedene Armbänder gleicher Art — besteht aus 18 polierten Eberhauern, die mit je zwei Durchbohrungen zur Aufnahme der Verbindungschnur versehen sind. Die ursprüngliche Schnur fehlt ¹.

L. der Hauer an der Krümmung gemessen 10,5 cm—14 cm.

Inv.-Nr. Haw 11 a/b.

45. *Ein Paar Rasseln.*

Beide Rasseln sind auf folgende Weise hergestellt. Mittels einer aus pflanzlichem Material in zwei Streifen gezwirnten Schnur wurde in Verschlingungstechnik ein annähernd trapezförmiges Netzwerk gebildet.

¹ Ein vollständiges derartiges Band bildet Wäber ab in *J. Cook – J. King*, op. cit., Tafelband, Taf. 67.

Darin stecken Schneckenchalen, die jeweils seitliche Durchbohrungen erhalten haben, durch welche die Schnur des Netzwerkes läuft. Die Schalen wurden demnach schon während der Herstellung des Netzes, nicht erst nachträglich eingefügt. Bei der *Rassel Haw 106a* zählt man 477, bei *Haw 106b* nur 423 Schalen. Allerdings fehlen viele, so daß die ursprünglichen Zahlen höher lagen.

Seitlich und dem oberen Rand des Netzwerkes folgt ein Randstreifen, bei der *Rassel Haw 106a* in Form einer aus Kokosfaser in zwei Streifen

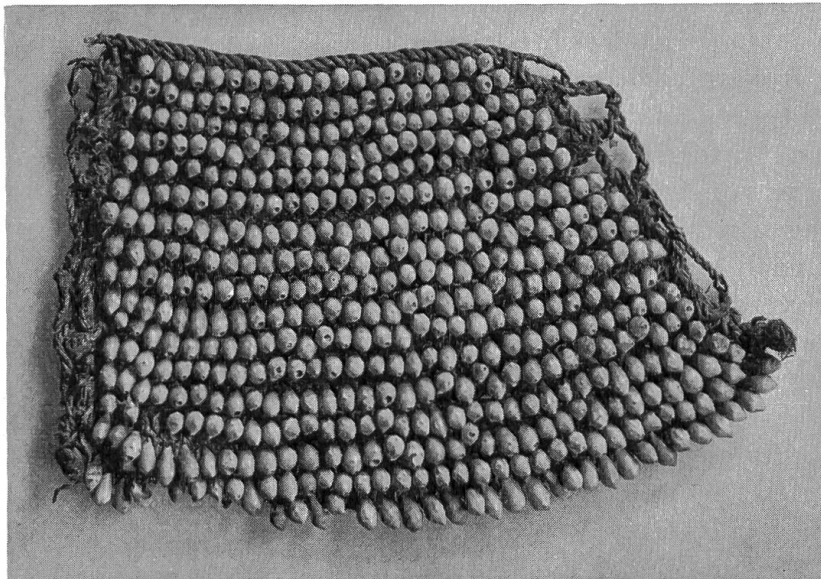


Abb. 28. Rasseln. Hawaii. Kat.-Nr. 45.

gedrillten festen Schnur. In diese sind seitlich weitere gedrillte Schnüre eingebunden, welche Laschen bilden, die zur Befestigung der Rassel dienen. An der *Rassel Haw 106b* ist der Randstreifen aus 10 Streifen zopfartig und vierkantig geflochten. Die Laschen — vier an jeder Seite — sind in den Randstreifen hineingeflochten. Sie werden durch starke, aus je sechs Streifen zopfartig geflochtene Bänder gebildet.

Bei beiden Rasseln ist das Netzwerk in der Weise am Randstreifen befestigt, daß die Schnur des Netzwerkes in bestimmten Abständen Streifen des Randbandes umschlingt¹. — Abb. 28.

Haw 106a: L. Unterkante 32 cm, L. oberer Rand 19 cm, H. 20 cm. *Haw 106b*: L. Unterkante 37 cm, L. oberer Rand 22 cm, H. 20 cm.

Inv.-Nr. *Haw 106 a/b*.

¹ Vgl. dazu Wäbers Darstellung im genannten Tafelbd., Taf. 62, «A man of Sandwich islands, dancing». Der Tänzer trägt an den Unterschenkeln Rasseln dieses Types, die allerdings mit Haifischzähnen besetzt sind.

46. Zwei Halsanhänger.

Das eine Stück — Haw 10a — trägt noch einen kleinen Rest der alten Etikette, deren Inschrift aber verloren ist. Beide jeweils aus einem einzigen Stück geschnitzten Hänger haben die Form von Haken. Ihr oberer Abschnitt ist als Schaft mit flacher Vorderseite, gewölbtem Rücken und konkaven seitlichen Wandungen gebildet, der sich nach unten verdickt. Der untere Abschnitt schwingt hakenförmig nach vorn. Er ist an der Innenseite geratet, an der Außenseite gewölbt mit einem, vor allem im vorderen Drittel sichtbaren schwachen Mittelgrat. Die scharfen seitlichen Kanten treffen an der gerundeten Spitze mit den Mittelgraten zusammen. Den Übergang vom geraden Schaft zum geschwungenen Haken vermittelt eine schräg nach hinten geneigte Absetzung. In der verdickten untersten Partie des Schaftes befindet sich eine breite Durchbohrung zur Aufnahme des Tragbandes. Dieses besteht beim Anhänger Haw 10a aus über hundert Strängen von aus Haar gezwirnten Schnüren (die zerrissenen oder ausgefallenen nicht mitgerechnet), die zu einem Bündel zusammengefaßt sind. Beim anderen Anhänger Haw 10b ist die Zahl wegen des zerzausten Zustandes der Stränge nicht genau feststellbar, sie dürfte aber ungefähr in der selben Größenordnung liegen.

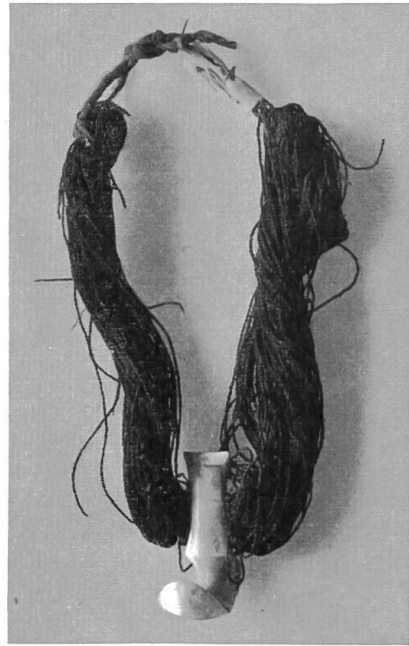


Abb. 29. Halsanhänger. Hawaii.
Kat.-Nr. 46.

Eine besondere Frage stellt das Rohmaterial der Anhänger dar. Viele der neueren Haken sind aus Walroßelfenbein hergestellt, und auch das Bernische Historische Museum besitzt einen solchen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts (Kollektion P. Hofer, Inv.-Nr. Haw 101). Es ist jedoch möglich, daß Anhänger aus Walroßelfenbein schon vor der Ankunft der Europäer in Hawaii bekannt gewesen sind. Die Haken der Sammlung Wäber bestehen aus Muschelmateriale, das auf Hochglanz poliert worden ist¹. — Abb. 29.

Haw 10a: Gesamtl. 5 cm. Schaft L. 3,2 cm, B. vor der Absetzung 1,4 cm. Haken L. an der Krümmung gemessen 6,5 cm, B. 1,9 cm. Haw 10b: Gesamtl. 6 cm. Schaft L. 3,7 cm, B. vor der Absetzung 1,5 cm. Haken L. an der Krümmung gemessen 4 cm, B. 1,9 cm.

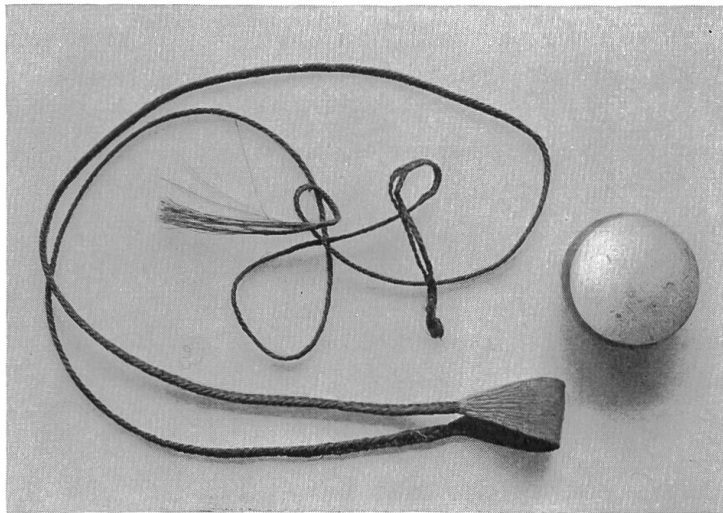
Inv.-Nr. Haw 10a/b.

¹ Vgl. dazu *Schuyler Cammann*, Notes on ivory in Hawaii Journal of the Polynesian Society, Vol. 63, Nr. 2, Sept. 1954.

47. *Spielstein.*

Eine glatt polierte, gelblichweiße Scheibe aus Korallenkalk mit schwach gewölbter Wandung und gewölbten seitlichen Wandungen. Nach der Angabe im Bibliotheksmanual von 1791, die sicher Wäbers Mitteilungen als Quelle benützt, wurde der Gegenstand als Spielkugel verwendet («Kugel, womit auf den Sandwich-Inseln gespielt wird»). — Abb. 30.

Dm. 8,5 cm, größte Dicke 4,3 cm, H. der Wandung 3,2 cm.
Inv.-Nr. Haw 9.



Kat.-Nr. 52

47

Abb. 30. Spielstein und Schleuder. Hawaii.

48. *Zeremonialmantel.*

Der Mantel besteht aus einem Netzwerk und daran befestigten Vogelfedern. Das Netz ist aus elf verschiedenen großen, aus Fasern der Rinde von *Turchardia latifolia* in Weberknoten geknüpft. An den Seiten und an der Oberkante ist ein in acht Streifen geflochtener Zopf als Randborte angenäht. An der einen Ecke läuft er frei aus, an der anderen ist er zu einer Schlinge verflochten zur Befestigung des Mantels über der Brust des Trägers. Die Federn in Rot und Gelb stammen von *Vestiaria coccinea*, in Hawaii «iwi» genannt und von *Acrulocerus nobilis* mit dem hawaiischen Namen «oo». Sie sind folgendermaßen am Netz befestigt: Ein dünner, gezwirneter Faden fixiert durch einfache Umschlingung den oberen Teil des Schaftes an einem Knoten des Netzes, überspringt den nächstfolgenden, senkrecht darunter liegenden, faßt dann den dritten Knoten, umschlingt ihn und zugleich den unteren Teil des Schaftes, überkreuzt sich dabei selbst und bindet damit den Schaft unverrückbar am Netzknoten fest. Darauf springt er zur nächsten Feder weiter. Die Federn liegen in Reihen dicht nebeneinander. Der Abstand von Reihe

zu Reihe beträgt drei Netzknoten oder, entsprechend dem Abstand der Netzknoten von 3—4 mm, so wenig, daß die Fiederungen sich gegenseitig überlappen, die Schäfte und das Netz völlig bedecken und so einen dichten Überzug bilden. Die Federn sind so angeordnet, daß ein roter Ornamentgrund entsteht, von dem sich ein Muster gelber Felder abhebt. Dieses umfaßt drei Abschnitte. Der oberste querliegende Abschnitt enthält ein Motiv in Form eines W mit leicht verschobenen Balken, oben und unten von waagrechten Randstreifen begleitet. Im zweiten Abschnitt, der das große Mittelfeld bildet, gruppieren sich um eine große keilförmige Zentralfigur beidseits zwei Dreieckpaare, mit der Spitze gegen die Zentralfigur weisend. Von oben greifen zwei weitere Dreiecke ins Mittelfeld, und in dessen rechter oberer Ecke liegt schräg ein kurzer Streifen. Unten schließt ein breiter Randstreifen das Mittelfeld ab. Der dritte Abschnitt liegt als schmales, rechteckiges Feld am linken Rand des Mantels, gemustert mit unregelmäßig angeordneten Dreieck- und Rechteckformen.

Der Verlauf der Nähte am Netz, die unterschiedliche Dichte seiner Teile, die etwas variierende Fadendicke, die von Netzteil zu Netzteil wechselnde Größe der Knöpfe und die Anordnung der Ornamentik lassen erkennen, daß das Mittelfeld ein einheitliches Werk ist. Die übrigen Abschnitte sind nachträglich dazugekommen. Entweder ist der Mantel nach einer starken Beschädigung mittels verschiedener Flickstücke ergänzt worden, oder man hat — das ist nach dem ganzen Zustand des Mantels das Wahrscheinlichere — einen kleineren Mantel in der Größe des heutigen Mittelfeldes durch Ansetzen eines Schulterbehanges vergrößert. Der oberste querliegende Abschnitt des heutigen Mantels und der seitlich angesetzte Abschnitt passen in der Struktur des Netzes, in der Größe der Knoten, der Qualität des Fadens zusammen, und auch die Dreieck- und Rechteckformen des seitlichen Abschnittes können an das W-förmige Motiv des oberen querliegenden Abschnittes angefügt werden. Sie würden zusammen einen Schulterbehang von dem Typus ergeben, wie er im alten Hawaii neben Federmänteln getragen worden ist. Ein solcher Behang wäre also in verschiedene Teile zerschnitten und zur Vergrößerung eines kleineren Mantels verwendet worden¹. — Abb. 31.

L. 150 cm, größte B. 182 cm.

Inv.-Nr. Haw 1.

49. Zeremonialhelm.

Der Helm ist aus zwei Teilen zusammengesetzt: Einer Kalotte und einem Kamm. Die Kalotte wurde dadurch gebildet, daß mittels Zwirnbindung

¹ Technologie, Typologie und Funktion von Mantel und Helm (Kat.-Nrn. 48 und 49) sind behandelt in *K.-H. Henking*, Ein Königsornat von Hawaii im Bernischen Historische Museum, Jb. BHM, XXXIV, 1954, S. 231 ff., Bern 1955.



Abb. 31. Zeremonialmantel und -helm. Hawaii.
Kat.-Nr. 48 und 49.

in zwei Richtungen eine Fläche in Form eines Kreissegmentes geflochten, diese darauf zur Kalotte gewölbt und die Stoßstelle vernäht worden ist. An der Unterkante befindet sich ein Ausschnitt für die Ohren. Der an der Stirne spitze, am Nacken flach auslaufende Kamm besteht aus einem

geflochtenen Gerüst. Dessen Querstreifen schlingen sich um die Querstreifen der Kalotte und verbinden damit Kalotte und Kamm fest miteinander. Über Kalotte und Helm liegt ein feines, in falschen Weberknoten geknüpftes Netz¹. Es ist an der Unterkante der Kalotte angenäht, an den übrigen Stellen liegt es nur leicht auf. Am Netz sind in gleicher Technik wie beim Mantel rote und gelbe Federn, wiederum von *Vestiaria coccinea* und *Acrulocerus nobilis*, befestigt. Auf der Kalotte und an den seitlichen Wandungen des Kamms befinden sich die roten, auf dem Kamm die gelben Federn².

Kalotte: L. 22 cm, größte B. 14 cm, Wanddicke 1 cm. Kamm: Größte H. 7 cm, größte B. 6 cm, B. an der Stirn 3,6 cm, B. am Nacken 2 cm.

Inv.-Nr. Haw 2.

50. Hals- oder Stirnband.

An einer aus zwei gezwirnten Schnüren wiederum durch Zwirnen hergestellten Schnur sind Büschel von roten, schwarzen und gelben Vogelfedern befestigt, indem ein dünner, gezwirnter Faden die Schnur und die Schäfte der Federn spiralförmig umwickelt. Die freibleibende Fiederung steht radial ab. Die roten und die schwarzen Federn sind jeweils zu verschieden langen Partien zusammengefaßt, die sich abwechselnd folgen. Die gelben Federn sitzen in schmalen Streifen innerhalb der roten Partien. Die eine Hälfte des Bandes besitzt fünf rote und vier schwarze Partien, mit je einer roten Partie an den Enden. Die andere Hälfte weist sieben schwarze und sechs rote Partien auf, dabei an jedem Ende eine schwarze. Die Fiederung der gelben Federn, die etwas länger ist als diejenige der übrigen Federn, steht abweichend zur ersten Hälfte des Bandes strahlenförmig aus den roten Partien hervor. Wahrscheinlich handelt es sich um zwei verschiedene Halsbänder, die nachträglich zu einem einzigen vereinigt worden sind. Das Band wurde am Hals oder um die Stirn geschlungen getragen³.

Erste Hälfte: L. 42 cm, Dm. 2,5 cm. Rote Partien L. 4—6 cm, schwarze Partien 2—3 cm. Zweite Hälfte: L. 44,5 cm, Dm. 2 cm. Rote Partien 2—3,5 cm, schwarze Partien 4,5—6 cm.

Inv.-Nr. Haw 14a/b.

51. Fischangel.

Die alte Etikette bezeichnet das Objekt als «fish hook Sandwich Isles». Der stark gebogene Schaft aus hellbraunem, hartem Holz besitzt vorn eine tiefe Rinne, in der der vorn dreiseitige Haken aus Walroß(?)knochen

¹ Im zitierten Aufsatz S. 237 ist das Netz des Helmes irrtümlicherweise als geflochten bezeichnet.

² Diesen Helmtyp gibt Wäber im Tafelbd. zu *J. Cook – J. King*, op. cit., Taf. 64, «A man of the Sandwich islands with his helmet» wieder.

³ Vgl. derselbe, op. cit., Taf. 63, «A young woman of the Sandwich islands».

mit seinem hinteren, abgesetzten Abschnitt eingelassen ist. Eine Bastumwicklung dient zur weiteren Fixierung des Hakens. Die Angelschnur ist aus drei festen Streifen aus Bast gewirnt, am Ende in eine Schlinge gelegt und auf ihrer ganzen Länge mit einer aus zwei sehr dünnen Baststreifen gewirnten Schnur umwickelt. Die Umwicklung bedeckt auch den obersten Teil des Schaftes, so daß man, ohne die Umwicklung zu zerreißen, nicht erkennen kann, auf welche Weise die Angelschnur am Schaft befestigt ist. — Abb. 26.

Schaft: L. in der Mittellinie der Krümmungen bis zum Ansatz der Umwicklung gemessen 27 cm. Dm. vorn 1,5 cm, Mitte Krümmung 2,5 cm, vor der Umwicklung 1,6 cm. Haken: L. vom Ende des Schaftes an gemessen 3,2 cm. Schnur: L. inkl. Schlinge, vom Beginn der Umwicklung an gemessen 180 cm.

Inv.-Nr. Haw 5.

52. *Schleuder.*

Das im Umriß ovale Lager bilden 16 dünne, geflochtene Bändchen aus Kokosfaser, die von Bastschnüren spiralg umwickelt und so gegenseitig fixiert werden. Das Lager erhält damit neben einer genügenden Elastizität eine große Festigkeit. An den spitzen Enden des Lagers vereinigen sich die Bändchen zu zwei festen, zopfartig geflochtenen Schleuderschnüren. — Abb. 30.

Lager: L. 14 cm, größte Breite in der Mitte 4 cm. Schnüre an der einen Seite 106 cm, an der anderen Seite 104 cm.

Inv.-Nr. Haw 8.

53. *Schlagringe.*

Beide Ringe bestehen aus Halter und Schneide. Den Halter bildet eine sehr dünn verarbeitete Platte aus Schildpatt, die ringförmig zusammengelegt ist. Ihre beiden Enden liegen platt aufeinander. Zwischen sie ist ein Haifischzahn als Schneide eingeklemmt. Die Fixierung vermittelt eine gedrillte Schnur, die im Zickzack vier Durchbohrungen in den Enden des Halters und drei Durchbohrungen an der Basis der Schneide durchläuft. — Abb. 32.

Halter: Dm. 1,5 cm, B. etwa 1,8 cm. Schneide: L. 1,7 cm, B. an der Basis 1,5 cm.

Inv.-Nr. Haw 3a/b.

54. *Messer.*

Auf der alten Etikette ist angegeben «a knife of Sandwich islands used in war». Solche Instrumente wurden aber wahrscheinlich auch als Schnitzmesser verwendet¹. Der Griff aus dunkelbraunem, sorgfältig blank poliertem Holz ist hinten von engem, ovalem Querschnitt mit einer endständigen ringförmigen Verdickung; in der Mitte biegt der Schaft ab und verbreitert sich zugleich zu einer Platte von flach-ovalem Querschnitt. An seinem vorderen Ende ist eine Rinne eingelassen, in der ein Haifischzahn

¹ J. Cook – J. King, op. cit., Bd. II, S. 239. Brigham, op. cit., S. 85, Abb. 41, bestätigt dies.

als Schneide sitzt. Eine gedrillte, vier Durchbohrungen am Griff und zwei Durchbohrungen der Schneide durchlaufende Schnur stellt die Fixierung her. Die ringförmige Verdickung am Griffende enthält eine weitere Durchbohrung, vermutlich zur Aufnahme einer Tragschnur. — Abb. 32.

Griff: L. in der Mittellinie gemessen 15,5 cm, Dm. am Griffende 1,5 cm, B. an der Biegung 3,5 cm, größte B. 4 cm, B. vorn 3 cm. Schneide: L. etwa 3,5 cm, B. an der Basis 2,8 cm.

Inv.-Nr. Haw 4.

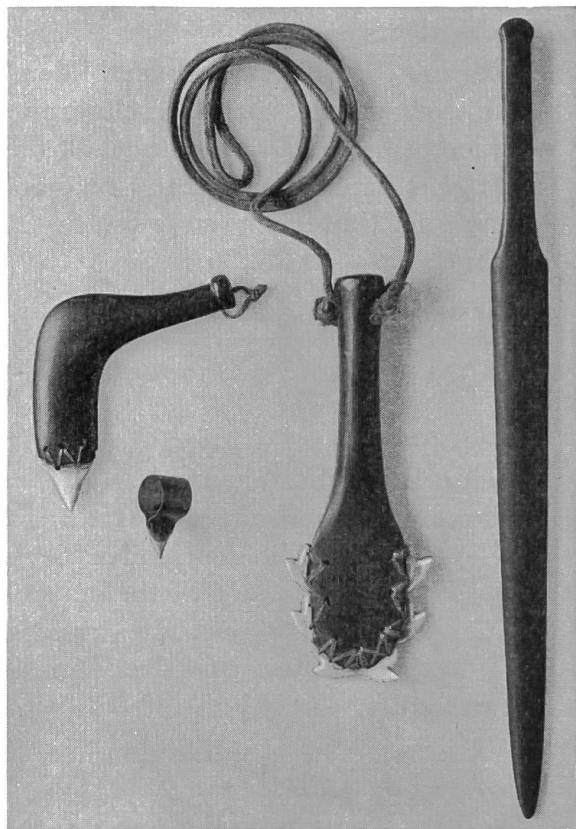
55. *Kampfwaffe.*

Die alte Etikette bezeichnet sie als «a knife or weapon of war Sandwich Isles». Der Handgriff aus dunkelbraunem Hartholz ist hinten von fast kreisrundem Querschnitt, vorn jedoch zu einer Platte verbreitert. Ihrer Außenkante entlang sitzen in einer Rinne eingetieft sechs leicht gegeneinander versetzte Hai-fischzähne. Dünne gezwirnte Schnüre, die Durchbohrungen in der Platte und an der Basis der Zähne durchlaufen, verbinden beide. Am Griffende befindet sich eine Querdurchbohrung mit einer zu einer Schlinge gelegten, dicken, vierkantig in Zopftechnik geflochtenen Schnur als Tragband.

Die Waffe liegt erstaunlich bequem in der Hand. Man kann sie rasch und beweglich direkt aus dem Handgelenk führen. Die scharfen, gezackten und spitzen Hai-fischzähne schlagen tiefe Wunden. Ihre Versetzung hat zusätzlich ein Zerreißen der Wundränder zur Folge, so daß diese nur schwer verheilen können. So klein und äußerlich unscheinbar die Waffe auch aussieht, muß sie doch, selbst in der Hand eines weniger Geübten, eine äußerst gefährliche gewesen sein. — Abb. 32.

Gesamtl. 21 cm, Dm. am Griffende 2,1 cm, B. der Platte 5 cm, Dicke der Platte 0,7 cm, Schnur L. 59 cm.

Inv.-Nr. Haw 6.



Kat.-Nr. 54 53

55

56

Abb. 32. Schlagring, Messer und Dolch. Hawaii.

56. *Dolch.*

Die Waffe aus einem einzigen Stück geschwärzten Hartholzes hat einen vierkantigen Griff mit endständiger Verdickung und einer Durchbohrung zur Aufnahme der Tragschnur sowie eine beidseits leicht gewölbte, zugespitzte Klinge ¹. — Abb. 32.

Gesamtl. 43,5 cm. Griff: L. 13 cm, Dicke 1,2×1,6 cm. Klinge: L. 30,5 cm, Dicke an der Basis 1,1 cm, Dicke nahe der Spitze 0,2 cm, B. an der Basis 3 cm.

Inv.-Nr. Haw 7.

NOOTKA SUND (King Georges Sund)

57. *Figürliche Plastik.*

Die alte Etikette trägt die Beschreibung «...² figure from Nootka Sound». Die kleine hölzerne Frauenfigur in Hockerstellung mit schwach ange deuteten Armstumpfen zeigt einen grob gearbeiteten Kopf mit breiter Nase und schwachen Augenwülsten. Sie ist mit einem heute in sehr schlechtem Zustand befindlichen Kostüm bekleidet. Es besteht aus Stücken von Federkielen zwischen Streifen aus Leder und Resten eines hemd- oder mantelartigen Kleidungsstückes aus Seehund(?)haut. Das selbe ist, soviel lassen die Reste erkennen, im Prinzip in der gleichen Weise hergestellt wie der unter «Oonalaska» beschriebene Mantel, Kat.-Nr. 74. Auch eine Kapuze, die hinter dem Kopf der Figur herunterhängt, ist vorhanden. Um Stirn und Schädeldecke läuft eine Rinne, in der ein Kranz von Büscheln schwarzer, teilweise bräunlich bis rötlich schimmernder Haare mittels einer Schnur aus Tiersehne befestigt war, von dem Reste noch vorhanden sind.

H. der Figur ohne Haarkranz und Kostüm 7,2 cm.

Inv.-Nr. Al 11.

58. *Maske.*

Aus Holz gearbeitet zeigt sie ein volles, fast viereckiges



Abb. 33. Maske. Nootka Sund, Alaska.
Kat.-Nr. 58.

¹ Zu den Waffen Kat.-Nrn. 54, 55, 56 vgl. *J. Wäber*, op. cit., Taf. 67.

² Unleserliches Wort.

Gesicht. Die Wangen wölben sich vor, die Kinnpartie unter dem kleinen, kreisrunden Mund springt schwach vor. Zwischen den großen, runden Augenhöhlen hebt sich die gepratete Nase scharf ab. Über den als leicht eingetiefte Bögen wiedergegebenen Brauen wölbt sich breit die Stirn. Ursprünglich müssen Haare und Augenbrauen vorhanden gewesen sein, auch finden sich Reste von Bemalung. — Abb. 33.

H. 26,5 cm.

Inv.-Nr. Al 13.

59. Zeremonialbeil.

Die Klinge aus grauem Stein ist im Querschnitt vierkantig, schmal, an der Basis ziemlich breit, gegen die Schneide zu schmaler werdend. Der hölzerne Schaft weist eine zylindrische Handhabe mit verdicktem Ende und ein mächtiges Klingenlager auf. Dieses ist als Maskengesicht geschnitzt mit kleiner Nase, langen, schräg gestellten Augen mit Randwülsten und weit aufgesperrtem Rachen, in den die Klinge eingelassen und mittels einer Masse, vielleicht einer Art Harz, fixiert ist. Im Schädeldach der Maske finden sich zahlreiche Bohrungen, in denen Büschel langer, schwarzer Haare eingelassen waren, von denen einige, besonders entlang der Stirnlinie, noch erhalten sind. — Taf. 2.

Schaft: Gesamtl. 32 cm. Handhabe: allein L. 19,5 cm, Klinge: L. 10,5 cm, B. 6,6 cm an der Basis gemessen.

Inv.-Nr. Al 9.

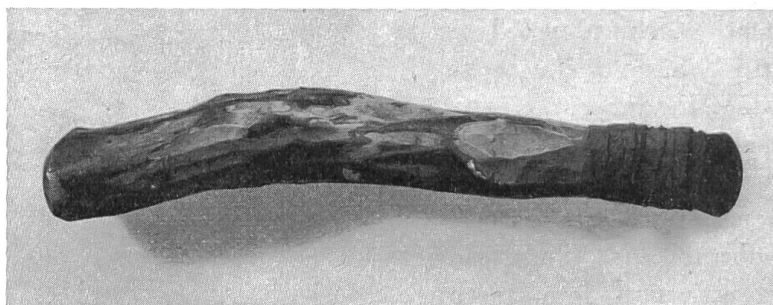


Abb. 34. Schaber. Nootka Sund, Alaska. Kat.-Nr. 60.

60. Schaber.

In einem groben hölzernen, annähernd zylindrischen Schaft steckt, in einer Rinne eingelassen und mittels eines Bandes aus tierischem Material festgebunden, eine eiserne Klinge, vielleicht ein umgearbeitetes Hobelisen. — Abb. 34.

Gesamtl. 21 cm. Schaft: Dm. vorn 2 cm. Klinge: B. 2,5 cm.

Inv.-Nr. Al 10.

61. *Schlegel.*

Der Griff dieses aus Walkknochen hergestellten Gerätes ist zylindrisch, der schwere Schlagteil vierkantig. Seine Unterseite besitzt in der Längsrichtung laufende parallele Rillen. — Abb. 35.

Gesamtl. 29,5 cm. Griff: L. 13 cm, Dm. 2,6 cm. Schlegel B. 4,8 cm.
Inv.-Nr. Al 8.

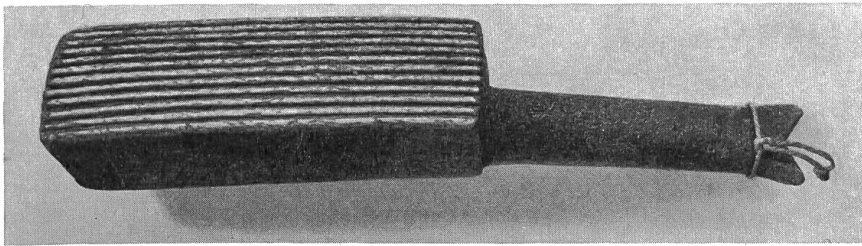


Abb. 35. Schlegel. Nootka Sund, Alaska. Kat.-Nr. 61.

62. *Harpunenspitzenlager.*

Zwei geschwungene Stücke aus Pottwalzahn sind derart mittels Lederstreifen und einer harzartigen Masse verbunden, daß vorn eine Spitze eingeklemmt werden kann, während die hinten herausstehenden Partien Widerhaken bilden. Die Schnur besteht aus spiralig um ein wegen der dichten Umwicklung nicht sichtbares Innenstück geschlungenen Sehnenstreifen. Dadurch wird die Schnur zäh und widerstandsfähig. Die ursprüngliche Spitze fehlt und ist zu Demonstrationszwecken durch eine Attrappe ersetzt. — Abb. 36.

L. 13,7 cm.
Inv.-Nr. Al 3.

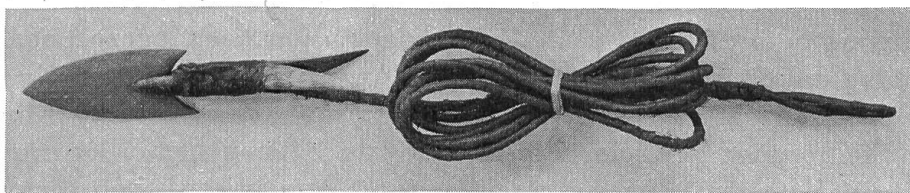


Abb. 36. Harpunenspitzenlager. Nootka Sund, Alaska. Kat.-Nr. 62.

63. *Harpune.*

Die Spitze ist aus einem Stück Muschelschale hergestellt. Sie hat lang-ovale Form mit zwei wenig ausgeprägten Widerhaken, wovon einer abgebrochen ist. Im Einschnitt zwischen den Widerhaken greift das Spitzenlager an. Es besteht aus zwei Knochenstücken. Vorn, wo sie die Spitze einfassen, sind sie breit und gerundet, hinten zugespitzt und abstehend.

Im mittleren Teil werden sie von einem breiten Band aus Tierhaut umwickelt. Eine eingestrichene harzige Masse verstärkt die Bindung, so daß beide Teile des Lagers unverrückbar zusammengekoppelt sind. Unter der Umwicklung ist auch ein sehr starkes Tau befestigt. Seine inneren, von außen kaum sichtbaren Teile setzen sich aus drei dicken

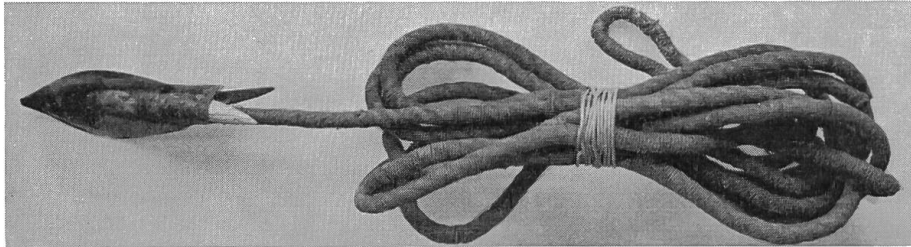


Abb. 37. Harpune. Nootka Sund, Alaska. Kat.-Nr. 63.

Strängen zusammen, die selbst aus verzwirnten dünneren Strängen bestehen und ihrerseits wiederum zu einem sehr festen dicken Strang verzwirnt sind. Dieser wird von zopfartig geflochtenen Schnüren aus Tiersehnen umwickelt. In der Partie dicht hinter der Spitze ist dazu eine feste, breite Schnur verwendet, sonst eine dünnere und feinere, aber doch zähe. Dieses so kompliziert aufgebaute Tau ist hinten zu einer Schlinge verknüpft. — Abb. 37.

L. von Spitze und Lager 16,5 cm. Spitze allein L. 11,2 cm. Tau L. 586 cm.
Inv.-Nr. Al 14.

PRINZ WILLIAMS SUND

64. *Bogen und Pfeile.*

- a) Die alte Etikette am Bogen verzeichnet «a bow of arrows of Prince Williams Sound». Er ist ein Reflexbogen. Von der eingezogenen Mitte, die als Griff dient, verbreitern sich die Arme zunächst, laufen aber gegen das Sehnenlager wieder schmal aus. Hier besitzen sie eine Absetzung und keilförmige seitliche Einschnitte als Sehnenlager. Der Bauch ist auf seiner ganzen Länge schwach gegrätet. In der konkaven Biegung der Schulter, an der Vorderseite also, sind entsprechend der Biegung der Schulter Holzplatten eingelegt. In der Mitte über dem Rücken liegt ebenfalls eine lange Platte, diesmal aus Knochenmaterial auf. An den Seiten ist sie mit einfachen, schräg gestellten, eingravierten und geschwärzten, paarweise parallel zueinander verlaufenden Rillen verziert. Von Sehnenlager zu Sehnenlager laufen über diese Platten 15 Spannschnüre aus tierischem Material. An den Sehnenlagern, an den Schultern, am Rücken sind sie mehrfach mit Schnüren aus demselben Material am Bogen befestigt. Diese Halteschnüre sind zopfartig geflochten. Die-

jenigen, die sich an den Schultern befinden, laufen, nachdem sie die Spannschnüre fixiert haben, ebenfalls über den Rücken des Bogens, so daß sich hier nun, zusammen mit weiteren, einzeln eingelegten Spannschnüren, von Schulter zu Schulter im ganzen 29 Spannschnüre befinden, davon sechs sehr zähe, zopfartig geflochtene. Am Griff liegt unter der Schnurumwicklung, welche die Knochenplatte hält, eine Unterlage aus Tierhaut (Robbenhaut?).

Die Sehne ist eine aus zehn Strängen gedrehte dicke Schnur, an beiden Enden zu einer Schlinge gelegt, die über das Sehnenlager gestülpt ist. An den absteigenden Partien des Rückens befinden sich zwei Stege. Sie haben lang-ovale Form, ähnlich einem Weberschiffchen, mit einer breiten Vertiefung in der Mitte. Darin liegen die Spannschnüre. Die Stege sind frei verschiebbar, wodurch die Spannung reguliert werden kann. — Abb. 38.

B. in der Mitte 3 cm, Dm. in der Mitte 3,8 cm inkl. Auflage,
B. an den Armen 5,5 cm, Dm. an den Armen 1 cm.
Inv.-Nr. Al 5, 10.

Die Pfeile bestehen — mit Ausnahme von drei Stücken — aus drei Teilen: Dem hölzernen Schaft, einem knöchernen Vorschaft und der Spitze. Der Vorschaft ist stets in einer Längsbohrung des Schaftes eingelassen. Die Fiederung aus halbierten Federn wird durch Umwicklungen an ihrem vorderen und ihrem hinteren Ende festgehalten. Dazu dienen Bändchen oder gedrehte Schnüre aus tierischem Material. Die drei typologisch unterschiedlichen Stücke besitzen jeweils eine lange Spitze, die ohne Zwischenstück direkt in den Schaft eingelassen ist.

- b) Dieser Pfeil besitzt eine Spitze aus Kupfer mit langem, vierkantigem Dorn. — Abb. 39.

Gesamtl. 72,2 cm. Spitze L. 13 cm.
Inv.-Nr. Al 5, 1.

- c) Der Vorschaft ist beidseits gegratet und hat drei einseitige Widerhaken. Vorn befindet sich eine keilförmige Rinne zum Einschieben der Spitze. Diese fehlt, die Umwicklungsschnur, welche die Spitze festhielt, ist aber noch erhalten. — Abb. 39.

Gesamtl. 74,5 cm. Vorschaft mit Dorn 24 cm.
Inv.-Nr. Al 5, 4.

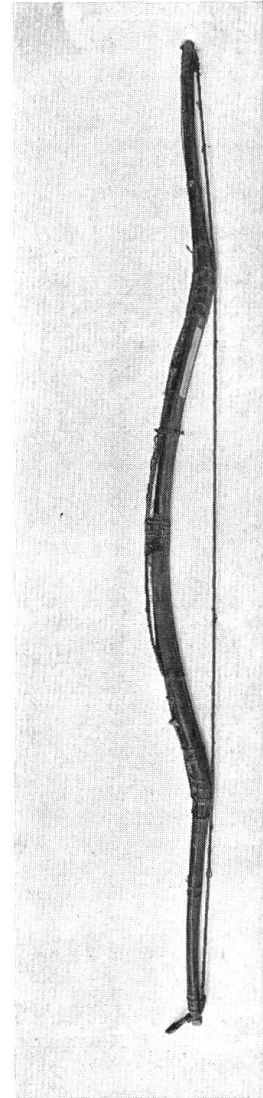
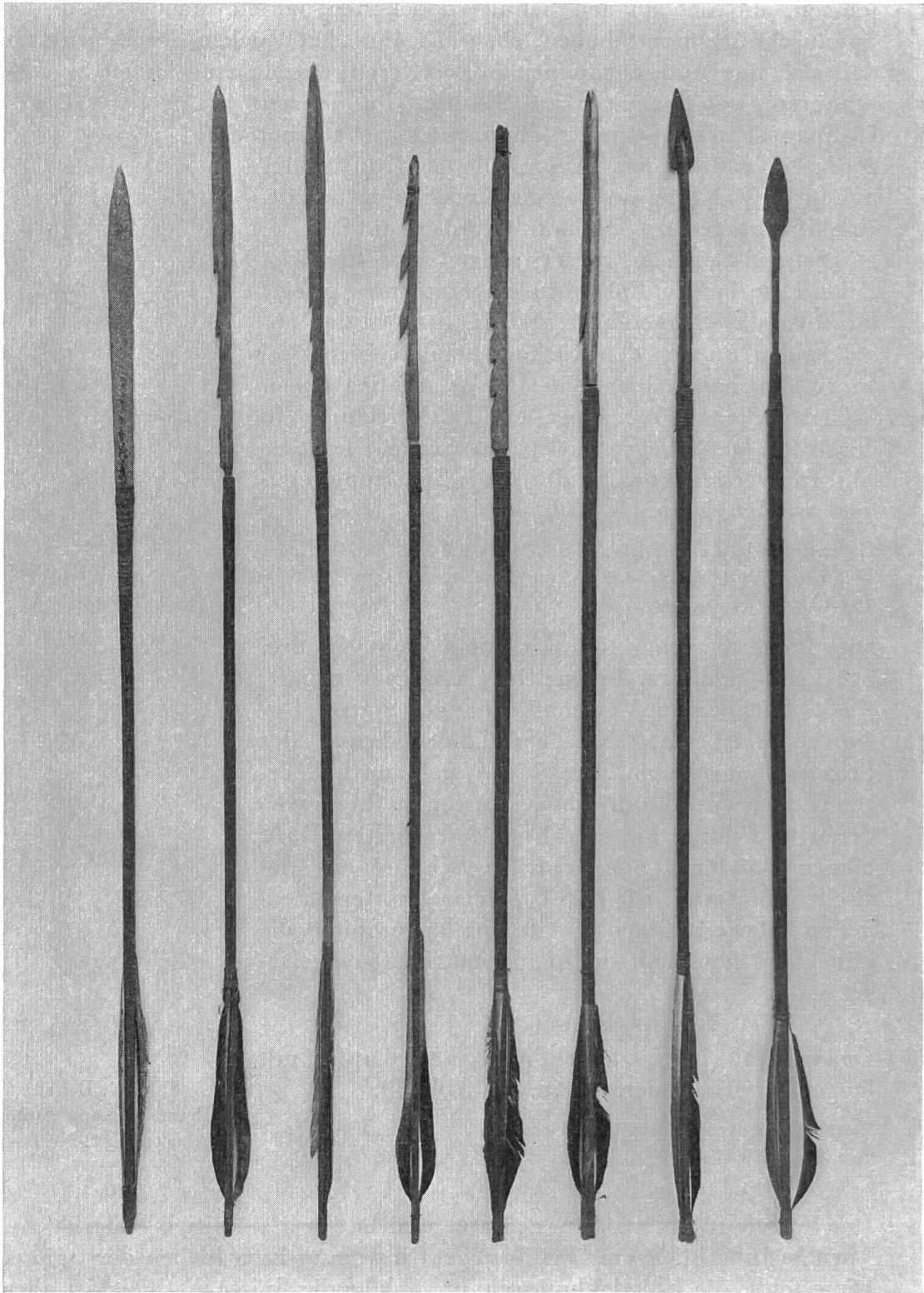


Abb. 38. Bogen.
Prinz Williams Sund,
Alaska. Kat.-Nr. 64a.



Kat.-Nr. 64h

g

i

d

c

f

e

b

Abb. 39. Pfeile. Prinz Williams Sund, Alaska.

- d) Entspricht dem Pfeil Kat.-Nr. 64c. Die Spitze fehlt. — Abb. 39.
Gesamtl. 72,8 cm. Vorschaft mit Dorn 22 cm.
Inv.-Nr. Al 5, 6.
- e) Der Vorschaft besitzt an einer Seite einen nur wenig ausgeprägten Längsgrat und drei einseitige, rudimentäre Widerhaken. Vorn weist er einen Einschnitt auf. In ihm ist die Spitze eingeklemmt. Sie besteht aus Schiefer. — Abb. 39.
Gesamtl. 77 cm. Vorschaft L. 18,5 cm. Spitze L. 5,2 cm.
Inv.-Nr. Al 5, 7.
- f) Der Schaft ist vorn zur Aufnahme des Vorschafte längs gebohrt. Dieser zeigt beidseits einen abgeschliffenen Längsgrat und einen einseitigen Widerhaken auf. Vorn befindet sich ein Einschnitt als Lagerung für die Spitze wie beim Pfeil Kat.-Nr. 64e. Die Spitze fehlt. — Abb. 39.
Gesamtl. 76,3 cm. Vorschaft ohne Dorn 19,2 cm.
Inv.-Nr. Al 5, 8.
- Die drei folgenden Pfeile zeichnen sich dadurch aus, daß die knöcherne Spitze ohne Vorschaft direkt auf dem Schaft montiert ist. Dazu besitzt derselbe vorn eine Längsbohrung, worin der Dorn der Spitze festsetzt. Eine Umwicklung aus gedrellter Schnur von tierischem Material vervollständigt die Befestigung.
- g) Die Spitze ist beidseits längs scharf gegratet und besitzt einseitig drei Widerhaken. — Abb. 39.
Gesamtl. 77,2 cm. Spitze mit Dorn 28,5 cm.
Inv.-Nr. Al 5, 2.
- h) Die Spitze besitzt weder Längsgrate noch Widerhaken. Die Fiederung steckt vorn im Schaft, nur hinten ist sie mittels Umwicklungen von Bändchen aus tierischem Material fixiert. — Abb. 39.
Gesamtl. 71,5 cm. Spitze ohne Dorn 21,5 cm.
Inv.-Nr. Al 5, 3.
- i) Die Spitze ist unterhalb der drei Widerhaken einseitig leicht gerippt. — Abb. 39.
Gesamtl. 78,2 cm. Spitze ohne Dorn 25,8 cm.
Inv.-Nr. Al 5, 5.

65. *Speer.*

Der lange, im Querschnitt runde, hölzerne Schaft besitzt am vorderen Ende eine Bohrung zur Aufnahme der mittleren Spitze. Sie besteht aus Knochen und zeigt drei einseitige Widerhaken, davon einen nahe der Basis. Die drei seitlichen Spitzen sind ebenfalls aus Knochen gearbeitet und haben je drei einseitige Widerhaken. Vorn am Schaft und an der Basis der mittleren Spitze liegt eine Umwicklung aus gedrellter Schnur. Sie läuft am Schaft entlang und bildet eine zweite Umwicklung an der

Basis der seitlichen Spitzen. Eine dritte, feste Umwicklung befindet sich auf der Höhe der untersten Widerhaken der seitlichen Spitzen, welche damit am Schaft zusätzlich gehalten werden. Die dazu verwendete Schnur läuft ebenfalls am Schaft entlang und verbindet sich mit der Umwicklung an der Basis der seitlichen Spitzen. Diese sind zur weiteren Fixierung in Vertiefungen des Schaftes eingelassen, die aber, da sie sich unter der Umwicklung befinden, nicht gut erkennbar sind. Von hier folgt die Schnur dem Schaft und bildet etwa in dessen Mitte noch einmal eine letzte Umwicklung. Möglicherweise handelt es sich um einen Heringspeer. — Abb. 40.

Gesamtl. 142,5 cm. Basis der seitlichen Spitzen 17 cm vom Vorderende des Schaftes. Mittlere Spitze: L. 26,5 cm, Dm. 1,5 cm an der Basis gemessen. Seitliche Spitzen: L. 21, 20, 20,8 cm, Dm. in der Mitte 1, 0,9, 0,9 cm. Schaft: Dm. hinten 1,2 cm, vorn 2 cm. Inv.-Nr. Al 7.

66. *Harpune.*

Der hölzerne runde Schaft ist vorn und hinten verdickt. Hier befindet sich die Fiederung, die mittels Umwicklungen festgehalten wird. Der aus Knochen hergestellte Vorschaft läuft hinten in einen Dorn aus, der in eine Längsbohrung des Schaftes paßt. Am vorderen Ende ist der Vorschaft verdickt und mit einer Querrinne zur Aufnahme der Spitze versehen. Sie besteht aus Knochen und hat drei einseitige Widerhaken. Nahe ihrer Basis befindet sich eine Durchbohrung, worin die zopfartig aus Tiersehnen geflochtene Schnur festgebunden ist. Sie teilt sich in zwei dünnere Schnüre, die ihrerseits an zwei Stellen, im vorderen und im hinteren Drittel des Schaftes festgebunden sind. — Abb. 40.

Gesamtl. 112,5 cm. Dm. hinten 0,9 cm, vorn 1,1 cm. Verdickung am Schaftende Dm. 1,5 cm. Vorschaft L. 22 cm, Dm. vorn 1,5 cm. Befiederung L. 14 cm. Abstand vom Schaftende 7,5 cm. Spitze L. 4,4 cm, B. an der Basis 0,8 cm.

Inv.-Nr. Al 6a.

67. *Harpune.*

Entspricht der Harpune Kat.-Nr. 66. Abweichend davon teilt sich die Schnur in vier Stränge, die an vier Stellen, vorn am Schaft, vor der Befiederung und zweimal im mittleren Drittel des Schaftes, festgebunden ist. Die Spitze fehlt.

Schaft L. 127,5 cm, Dm. vorn 1,4 cm, hinten 1,0 cm. Vorschaft 17,2 cm, Dm. vorn 1,5 cm. Befiederung L. 17 cm. Abstand vom Schaftende etwa 6 cm.

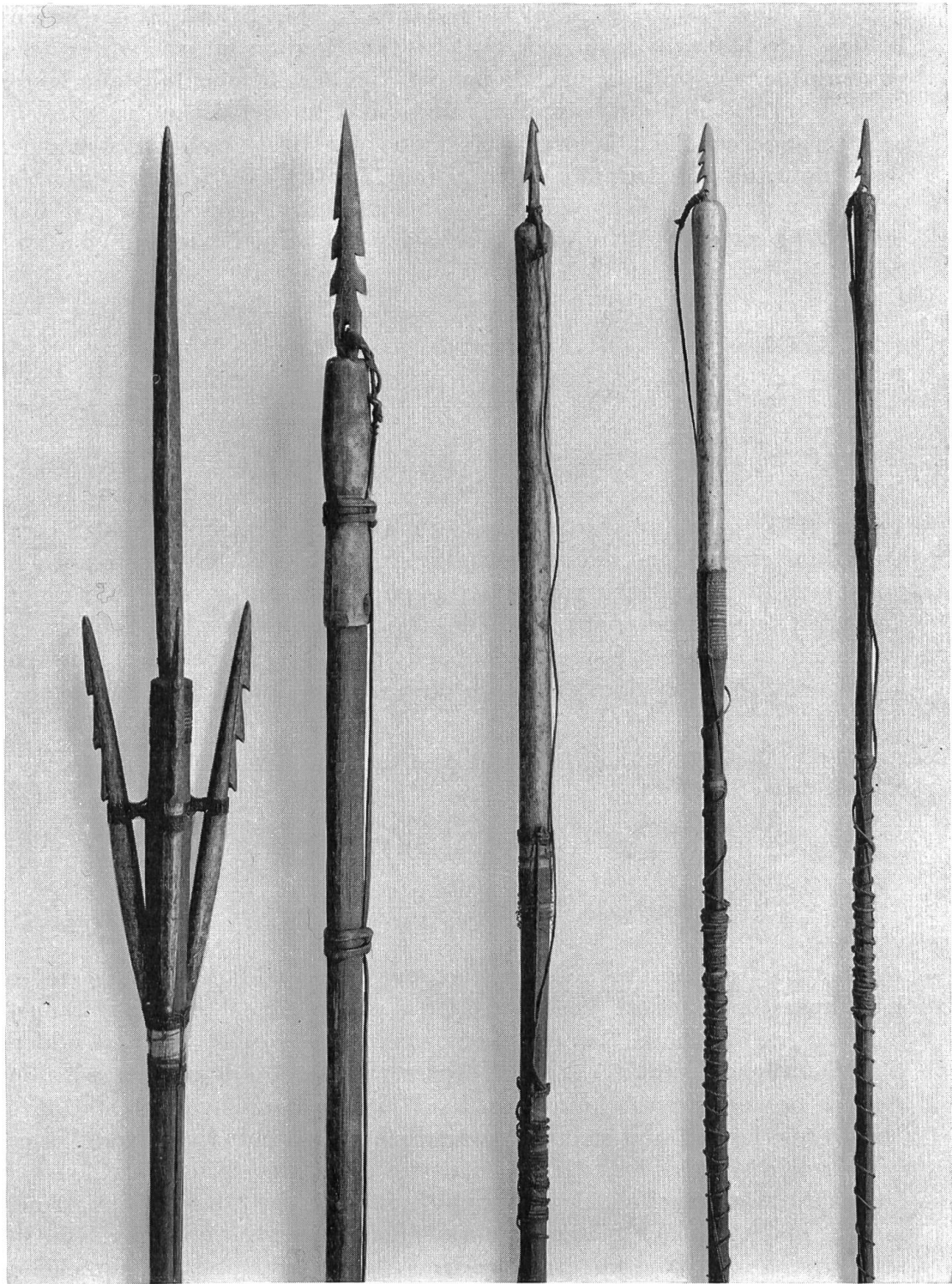
Inv.-Nr. Al 6d.

68. *Harpune.*

Entspricht der Harpune Kat.-Nr. 66 mit der Abweichung, daß die Spitze zwei einseitige Widerhaken besitzt. Vorn ist sie abgebrochen. — Abb. 40.

Gesamtl. ohne Spitze 86,3 cm. Schaft Dm. vorn 0,9 cm, hinten 0,3 cm. Verdickung am hinteren Ende 0,7 cm. Vorschaft L. 17 cm, Dm. vorn 1,1 cm. Spitze L. etwa 4 cm. B. an der Basis 0,5 cm.

Inv.-Nr. Al 6e.



Kat.-Nr. 65

69

70

66

68

Abb. 40. Speer und Harpunen. Prinz Williams Sund, Alaska.

69. *Harpune.*

Auf dem langen, hölzernen, im Querschnitt runden Schaft ist der unten hohle Vorschaft aus Knochen aufgesteckt. Vorn zeigt er eine Querrinne, in der die Spitze eingeschoben ist. Sie besteht ebenfalls aus Knochen, ist vorn beidseits geratet und besitzt an der einen Seite zwei, an der anderen einen Widerhaken. Nahe der Basis befindet sich eine Durchbohrung zur Aufnahme der Schnur. Sie ist aus Sehnen zopfartig geflochten und läuft bis ans Ende des Schaftes. Eine Umwicklung in der etwas eingezogenen Mitte des Vorschaftes und drei Umwicklungen am Schaft halten sie fest. Zur Umwicklung wurden Bändchen aus Tiersehnen verwendet. — Abb. 40.

Schaft L. 139 cm. Vorschaft L. 32,5 cm. Dm. 3—3,8 cm. Spitze L. 12,5 cm.
Inv.-Nr. Al 6c.

70. *Harpune.*

Der hölzerne Schaft ist vorn längs gebohrt zur Aufnahme des knöchernen Vorschaftes, der hinten in einen Dorn ausläuft. Vorn ist wieder eine Querrinne eingelassen, in der die Spitze sitzt. Diese besteht aus Knochen mit einem kleinen einseitigen Widerhaken an der Spitze und zwei tiefer liegenden, ausgeprägteren, symmetrischen Widerhaken. Die Schnur ist am Schaft der Spitze festgebunden und schlingt sich mehrfach um den hölzernen Schaft an dem sie durch eine weitere Bindung fixiert ist. — Abb. 40.

Gesamtl. ohne Spitze 130,8 cm. Vorschaft 29,5 cm. Schaft Dm. hinten 1,2 cm, vorn 1,5 cm. Spitze L. 6,9 cm.
Inv.-Nr. Al 6b.

O O N A L A S K A

71. *Mantel.*

Das sackartig ringsum geschlossene, aus Seehunddärmen hergestellte Kleidungsstück besitzt verhältnismäßig kurze Ärmel und eine angenähte, verschließbare Kapuze. Neun etwa 7 cm breite Streifen bilden die eigentliche Umhüllung des Körpers. Sie sind mit aus verzwirnten Sehnen hergestellten Schnüren in der Weise zusammengenäht, daß ihre Enden überlappen und so einen wasserdichten Abschluß erhalten. Unter den Ärmeln sind beidseits je drei weitere, dreieckige Stücke als Zwickel eingenäht. Der Streifen, der die Schultern und das Oberteil der Ärmel abgibt, bildet zugleich Seitenwand und Oberteil der Kapuze. Ihre Hinterseite besteht aus zwei hochrechteckigen Streifen, die oben entsprechend der Wölbung der Kapuze abgerundet sind. An ihrer Basis ist beidseits je ein dreieckiges Stück eingesetzt, das den Übergang zur Seitenwand vermittelt. Nach vorn folgt der Seitenwand als Übergang zur Gesichtspartie an jeder Seite ein Stück in Form eines hochgezogenen spitzen

Dreiecks. Auf diese Weise erhält die Kapuze ihre Wölbung und gleichzeitig einen geraden vorderen Abschluß. Die Gesichtspartie selbst besteht aus einem etwa 7 cm breiten Streifen. Er ist ringsum an die Wölbung der Kapuze angenäht, seine Enden treffen unter dem Kinn zusammen, wo eine Naht sie fixiert. Hier ist die Gesichtspartie auch mit dem Schulter- und dem Bruststreifen des Mantels vernäht. Ihr freibleibender Rand bildet einen Hohlraum, in den eine aus drei Sehnen zopfartig geflochtene Schnur eingelegt ist. Ihre Enden treten unter dem Kinn aus einer Öffnung des Saumes heraus. Durch Ziehen der Schnur kann die Gesichtspartie der Kapuze beliebig geöffnet oder geschlossen werden.

Die Ärmel, am Ansatz ziemlich weit, verengen sich gegen außen. Ihr Ende ist mit einer Schnur derart eingefaßt, daß es satt am Arm anliegt. Die ursprünglichen Maße des Mantels lassen sich wegen mehrfacher Beschädigungen — besonders stark am unteren Rand — und der fortgeschrittenen Schrumpfung nur annähernd bestimmen.

Mantel: L. ohne Kapuze etwa 94 cm, B. unten etwa 100 cm, B. unter den Ärmeln etwa 60 cm. Kapuze: H. etwa 33 cm. Ärmel: L. an der Unterseite gemessen etwa 33 cm. Inv.-Nr. Al 1.

72. *Zwei Fischschnüre.*

Die beiden zu Fischangeln oder Harpunen gehörenden Schnüre aus Sehnen sind gezwirnt, beziehungsweise zopfartig geflochten.

L. etwa 1240 und 2320 cm.
Inv.-Nr. Al 2 a/b.

N O R D W E S T A M E R I K A

73. *Harpune.*

Die alte Etikette gibt an «the end of an harpoon America». Der hölzerne Schaft von rundem Querschnitt ist hinten abgeplattet. Der Vorschaft besteht aus Walroßknochen, ist im Querschnitt oval, seitlich aber

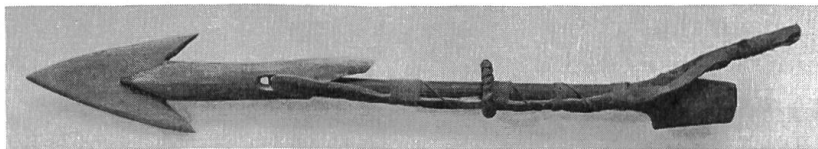


Abb. 41. Harpune. Nordwestamerika. Kat.-Nr. 73.

flach, hinten einseitig abgeschragt und vorn zugespitzt mit einer Rinne zur Aufnahme der Harpunenspitze. Diese fehlt und ist zu Demonstrationszwecken durch eine hölzerne Attrappe ersetzt worden. Am abgeschragten Ende besitzt der knöcherne Vorschaft eine Längsdurchbohrung zur

Aufnahme des Schaftes. Eine dicht darüber befindliche Querdurchbohrung nimmt einen Lederstreifen auf. Dieser liegt beidseits dem Schaft an, ist an vier Stellen dicht mit einer dünnen, gedrellten Schnur aus tierischem Material umwickelt und so fixiert. Die Enden des Lederstreifens sind ihrerseits besonders umwickelt. Ein frei verschiebbarer Ring aus Baststreifen, die ihrerseits umwickelt sind, ist über den Schaft geschoben. — Abb. 41.

L. ohne die Spitzenattrappe 45,5 cm, Vorschaft 19 cm.
Inv.-Nr. Al 15.

ANHANG

Gegenstände, die weder durch alte Etiketten noch durch die Liste von 1791 identifiziert sind, aber doch wahrscheinlich der Sammlung Wäber angehören, seien hier zusammengefaßt.

74. Mantel.

Das aus feinem Flachs hergestellte Kleidungsstück ist rechteckig mit geschwungener Unterkante. Die Kette bilden dichte Faserbündel, den Eintrag dünne gedrellte Schnüre. Sie umfassen die Faserbündel in Zwirnbindung in einer Richtung. Es liegen jeweils zwei Schnüre nahe beieinander, dann folgt ein Zwischenraum von etwa 1 cm Breite, in dem die Faserbündel frei verlaufen, worauf sie wiederum von zwei Schnüren gefaßt werden. An der Unterkante liegen neun solcher Schnüre als Borte dicht untereinander. Diese Partie mißt in der Mitte 4 cm Breite, verschmälert sich aber entsprechend der Rundung der Unterkante seitlich auf etwa 3 cm. Ihren Abschluß bildet eine dicke, starke, ebenfalls in Zwirnbindung in einer Richtung eingezogene Schnur. Aus ihr hängen die senk-

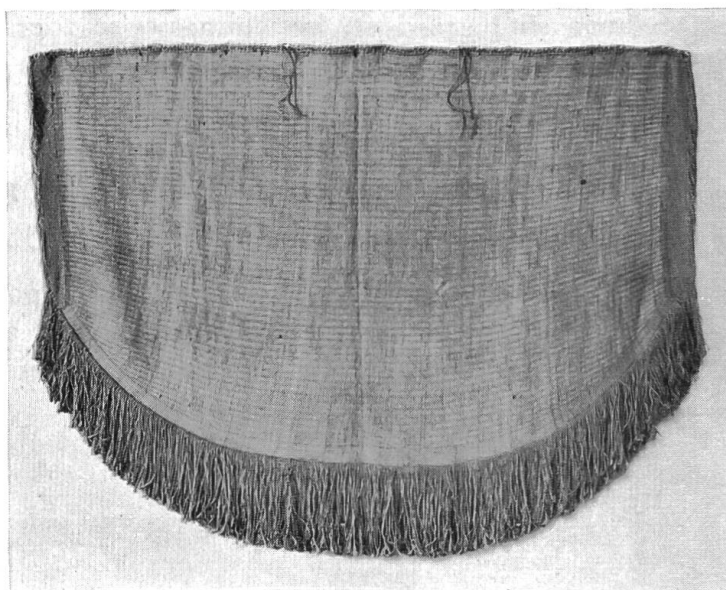


Abb. 42. Mantel. Neuseeland. Kat.-Nr. 74.

recht verlaufenden Faserbündel frei heraus, dichte, etwa 19 cm lange Fransen bildend. Sie werden aber von zahlreichen gedrehten Schnüren verdeckt, die separat in die Abschußschnur eingezogen sind. Die seitlichen Borten sind ebenfalls separat aus locker gedrehter Schnur in Verschlingungstechnik gefertigt. Dabei ist ihre innere, etwa 4 cm breite Partie dicht, die etwa 2 cm breite äußere locker gearbeitet. Am oberen Abschluß dienen zwei Schnüre zur Befestigung des Mantels auf der Schulter. Die sehr dichten, senkrecht verlaufenden Faserbündel machen den Mantel weitgehend wasserundurchlässig, die Technik des Einziehens der Einträge in Zwirnbindung und in Abständen vermittelt ihm eine große Festigkeit und zugleich eine erstaunliche Schmiegsamkeit. — Abb. 42.

H. ohne Fransen 94,5 cm, B. in der Geraden gemessen 147 cm.
Inv.-Nr. NS 23.

75. *Mantel.*

Äußere Form und Material entsprechen dem Mantel Kat.-Nr. 74. Die Unterkante verläuft jedoch weniger stark gekrümmt. Die Einträge sind in Zwirnbindung in zwei Richtungen eingezogen. An der Unterkante

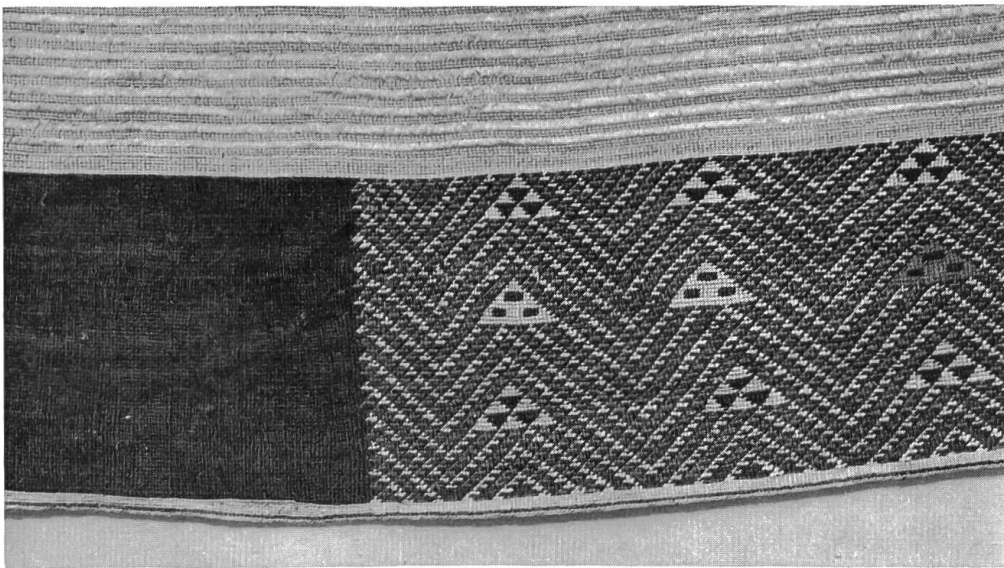


Abb. 43a. Mantel, Ausschnitt. Neuseeland. Kat.-Nr. 75.

befindet sich eine breite Borte. Ihre Kette wird durch einzelne Stränge der senkrecht verlaufenden Faserbündel der Mantelfläche gebildet. Die übrigen Stränge sind knapp über der Borte abgeschnitten. Der Eintrag ist in einfacher, sehr dichter Zwirnbindung eingezogen und bildet die Musterung der Borte. Diese umfaßt drei Abschnitte mit geometrischen Motiven in Braun und Gelb, die sich in Abständen zwischen den schwarzen

Teilen folgen. Der innere, lange Abschnitt (Abb. 43a) zeigt braune und gelbliche, waagrecht laufende Zickzacklinien, unterbrochen von regelmäßig angeordneten, gelben und braunen Dreiecken mit schwarzen Rechtecken oder Dreiecken im Innern. Die beiden äußeren, etwas kürzeren Abschnitte (Abb. 43b) umfassen braune und gelbe, senkrecht laufende Zickzacklinien, welche braune Rauten umschließen, die wiederum

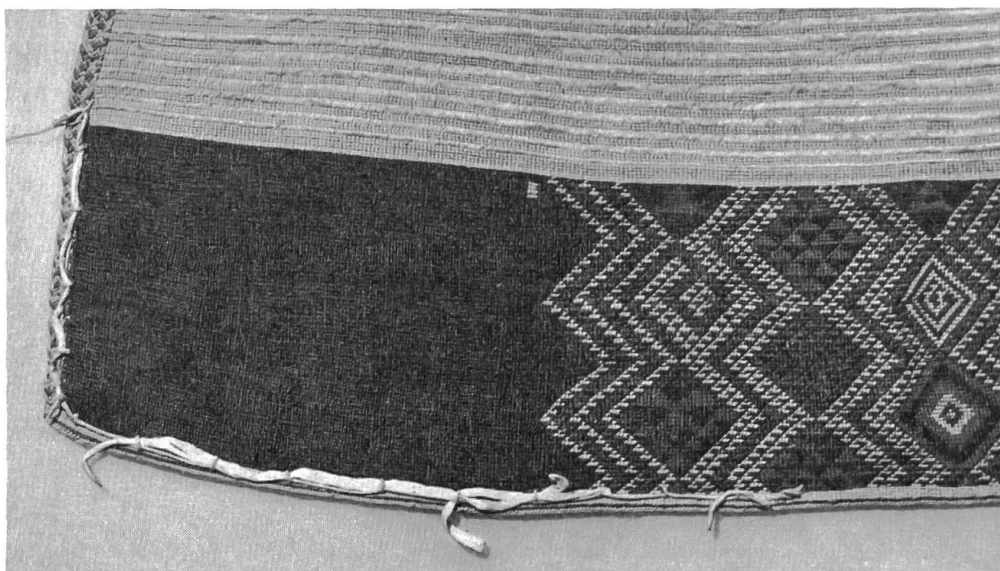


Abb. 43b. Mantel, Ausschnitt. Neuseeland. Kat.-Nr. 75.

eine Innenzeichnung aufweisen, teils von schwarzen Dreiecken, teils von kleineren schwarzen und gelblichen Rauten. An der Unterkante der Borte sind an vier Stellen schmale Streifen von Hundehaut befestigt. Die Seitenkanten des Mantels werden abgeschlossen durch eine schmale, aus zwei braunen und zwei gelblichen Streifen zopfartig geflochtene Borte. Sie ist in der Weise am Mantel befestigt, daß dessen Eintragschnüre jeweils den innersten Streifen der Borte umfassen. Auch dieser Mantel zeichnet sich durch große Festigkeit bei gleichzeitiger Schmiegsamkeit aus.

H. mit Borte 123 cm, H. der Borte 11 cm, B. in der Geraden gemessen 180 cm.
Inv.-Nr. NS 24.

Beide, wohl als Regenschutz verwendeten Mäntel müssen von Neuseeland stammen¹. Die Liste von 1791 führt allerdings nur einen neuseeländischen Mantel an.

¹ Vgl. J. Söderström, op. cit., Taf. XX, S. 50 ff.; *Te Rangi Hiroa* – Peter Buck, op. cit., Taf. XV, S. 169–174; derselbe, The evolution of Maori clothing, In: Journal of the Polynesian Society, vol. XXXIII, Nr. 1 — vol. XXXV, Nr. 2, Wellington 1924–1925.

76. *Teil eines Gewandes.*

Es ist in Diagonaltechnik aus vier übereinander liegenden Streifen geflochten. In bestimmten Anständen teilen sie sich. Zwei führen das Grundgeflecht weiter, zwei bilden wiederum in Diagonaltechnik frei aus dem Grundgeflecht heraushängende, dreieckige Lappen. Diese liegen dicht nebeneinander und überlappen sich von oben nach unten etwas.

H. 84 cm, B. 130 cm.
Inv.-Nr. Fr 6.

77. *Teil eines Gewandes.*

Das Stück ist analog zum Geflecht Kat.-Nr. 76 gearbeitet, weist jedoch schmale, in Diagonaltechnik und *à jour* geflochtene Streifen als frei austretende Partien auf.

H. 55 cm, B. 125 cm.
Inv.-Nr. Fr 7.

Beide Stücke sind vermutlich als Regenschutz, der über die Schulter gelegt wurde, oder als Schürzen verwendet worden und müssen aus dem Tongaarchipel stammen ¹.

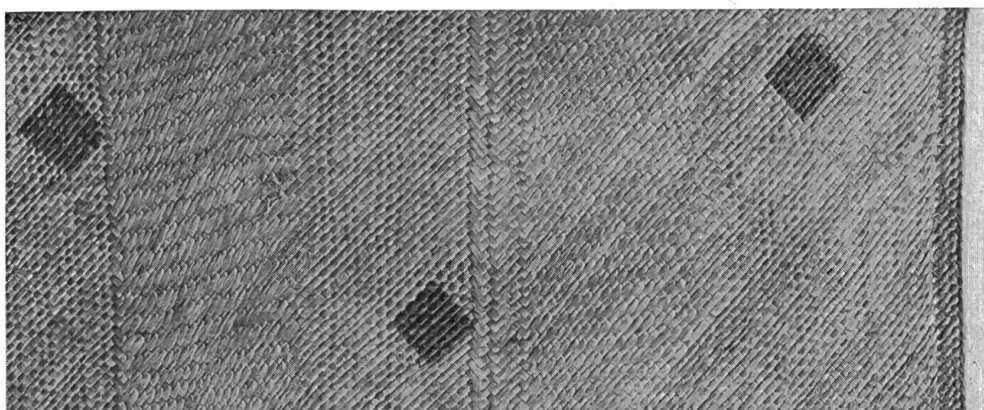


Abb. 44. Matte, Ausschnitt. Tahiti (?). Kat.-Nr. 78.

78. *Matte.*

Das Material, schmale Pandanusstreifen, ist als Diagonalgeflecht verarbeitet. In bestimmten Abständen wechselt die Bindung, so daß, wie die Abbildung zeigt, schon durch die Technik eine Musterung in breiten Streifen hervorgerufen wird. Dazu finden sich auf einer Seite in regelmäßigen Abständen braune Rauten. Sie sind durch separat eingeflocht-

¹ *J. Söderström*, op. cit., Taf. XIII, S. 45; *E. H. Giglioli*, op. cit., Taf. IV, fig. 21, S. 199f. Vgl. auch *Ratzel*, Völkerkunde, Bd. II, S. 146, Leipzig 1886.

tene, gefärbte Streifen hergestellt. Die Matte soll nach alten Katalogangaben von Tahiti stammen. — Abb. 44.

L. 218 cm, B. 190 cm.
Inv.-Nr. Tah 17.

79. Geflecht.

Schmale Streifen von pflanzlichem Material sind in Leinwandbindung geflochten. An bestimmten Stellen biegen sie rechtwinklig um, so daß die waagrechten nun senkrecht weiter laufen und umgekehrt. So ergibt sich



Abb. 45. Geflecht. Tahiti (?). Kat.-Nr. 79.

ein à-jour-Geflecht mit rauten- und zickzackförmigen Partien. Sie sind in der Weise angeordnet, daß der Eindruck eines aus stark stilisierten menschlichen Figuren mit rautenförmigen Köpfen und ausgebreiteten Extremitäten entwickelten Musters entsteht. Nach einer nicht gesicherten Überlieferung stammt das Stück von Tahiti. — Abb. 45.

H. 97 cm, B. 93 cm.
Inv.-Nr. Tah 11.

80. *Geflecht.*

Die Technik entspricht dem Geflecht Kat.-Nr. 79. Das Muster zeigt senkrecht verlaufende Stäbe, von denen beidseits kurze schräge Streifen ausgehen, die zusammen eine Art Blattrippenmuster bilden. Auch dieses Geflecht gehört nach der Überlieferung zur Sammlung Wäber und wurde in Tahiti gesammelt.

H. 150 cm, B. 100 cm.

Inv.-Nr. Tah 10.

Die Geflechte Kat.-Nrn. 79 und 80 sind wahrscheinlich als Schürzen getragen worden. Vermutlich gehören sie zu den in der Liste von 1791 erwähnten «Fürtücher von Otaheiti».

81. *Beil.*

Das von Tahiti stammende Gerät besitzt am Ende des Klingens lagers einen blockförmigen Fortsatz und ein eingetieftes, längslaufendes Klingenslager. Die Klinge ist ein grob zugehauener Basalt ¹.

L. des Schaftes 40 cm, L. des Klingens lagers 15 cm, L. der Klinge etwa 16 cm.

Inv.-Nr. Tah 20.

82. *Hacke.*

Sie besteht aus einer zugeschnittenen Astgabel. Das Schlagteil zeigt vorn starke Benützungsspuren. Vermutlich wurde das Gerät zum Bearbeiten der Felder benützt. Eine als Klingenslager deutbare Abstufung an der Oberseite des Schlagteiles kann jedoch darauf hinweisen, daß auch an diesem Gerät eine eigene Klinge vorgesehen war, die aber nicht montiert wurde oder verloren gegangen ist.

L. Schaft 33 cm, L. Schlagteil 16 cm.

Inv.-Nr. Tah 21.

83. *Tapa.*

Das Stück ist aus vier Teilen mit Baststreifen beziehungsweise dünnen, gezwirnten Faden sorgfältig zusammengenäht. Die Nähte sind kaum sichtbar. An der einen Schmalseite folgt ein weiteres Stück, das aber nahe der Naht abgerissen ist. Das Tapatuch war also ursprünglich länger. Die Ornamentik in rotbrauner und schwarzer Farbe ist aus verschiedenen Gruppen von Streifenmustern komponiert. Diese werden unterbrochen von unverzierten Partien in der gelbweißen Grundfarbe des Tuches. Dadurch entsteht, wie die Abbildung zeigt, eine feine Linienrhythmik. — Abb. 46.

L. 582 cm, B. 48 cm.

Inv.-Nr. Haw 107.

¹ Ein Parallelstück enthält die Sammlung Sparrman: *J. Söderström*, op. cit., Taf. IV und V, S. 28, sowie die Wiener Cook-Sammlung: *J. Moschner*, op. cit., S. 165, Abb. 24.

84. Tapa.

Aus zwei festen, etwas hart anzufassenden Stücken mit Faden aus Tapa-material sorgfältig zusammengenäht. Beide Stücke bestehen ihrerseits aus kleineren, zusammengenähten Teilen und zeigen je eine eigene Ornamentik. Das eine Stück — aus zwei kleineren Teilen zusammengesetzt —, dessen eine Eckpartie von 30×45 cm fehlt, trägt ein elegantes,

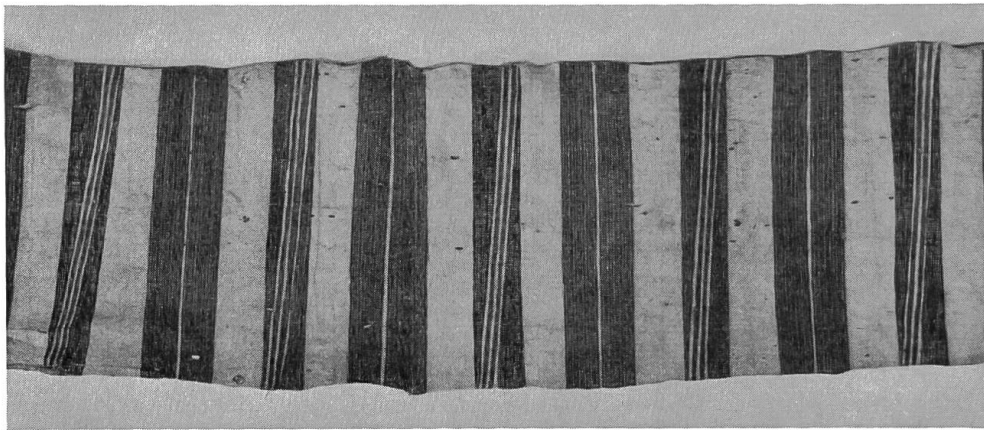


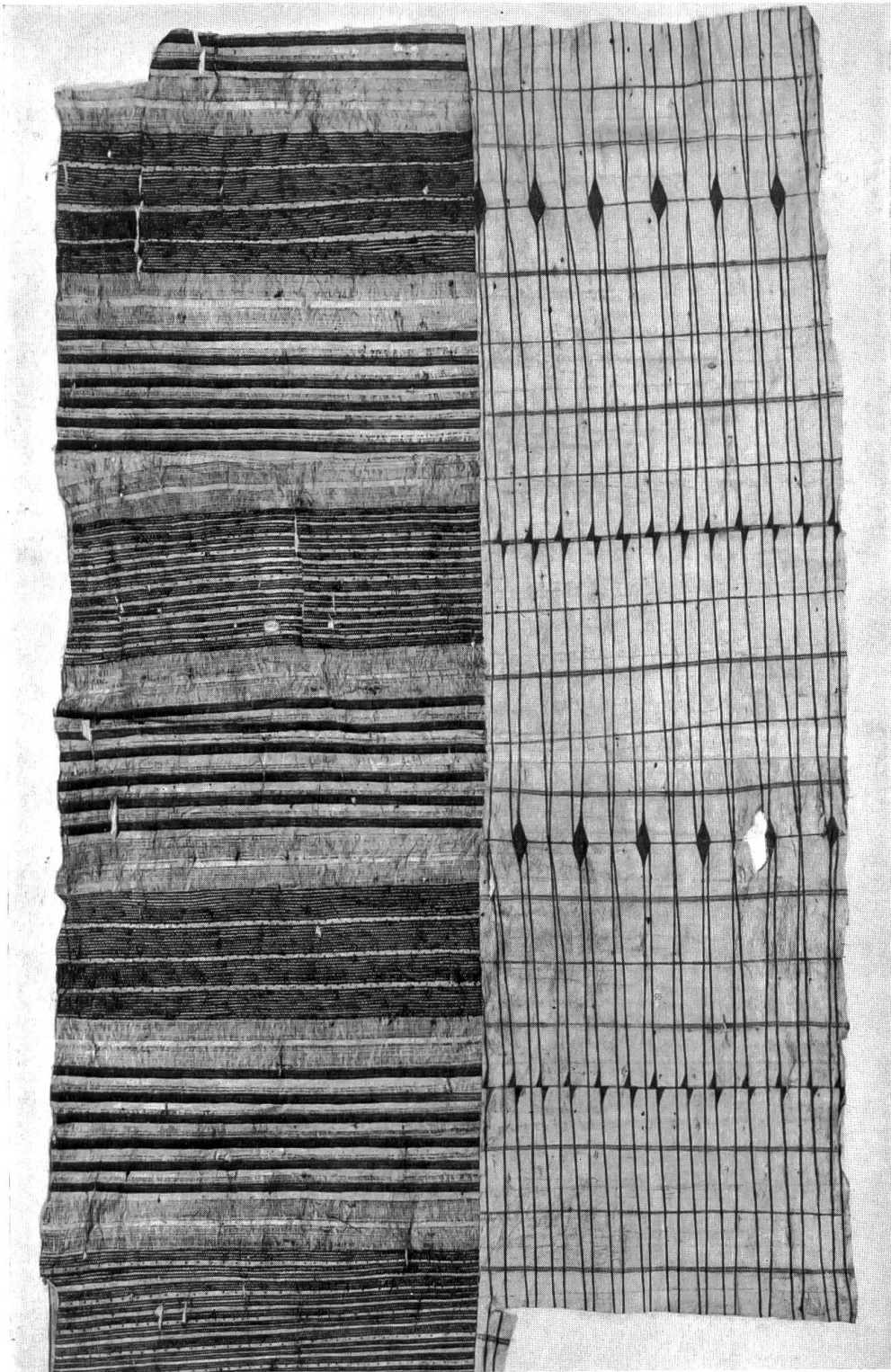
Abb. 46. Tapa. Hawaii. Kat.-Nr. 83.

feines Muster aus rotbraunen Längsstreifen. Sie verlaufen leicht diagonal, überkreuzen sich oder treffen sich in ebenfalls rotbraunen Rauten. In regelmäßigen Abständen durchziehen sie schmale, gelbe, einfach oder doppelt gezogene Querstreifen. Das Ganze ergibt ein höchst zierliches Gittermuster auf hellem Grund.

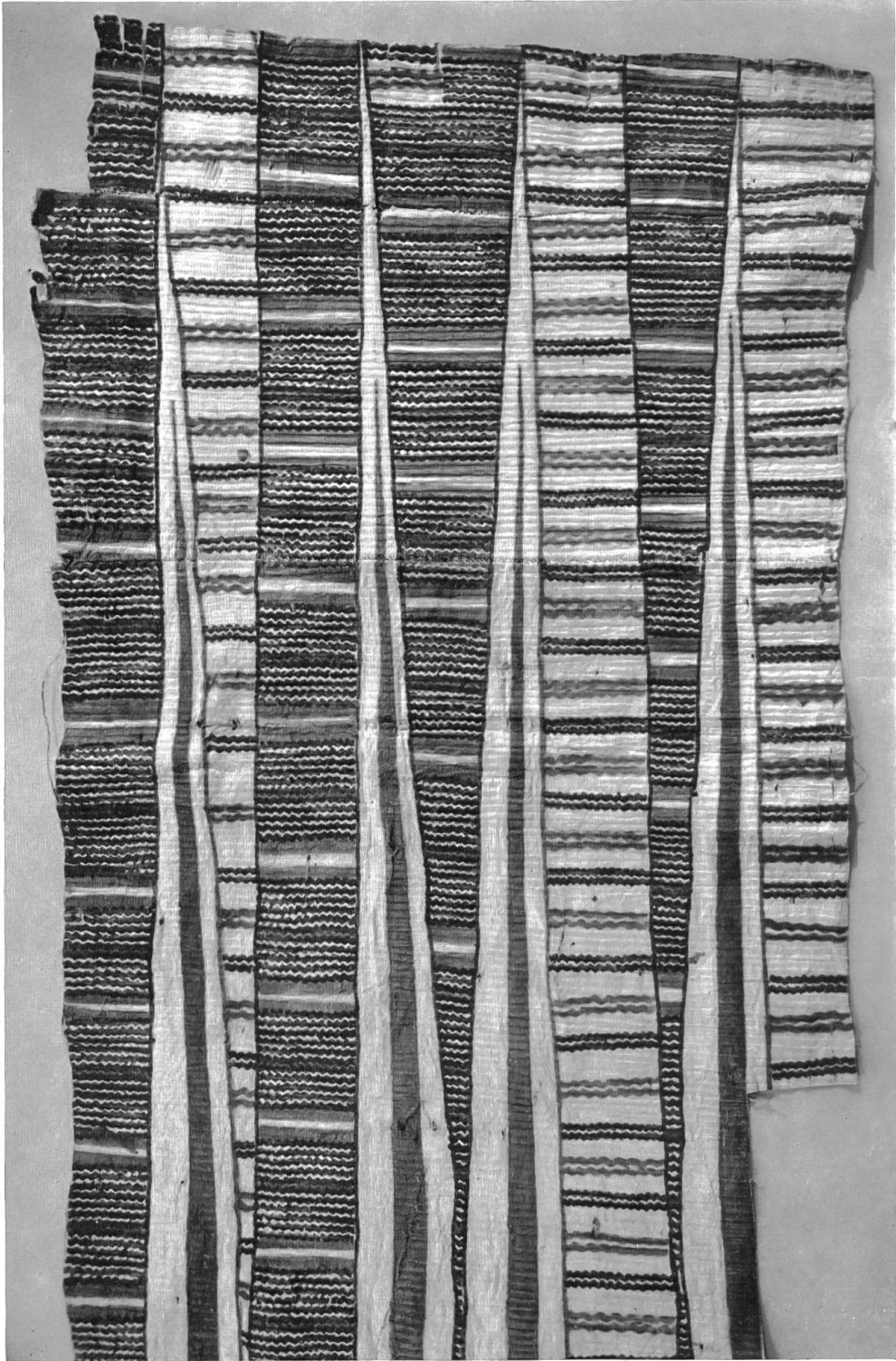
Das andere Stück, das aus drei kleineren Teilen besteht, zeigt ein Muster aus verschiedenen Partien von Querstreifen. Es folgen sich *a*) eine Partie von schwarzen, querverlaufenden Wellenlinien, die in Grüppchen von zwei, drei oder vier parallel zueinander liegen, mit lockeren Reihen roter Punkte dazwischen; *b*) eine Partie von dunkelroten, geraden Linien in Dreiergruppen; *c*) eine Partie von schwarzen Wellenlinien in vier Gruppen zu je neun bis zwölf dicht neben einander verlaufend, wiederum mit Reihen roter Punkte dazwischen. In sämtlichen Räumen zwischen diesen drei Partien sowie zwischen den dunkelroten Linien der Partie *b*) liegen eng aneinandergeschoben feine Linien in zartem Gelb. Das an sich schwerfällige, primitive Motiv — nämlich einfache Querstreifen — ist auf den ersten Blick weit weniger reizvoll als das oben beschriebene Gittermuster; aber die Komposition in breiten und schmalen Gruppen, die Auflockerung durch eingestreute Punktreihen und die Abstufung der Farben ergeben bei genauerer Betrachtung die Empfindung einer reichen, von überaus feiner Rhythmik erfüllten Komposition. — Taf. 3.

L. 210 cm, B. 107 cm.

Inv.-Nr. Haw 108.



Tafel 3. Tapa. Hawaii. Kat.-Nr. 84.



Tafel 4. Tapa. Hawaii. Kat.-Nr. 86.

85. *Tapa*.

Das ziemlich fest gearbeitete Stück ist aus drei Teilen zusammengenäht. Öffnungen, die entlang einer Längsseite in regelmäßigen Abständen angebracht sind, sollten wohl zum Annähen weiterer Tapateile dienen. Die ausgesprochen auf Großflächigkeit angelegte Komposition des Musters, dessen unvermitteltes Abbrechen an den Rändern des Tapastückes wie auch Einschnitte an einer Ecke weisen ebenfalls darauf hin, daß heute nur noch ein Bruchstück eines einst viel größeren Tuches vorliegt. Das Muster ist auf der weißgelben Grundfarbe offensichtlich nach dem Zusammennähen der Einzelteile in Schwarz und Rotbraun aufgemalt. Die Grundstruktur der Komposition bilden lange, treppenförmig aufsteigende, sich abwechselnd verbreiternde und verjüngende, zudem gegeneinander versetzte, schwarz eingefasste Streifen in der hellen Grundfarbe des Tuches. Sie sind gefüllt mit diagonalen Doppelreihen von schwarzen und rotbraunen Tupfen, wobei erstere in dichter, letztere in lockerer Folge angeordnet sind. Zwischen den «Treppen»formen breiten sich dichte, untereinanderliegende Reihen von schwarzen Wellenlinien aus. Sie werden jeweils unterbrochen sowohl von einfachen schmalen Streifen in der hellen Grundfarbe, gefüllt mit Doppelreihen rotbrauner Tupfen, als auch von breiten Streifengruppen. Diese zeigen jeweils auf der hellen Grundfarbe drei rotbraune Doppellinien, zwischen denen schwarze Wellenlinien verlaufen, die ihrerseits rotbraune Punktreihen einfassen. Die Abfolge der einfachen Streifen und der Streifengruppen ändert von «Treppen»abschnitt zu «Treppen»abschnitt in der Weise, daß einmal ein einziger einfacher Streifen, das anderemal deren zwei einer Streifengruppe folgen. — Abb. 47.

L. 205 cm, B. 52 cm.
Inv.-Nr. Haw 109.

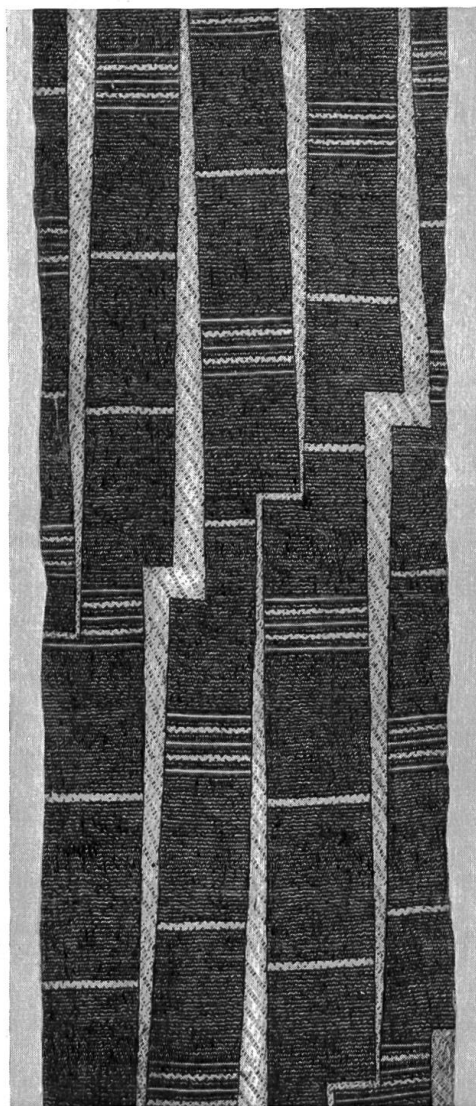


Abb. 47. Tapa, Ausschnitt. Tahiti.
Kat.-Nr. 85.

86. *Tapa*.

Auch dieses Stück ist aus drei Teilen zusammengenäht und stellt nur einen Rest eines einst viel größeren Tapatuches dar. Als Nähmaterial dienten Streifen aus Tapamaterial, die an einer Naht durch gezwirnten Faden ersetzt sind. Das Muster wurde nach dem Zusammennähen aufgetragen. Es zeigt breite senkrechte Streifen in der hellen Grundfarbe des Tapamaterials, die gleichmäßig rechteckige oder sich dreieckförmig verjüngende Umriss aufweisen, schwarz eingefärbt sind und doppelte Wellenlinien abwechselnd in Rotbraun und Schwarz enthalten. Daran schließen rechteckige oder dreieckige Streifen mit sehr dichten Reihen schwarzer Wellenlinien an. Diese werden unterbrochen teils von schmalen einfachen, teils von breiten doppelten rotbraunen Linien. Als drittes Element finden sich schmale, langgezogene Dreiecke in der hellen Grundfarbe des Tapa, die ihrerseits schmale, lange, rotbraune Dreiecke umfassen. — Taf. 4.

L. 80 cm, B. 45 cm.

Inv.-Nr. Haw 110.

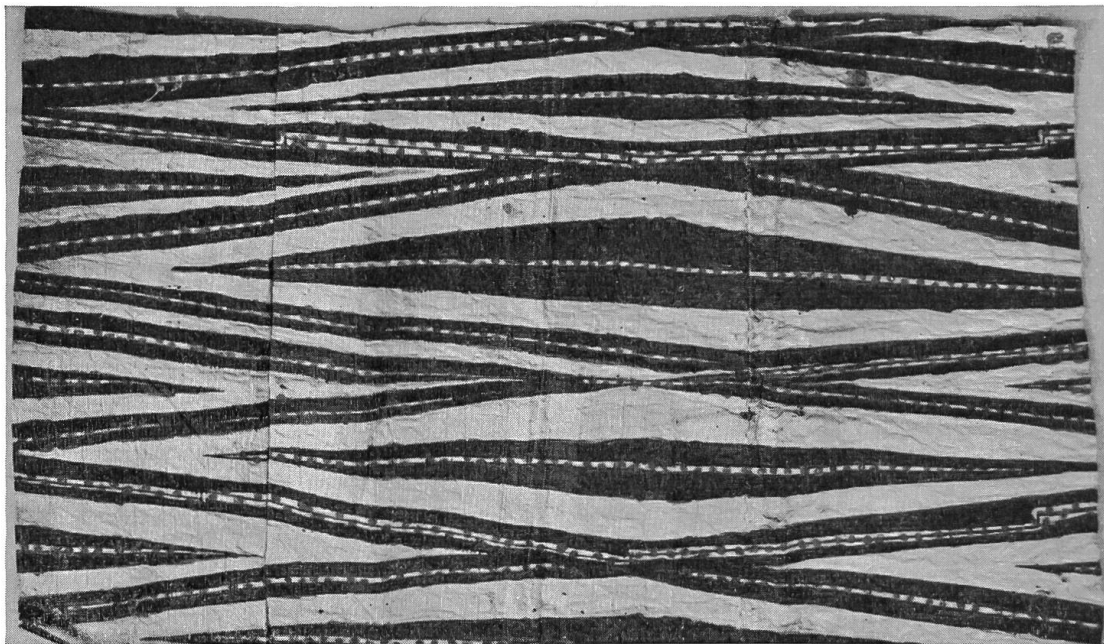


Abb. 48. Tapa. Tahiti. Kat. -Nr. 87.

87. *Tapa*.

Wiederum nur ein Bruchstück eines ursprünglich viel größeren Tapastoffes ist es aus drei Teilen mittels Tapastreifen zusammengenäht. An einer Naht ist als Ersatz gezwirnter Faden verwendet. Die nach dem Zusammennähen aufgetragene Malerei zeigt schwarze Doppelstreifen, die rotbraune Tupfenreihen einfassen und sich gegenseitig überkreuzen, so

daß langgezogene rautenförmige Flächen in der hellen Grundfarbe des Stoffes ausgespart werden. In denselben liegen sehr flache dreieckige oder annähernd rautenförmige schwarze Partien, jeweils in der Längsrichtung von einem schmalen, mit einer Reihe rotbrauner Tupfen besetzten, hellen Streifen zerteilt. — Abb. 48.

L. 78 cm, B. 55 cm.
Inv.-Nr. Haw 111.

Die Liste von 1791 gibt keine genauen Anhaltspunkte zur Bestimmung der Tapastoffe Kat.-Nrn. 83 bis 87. Sie müssen aber nach ihrer Ornamentik in Hawaii angefertigt worden sein.

88. *Figur.*

Die aus Walroßzahn geschnitzte, nackte Figur kauert in Hockerstellung. Ihre Arme liegen seitlich am Oberschenkel, die Hände umfassen die Knie. Der Mund ist weit aufgerissen. Die großen Augenhöhlen waren mit Perlmutter Scheiben als Augen eingelegt, wovon die eine noch erhalten ist. Das eine, nicht zerstörte Ohr weist im Läppchen eine Bohrung auf. Vermutlich war ein heute verlorener Ohrschmuck eingelegt. Über der Stirn läuft ein Absatz, der wohl eine Kopfbedeckung andeuten sollte. Sie setzt sich in einem konischen Aufsatz fort. Dieser wie auch die ganze linke Seite der Figur sind beschädigt. Die Figur stammt wahrscheinlich vom Nootka Sund, Alaska. — Abb. 49.

H. etwa 10 cm.
Inv.-Nr. Al 12.



Abb. 49. Figur.
Nootka Sund, Alaska.
Kat.-Nr. 88.

89. *Scheide.*

Das stark verschrumpfte Stück aus Tierhaut wurde vermutlich als Scheide einer Harpunenspitze verwendet. — Abb. 50.

Inv.-Nr. Al 16.

90. *Speerschleuder.*

Das Instrument ist aus rötlichbraunem Holz geschnitzt und fein geglättet. Der Griff ist beidseits flach, der Wurfteil weist eine völlig flache und eine schwach gewölbte Seite auf. An dieser Seite liegt dicht vor dem Ansatz des Griffes eine breite Rinne, vor ihr ein ovales Loch. Sie dienen als Lager für den Zeigfinger der rechten Hand, während die übrigen Finger den Griff selbst umfaßten. Auf diese Weise war es möglich, das Instrument sicher zu führen. An der flachen Seite des Wurfteiles befindet sich eine Rinne, die sich allmählich verbreitert und zugleich vertieft.

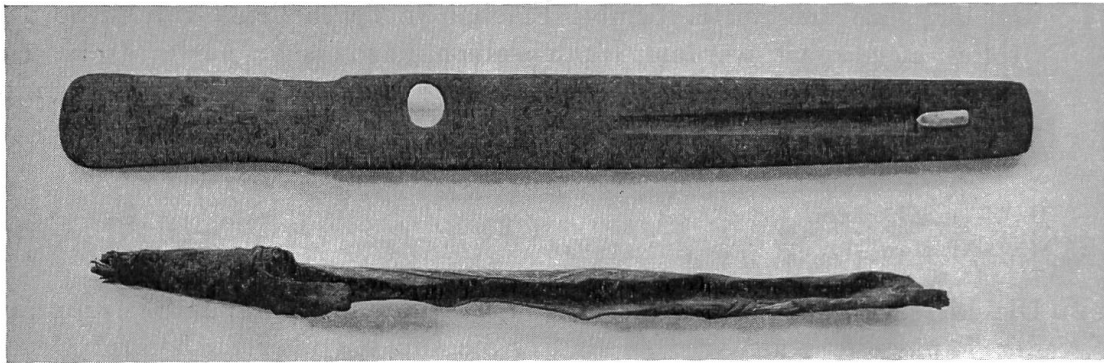


Abb. 50. Oben: Speerschleuder. Prinz Williams Sund, Alaska. Kat.-Nr. 90.
Unten: Scheide. Alaska. Kat.-Nr. 89.

Sie diente als Lager für das Geschöß. Seine Fixierung erhielt es außerdem durch einen Stift am Ende der Rinne in Form einer länglichen, zugespitzten Platte aus Knochenmaterial, die fest in das Holz der Schleuder eingelagert ist. Beim Wurf wurde die Schleuder offensichtlich so gehalten, daß die flache Seite nach oben zu liegen kam. — Abb. 50.

L. 45,5 cm, B. 4,4 cm am Wurfteil gemessen, Dicke 1,3 cm am Wurfteil gemessen.
Inv.-Nr. Al 4.

Der Katalog der Sammlung Wäber läßt zwei Gruppen von Gegenständen erkennen, solche des täglichen Gebrauchs und Zeremonialgeräte. Bei letzteren handelt es sich, wenigstens soweit sie aus Polynesien stammen, um Objekte, die bei bestimmten Gelegenheiten, etwa Empfängen oder Huldigungen, zeremoniell denjenigen überreicht wurden, die geehrt werden sollten, so der Brustschild von Tahiti (Kat.-Nr. 29), der Zeremonialmantel und Helm von Hawaii (Kat.-Nrn. 48 und 49) vielleicht auch die Keule von Tonga (Kat.-Nr. 11) oder das Haarbüschel von Tahiti (Kat.-Nr. 31). Dieses ist ja Bestandteil eines Tanzkostüms, und solche wurden bei feierlichen Anlässen nach der Vorstellung der geehrten Persönlichkeit überreicht. Cook berichtet in seinem, hier mehrfach zitierten Werk von mehreren Festlichkeiten und Empfängen, an denen er teilgenommen hat, und sicher war Wäber, der als Bildberichterstatte eine wichtige Funktion im Stab Cooks innehatte, bei solchen Feiern auch anwesend und wurde mit Cook und seinen anderen Begleitern durch zeremonielle Geschenke geehrt. Soweit würde es sich bei diesem Teil der Sammlung um zufällige Erwerbungen handeln. Anders verhält es sich wahrscheinlich mit den Gegenständen des täglichen Gebrauchs. Aus Berichten von der dritten Reise Cooks geht hervor, daß Mitglieder der Besatzung von Einheimischen Gerätschaften oder Bekleidungsstoffe, also wohl Tapa, einhandelten, um eigenes Material zu schonen oder verlorenes zu ersetzen. Auf solche Weise scheinen auch zahlreiche Gebrauchsgegenstände in die Sammlung Wäber gelangt zu sein. Hier handelt es sich nicht um zufällige, sondern bewußt getätigte Erwerbungen, allerdings mehr unter dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit als des ethnographischen Wertes. Daraus ergäbe sich ein

grundsätzlicher Unterschied zu der Sammlung von Zeichnungen, die ja einen zusammenhängenden Bildbericht ergeben sollte. Wäbers ethnographische Sammlung kann also kaum als systematisch angelegtes Quellenmaterial angesehen werden. Sie war wohl auch nicht als solches gedacht. Und doch enthält sie so viele für polynesischen Kultur typische und repräsentative Gegenstände, daß durch sie eine ganze Reihe von Fragen hinsichtlich der Technologie und Ergologie Polynesiens und sogar kultischer und soziologischer Vorstellungen aufgeworfen werden. Man denke nur an die Frage des Materials, der konstruktiven Prinzipien, der Technik der Herstellung bestimmter Geräteformen, die in der Sammlung Wäber vertreten sind, dann an die sich daraus ergebende Frage, inwiefern solche alte Formen und Prinzipien sich bis in neueste Zeit erhalten haben — unter Umständen mit Verwendung von neuen Materialien — beziehungsweise wie weit sie umgebildet worden sind. Erwähnt sei die Untersuchung von Motiven und Kompositionsformen der Ornamentik, ihr Vergleich mit Verzierungen und Darstellungen aus neuerer Zeit und die Möglichkeit, dadurch Hinweise zu gewinnen auf die Art und Weise, in der sich Kunstformen und -prinzipien in Polynesien verändern. Auch führt die Sammlung Wäber zu so schwierigen Problemen wie den mit der Funktion von Häuptlings- und Königtum verbundenen Komplex religiöser oder magischer Vorstellungen und soziologischen Institutionen mit ihrem äußeren Niederschlag in Zeremonialgeräten, Kultformen und Sakralbauten, ein Problem, dessen Behandlung etwa durch das Zeremonialornat von Hawaii oder das Trauerkostüm von Tahiti geradezu aufgedrängt wird. So notwendig solche Untersuchungen für die Kenntnis alter polynesischer Kultur sind, so sehr auch die Sammlung Wäber dazu die Veranlassung geben mag, bildet sie doch eine zu schmale Ausgangsbasis dafür. Aber das ist weitgehend auch bei anderen während der drei Reisen Cooks angelegten Sammlungen der Fall. Es müßte eine Gesamtbearbeitung aller durch die Reisen Cooks überlieferten Materialien durchgeführt werden. Das dürfte heute möglich geworden sein, nachdem schon einige der auf diesen Fahrten angelegten Sammlungen katalogmäßig veröffentlicht sind, und nachdem auch die Tagebücher Cooks und seiner Begleiter vollständig und kommentiert neu herausgegeben werden — ein vorzügliches ethnographisches Quellenmaterial¹. Dabei müßten allerdings viel mehr als bisher auch die Zeichnungen, die Wäber und seine an den früheren Fahrten beteiligten Vorgänger angelegt haben, als ethnographische Quelle benützt und ausgewertet werden. Gerade hier muß noch viel unbekanntes Material in Archiven verborgen liegen. Eine derartige Bearbeitung bedeutete freilich ein groß angelegtes Unternehmen, aber auch ein lohnendes, ließe sich doch so die Kenntnis polynesischer Kultur einer Zeit, in der manches noch erhalten war, das schon wenig später verloren ging, vertiefen, und man gewänne zugleich eine weitere Ausgangsbasis zur Erforschung polynesischer Geschichte.

¹ *J. C. Beaglehole: The Journals of Cpt. James Cook on his Voyages of Discovery, Bd. I ff., Cambridge 1955 ff.*

